

BUCHKULTUR

DER SINN DES LESENS

HEFT NR. 43 ♦ 7/1996

Verlagspostamt 1050 Wien P.b.b. Erscheinungsort Wien DM/Stk 7,-/Stk 48,-

♦ **report**

Gerry Adams

♦ **im gespräch**Ilse Aichinger
Georg Biron♦ **newcomer**John Lanchester
Die Lust und ihr Preis♦ **service**Rechtschreibverform
Bücher zum Schenken

ABER GLAUBE

Von Butzemännern
& schwarzen Katzen

»Eine brillant geschriebene Familiengeschichte, die man am liebsten in einem Zug verschlingen möchte.«

Die Presse



Ingrid Noll
Kalt ist der Abendhauch

Roman · Diogenes

256 Seiten, Leinen, DM/£Fr 36,- / oS 263,-

Charlotte, mit 83 immer noch sehr rüstig, hat ein düsteres Geheimnis, an dem Hugo, ihr Schwager, sehr intim beteiligt ist... schließlich liegen nicht nur Kohlen im Keller. »Ein amüsantes und kluges Porträt unseres Jahrhunderts.«

Süddeutsche Zeitung, München

»Ein tragikomischer, sehr unterhaltender, raffiniert erzählter Roman.«
Frankfurter Allgemeine Zeitung



Urs Widmer
Im Kongo

Roman · Diogenes

224 Seiten, Leinen, DM/£Fr 36,- / oS 263,-

Ein ebenso phantastisches wie realitätsstrotzendes Märchen: von Männern, Mördern, Macht und Magie. Und von Frauen.

»Ein unglaubliches Buch, das Widmer endgültig als Schweizer Weltautor in der Nachfolge von Frisch und Dürrenmatt zeigt.« Die Welt, Berlin

DeWayne Curtis, ein dunkler Ehrenmann, hat von fünf Frauen fünf Söhne, doch nach und nach löscht ein Mörder den Nachwuchs aus. Bis auf den letzten, denn der gehört Privatdetektivin Tamara, die schwarz wie ihr Humor ist, cool wie eine Dose Cola und bissig wie ein Bullterrier. »Ein aufregendes Stück literarischer Jazz.« Süddeutsche Zeitung, München

»Ein wunderbarer Krimi, den man nicht mehr aus der Hand legen kann.« Frankfurter Rundschau

304 Seiten, Leinen, DM/£Fr 36,- / oS 263,-



Valerie Wilson Wesley
Ein Engel über deinem Grab

Roman · Diogenes

»Eine der besten Erzählerinnen der deutschen Gegenwartsliteratur.«

Die Zeit

Man nehme die Erkenntnis, daß Leben Leiden ist, einen Schuß Mid-life-crisis und Gefühls(r)ämpfe à discrétion. Das Ganze geschüttelt, aber ja nicht gerührt! Resultat: ein echter Doris-Dörrie-Geschichtencocktail.

336 Seiten, Leinen, DM/£Fr 39,- / oS 285,-



Doris Dörrie
Samsara

Erzählungen · Diogenes

»Ein großer literarischer Chronist menschlicher Schicksale.«

Rheinischer Merkur



Erich Hackl
In fester Umarmung

Geschichten und Berichte
Diogenes

336 Seiten, Leinen, DM/£Fr 34,- / oS 248,-

Erich Hackls politische Artikel, Reise-reportagen und literarische Essays: Poetische Chroniken eines Autors, der hinter dünnen Fakten die Dimension des Menschlichen aufspürt.

»Ein Autor, dessen hohes Prestige berechtigt ist.« News, Wien



Matthias Matussek
Rupert oder die Kunst des Verlierens

Diogenes

208 Seiten, Leinen, DM/£Fr 32,- / oS 234,-

Schon als Kind schrieb er seine Oscar-Dankesrede, als Erwachsener wartet Rupert jedoch umsonst auf den Anruf aus Hollywood und muß unbegabte Schauspielschüler unterrichten. Aber nicht nur im Kino gibt es Happy-Ends.

»Matussek vereinigt die rare Fähigkeit zu feiner bis ausgelassener Ironie mit einem fast schmerzhaft genauen Einfühlungsvermögen.«

Der Standard, Wien

Als Santiago, ein andalusischer Hirte, zum zweitenmal von einem Schatz im fernen Ägypten träumt, bricht er auf. Was er findet, kann von keinem Wüstendieb geraubt werden, doch jede Lebensodnis in eine Oase verwandeln.

Ein magisches Buch, ein magischer Erfolg: in 28 Ländern 4,5 Millionen mal verkauft.

»Neben García Márquez der meist-gelesene lateinamerikanische Autor der Welt.« The Economist, London

176 Seiten, Leinen, DM/£Fr 32,- / oS 234,-



Paulo Coelho
Der Alchimist

Roman · Diogenes

»Dürrenmatts Interviews sind ein Vergnügen.«

FAZ

Tagebuch oder Briefe zu schreiben fand er »furchtbar« – für ein Gespräch hatte Friedrich Dürrenmatt jedoch immer Zeit. Über 4000 Seiten der unterschiedlichsten Interviews aus drei Jahrzehnten sind überliefert. Der Herausgeber hat daraus eine Auswahl getroffen, und zu einer Art mündlichem Tagebuch zusammengestellt, das Werk und Biographie eindrucksvoll durchleuchtet.

1296 Seiten, 4 Leinenbände in Kassette, Subskriptionspreis bis 31.12.1996:

DM/£Fr 198,- / oS 1445,-

daneben: DM/£Fr 248,- / oS 1810,-



Diogenes

Neuer Katalog in jeder Buchhandlung

edito RIAL

Wir haben ihn in seinem Frankfurter Hotel getroffen – einfach war es nicht, obwohl wir vorangemeldet waren. Für Sinn Féin-Präsident und Buchautor Gerry Adams (Sinn Féin gilt als der politische Flügel der IRA) hat sich die Hotelleitung ein wohl einmaliges Sicherheitssystem ausgedacht: Zweimal teilte man uns mit, der Herr sei hier unbekannt; erst nach der dritten Anfrage erschien der Manager, klärte uns über das „gefinkelte“ Antiterrorprogramm auf und wies uns schließlich den Weg zu Gerry Adams. Nach Waffen wurden wir nicht durchsucht; das Interview fand statt (Seite 14).

Die Krähen sind angekommen, der Winter hält Einzug, Rauhnacht, Kaminfeuer, Wintersonnwende. Das Geheul der Werwölfe zieht durch die Seiten der letzten Buchkultur-Nummer dieses Jahres. Denn das Thema ist Aberglaube. Und abergläubisch ist jeder Mensch. Sie gerade nicht? Lassen Sie sich doch vom Gegenteil überzeugen ...

Weihnachten rückt heran, und um Ihre Einkaufstouren zu erleichtern, gibt es diesmal eine besonders umfangreiche Buchwelt mit einer Menge ausgewählter Rezensionen. Bücher, Bücher, Bücher ...

Zuletzt noch ein Hinweis in wichtiger Sache: Auch heuer suchen wir wieder den Autor, die Autorin des Jahres (bisherige Preisträger: Ruth Klüger 1994, Christoph Ransmayr 1995).

Näheres auf Seite 10.

Bleibt nur mehr, Ihnen ein belesenes Fest und einen guten Rutsch ins neue Jahr zu wünschen, meint Ihr verwegener

Nils Jensen
Chefredakteur



Bei uns steht

Hintergrund
im
Vordergrund

Freitag

Die Ost-West-Wochenzeitung

PROBEABO

3 Wochen lang
kostenlos und unverbindlich.
Einfach anrufen!
Tel.: 0049/30/68834-449
oder Postkarte an:
FREITAG Vertrieb
Postfach 66, D - 12414 Berlin

Stimmen & Meinungen

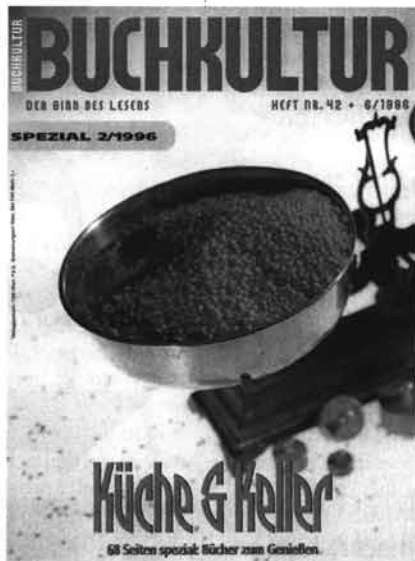
Schon nach dem ersten Durchblättern, flüchtigem Anlesen obiger Ausgabe 42/Spezial: Eine geschmackige Überraschung. Inhaltlich profund, optisch ästhetisch und sinnlich-mundwässrig. All das (und die gleichfalls brauchbaren Buchtips) können / werden einige Magen-Gaumenfreudige Unkosten verursachen ... Insbesondere, ein Heft zum (Küchenregal-) Aufbewahren.

Johann Barth,
Salzburg

Schade, daß die Spezial-Nummer nicht durchgehend vierfärbig ist, das schöne Fischgericht wäre in Farbe noch viel bekömmlicher. Ein sehr informatives Heft, mir haben die Eingangs-Seiten zu den einzelnen Kapiteln sehr gefallen: kurzweilig, eine bunte Meldungs-Übersicht. Sehr schön ist die Mohn-Geschichte. Auch habe ich eine Bitte: Schicken Sie mir bitte die Rezepte zu den Angaben auf der letzten Seite, den „Schmankerln“ (Seite 65). Ich möchte gerne das Nachtessen mit dem Karpfen auf polnische Art nachkochen. Vielleicht könnten Sie in der nächsten Spezial-Nummer die

aufgelisteten Buchtitel bekömmlicher servieren?

Valentin Großlercher, München
(Anm.: Das Rezept bekommen Sie umgehend zugeschickt, es stammt aus einem Kochbuch aus dem Jahr 1896, ist aber garantiert bekömmlich und schmackhaft. Die Rubrik Alle Bücher auf einen Blick wollen wir auch besser gestalten. Haben Sie Vorschläge?)



Soviel ich weiß, rufen Sie seit zwei Jahren Ihre Leserinnen und Leser dazu auf, den Autor, die Autorin des Jahres zu wählen. Was halten Sie von meinem Vorschlag, künftig auch das Buch des Jahres (die interessanteste Neuerscheinung oder den interessantesten Roman des Jahres) von Ihren Lesern

wählen zu lassen. Meines Wissens gibt es zur Zeit nichts Derartiges im deutschsprachigen Raum.

Wilhelm Voß, Osnabrück
(Anm.: Danke für den Tip, wir werden das überlegen. Für heuer suchen wir erneut den Autor, die Autorin des Jahres. Näheres Seite 10)

Bei der Buchmesse bin ich zufällig auf Ihre

Zeitschrift gestoßen. Ich muß zugeben, daß ich sowas schon lange gesucht habe, nur gab es Vergleichbares im deutschen Sprachraum nicht, soviel ich weiß. Informativ, sehr leserinnenfreundlich und mit vielen, vielen Buchtips. Vor allem haben mir die großartigen Fotos von H. C. Artmann gefallen und Ihr elegantes Cover mit dem Text des Dichters. Warum bin ich erst so spät auf Ihre Zeitschrift gekommen? Ich werde dabei bleiben.

Karin Rieke, Frankfurt

Als langjähriger Buchkultur-Leser war ich über Ihr Spezial-Heft ziemlich überrascht: Gourmet-Zeitschriften gibt es doch schon genug. Aber dann beim genaueren Hinschauen ist mir deutlich geworden, wie Sie sozusagen „die Kurve“ bekommen haben. Eine wohltuende Mischung aus Lesege-schichten und Buchinformationen, die auch meinen Bekannten Spaß gemacht hat. Weiter solche Spezial-Hefte.

Raimund Hasler, Linz

Küche und Keller - Spezial hat mir noch besser gefallen als der Krimi-Spezial. Vielleicht, weil es diesmal noch bunter war? Prima Geschichten (Mohn!, Fisch!).

Marianne Rucker, Salzburg

Jetzt bin ich ja wirklich gespannt, wie Sie die nächste Spezial-Ausgabe gestalten, und vor allem zu welchem Thema. Ich warte und freue mich jetzt schon darauf.

Johanna Riese, München
(Anm.: Thema der nächsten Spezial-Nummer heißt Spannung und Abenteuer.)

BUCHKULTUR 7/1996, Nr. 43
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion:
A-1180 Wien, Hans Sachs Gasse 29
Tel.: +43/1/405 15 95-0, Fax: +43/1/405 15 95-10

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.,
A-1180 Wien, Währinger Straße 89

Herausgeber
Michael Schnepf für den Verein Buchkultur

Art Director
Manfred Kriegleder

Chefredakteur
Nils Jensen (DW 20)

Ressortleitung
Michael Horvath (Themen, Spezial, DW 21)

Redaktion
Gerhard Altmann, Richard Christ, Tobias Hierl,
Günther Paal, Silke Rabus, Petra Rainer, Manfred
Schiefer, Birgit Schwaner, Lia Wolf, Lothar Wolf

Mitarbeiter dieser Nummer
Sandy Lang, Kurt Lhotzky, Gudrun Likar, Wolfgang
Schneider, Helmuth Schönauer, Peter Schwalger

Verlagsleitung
Michael Schnepf

Geschäftsleitung
Manfred Kriegleder

Buchhaltung
Josef Husar (DW 19)

Anzeigenleitung
Elisabeth Huber (DW 14)

Vertriebsleitung
Lubor Joseph Stastny (DW 12)

Abonnementservice (DW 15)

Litho
Inovamedia, A-1230 Wien

Druck
Melzer Druck, A-1070 Wien

Vertrieb
D: VG/Verlagsauslieferung Dr. Glas, Tegemseer Landstr.
161, D-81539 München (Buchhandel),

W. E. Saarbach GmbH, Hans-Böckler-Str. 19, D-50354
Hürth (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa (Buchhandel), Morawa & Co. (Kiosk);
Erscheinungsweise
7 x jährlich, Buchkultur Nr. 44 erscheint am 20. 2. 1997
Preise, Abonnements
Einzelheft: öS 48,-/DM-sFr 7,-
Jahresabonnement: öS 280,-/DM-sFr 42,-
Auflage 14.700

Die Abonnements laufen ab Bestelldatum und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7/96. Über unverlangt eingesandte Beiträge kann keine Korrespondenz geführt werden. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung. Alle Preisangaben bei den Büchern beziehen sich auf Stand November 1996 und sind ohne Gewähr.

Foto: Stefan Moses



18 Genauso wie es war – Ilse Aichinger im Buchkulturgespräch

Und wieder ein kleines Präsent für unsere Abonnentinnen und Abonnenten: ein Plakat aus dem Verlagshaus Rowohlt.

20 Ein – augenzwinkernder – Blick auf fast selbstverständlich gewordene Sitten und Gebräuche. Aberglaube mit Sekundärliteratur



bm:wfk



Coverfoto: Pictor International

HEFT NR 43 7/1996

3 Editorial
4 Leserpost

SPEKTRUM

6 Glosse Kulturbrief aus Berlin
10 Gesucht Autor, Autorin des Jahres
11 Verlage 50 Jahre Kindler
13 Schlicht skandalös Georg Biron, Autor

PANORAMA

14 Gerry Adams Interview I
16 anderseits Margit Hahn, Hilde Spiel
18 Ilse Aichinger Interview II

T H E M A

20 Von Butzemännern & schwarzen Katzen
Der Aberglaube hat immer Saison
28 Die Geheimnisse der anderen
Abergläubischer Streifzug durch die Welt der Literatur

BUCHWELT

29 konvex / konkav Gabriel García Márquez
NACHRICHT VON EINER ENTFÜHRUNG
30 Belletristik
42 Sachbücher
44 Promotion I Bücher zum Schenken
46 Kalender Für junge Leseratten
48 Promotion II
Bücher unterm Weihnachtsbaum
50 Junior Christopher Zimmer, der
Hohlbein-Preisträger 1996 im Gespräch

S E R V I C E

54 Neue Medien
56 Büchersuchdienst
57 Rätsel, Vorschau
58 Schlußpunkt Von Günther Paal



Von Richard Christ

Kulturbrief aus Berlin

Es weihnachtet sehr. Seit Wochen schon. Mitte Oktober konnte man die ersten, noch etwas verschämt plazierten Weihnachtsmänner in den Kaufhallen entdecken. Pfefferkuchen und Christstollen wagten sich ab Ende Oktober in die Regale. Anfang November schon vernahm ich in einer Warenhausabteilung, in der ganzjährig Christbaumschmuck und erzgebirgische Weihnachtspyramiden verkauft werden, als akustische Begleitung das Lied von der stillen heiligen Nacht – die noch viele Wochen entfernt war.

Das Hauptfest der Deutschen, das ihnen womöglich noch mehr am Herzen liegt als ihre heilige Blechkuh, es wird immer weiter in den Sommer hinein vorgezogen. Kaum sind die nicht abgesetzten Schoko-Osterhasen umgeschmolzen und haben ihre Wiedergeburt als Schoko-Nikolaus hinter sich, beginnt für den Einzelhandel die Vor-Adventzeit. Es ist abzusehen, daß eines schönen Festtags jenseits der Jahrtausendwende die Verschmelzung der beiden Feste gelingen wird – dann feiern wir das ganze Jahr über und kaufen entsprechend ein und steigern den Umsatz der Einzelhandelsketten wie auch des Großhandels und der Produzenten, womit der ethische Zweck der Feste erfüllt wäre. Und allmählich werden wir uns an eine Symbiose der Festfiguren gewöhnen, an Weihnachtshase und Ostermann.

Unser Glaube an solche Symbole wird sich neuen Erscheinungsformen anpassen – eigentlich ein Aberglaube, der allen Aufklärungsversuchen widerstanden hat. Die Kinder halten Knecht Ruprecht, den deutschen Kollegen des Krampus, wie auch den Weihnachtsmann und das Christkind für Erscheinungen aus Fleisch und Bein, und wir Erwachsenen inszenieren ihre Auftritte, weil wir selbst am Aberglauben unserer Kindheit hängen.

Wie stark die Phantasieschöpfungen unserer Vorfahren in die Gegenwart hinein wirken können, war unter anderem zur Nachkriegszeit in den östlichen Ländern zu bemerken. Dort mühten sich Ulbrichts Statthalter, die Bevölkerung atheistisch umzuerziehen. Die Rundfunkstationen waren angewiesen, „Stille Nacht“ nur einmal, nämlich am Weihnachtsabend zu spielen, auch sollte es hinfert keine Weihnachtsengel mehr geben. Doch der Aberglaube war zäher als alle Agitation und Propaganda – der Weihnachtsengel verschwand nicht, er wurde ersetzt durch die „geflügelte Jahresendfigur“. Sie hat, inzwischen längst wieder als Weihnachtsengel, alle politischen Wirren und Wenden überstanden, weil sie eine absolut sichere Heimstatt hat: in den Herzen der Leute.

FRANKFURT

Jubiläum I

40 Jahre deutscher Jugendliteraturpreis

Bereits zum 40. Mal wurde am 3. Oktober '96 im Rahmen der Frankfurter Buchmesse der „Deutsche Jugendliteraturpreis“ vergeben – übrigens der einzige Staatspreis für Literatur in Deutschland. Erstmals wurde aber eine neue Form der Preisverleihung gefunden, von der sich die Organisatoren eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die nominierten Bücher versprochen: Bereits seit Monaten ist diesmal die öffentlich vieldiskutierte Auswahl von 30 Titeln bekannt, aus der eine aus 13 Personen bestehende Jury die mit Spannung erwarteten Preisbücher wählte.

Den Bilderbuchpreis erhielt schließlich die schwedische Autorin und Illustratorin Anna Höglund für ihre Bild-Erzählung FEUERLAND IST VIEL ZU HEISS (Carlsen, Übers. Angelika Kutsch), in der sie witzig-grotesk Klischees und Stereotypen im Umgang mit fremden Kulturen aufs Korn nimmt. Der Züricher Jürg Schu-

biger wurde mit dem Kinderbuchpreis für die Geschichtensammlung ALS DIE WELT NOCH JUNG WAR (Beltz & Gelberg) geehrt, die die Grafikerin Rotraut Susanne Berner phantasievoll illustrierte. Und der Jugendbuchpreis ging verdienstermaßen an den gleich drei Mal nominierten Schweden Mats Wahl bzw. an dessen atemlos direkt erzählten Jugend-Großstadtroman DIE WINTERBUCHT (Anrich). ROT, BLAU UND EIN BISSCHEN GELB (Kerle, übersetzt von Senta Kapoun) heißt schließlich Björn Sortlands und Lars Ellings meisterlich illustrierter Gang durch die moderne Malerei, dem der diesjährige Sachbuchpreis zuerkannt wurde.

Der Sonderpreis für das Gesamtwerk eines/r deutschsprachigen Autoren/in vergab die Jury an den bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichneten Kinderbuchautor Paul Maar.

Silke Rabus

DÜSSELDORF

Jubiläum II

30 Jahre Branchenblatt BUCHMARKT

Seit drei Jahrzehnten erscheint nunmehr das Ideenmagazin für den Buchhandel (Eigendefinition) Monat für Monat in Düsseldorf – BUCHMARKT.

Begonnen als Vierteljahresschrift, 1971 zum Monatsrhythmus gewechselt, zählt man bis dato 328 Ausgaben (Stand November 1996). Heute wird BUCHMARKT federführend von Chefredakteur Christian von Zittwitz herausgegeben (Mitherausgeber: Franz-Joachim Klock und Klaus Werner).

Schon bald nach der Gründung entwickelte sich die Zeit-

schrift zu einem Fachmagazin, heute eben zum Ideenmagazin für den Buchhandel – offen, liberal und vor allem praxisnah.

Die mitunter recht kurzweilige Werdensgeschichte des zwischen BÖRSENBLATT und BUCHREPORT fix positionierten Magazins ist in der neuesten Ausgabe (11/1996) nachzulesen.

Ebenfalls in Nummer 11/96: Ein schier unzählbarer Gratulationschor; „daneben“ aber auch Artikel zum Thema Rechtsschreibreform und ein Gespräch mit H. Hugendubel über den Weg in eine gänzlich neue Buchhandelsdimension.





Midlife-Crisis?

Der XXX. Asterix ging auf Kreuzfahrt

Quo vadis? heißt der üppig gestaltete Pressefolder zum dreißigsten ASTERIX-Band (Ehapa Verlag Stuttgart). 1959 erschienen die ersten Zeichnungen des schlauen Galliers und seines betulich-bärenstarken Freundes Obelix, erfunden von René Goscinny (Text, s. u.) und Albert Uderzo (Zeichnung). 1968 begann Asterix Siegeszug in deutschsprachigen Ländern. Band X, ASTERIX ALS LEGIONÄR, erschien hierzulande 1971 und bereits mit einer Startauflage von sage und schreibe einer Million Exemplaren! Und so ging es weiter, über den plötzlichen Tod von Texter Goscinny (1977) hinaus – Band 25, der erste „Alleingang“ von Zeichner Uderzo als Texter, kam mit zweieinhalb Millionen Startauflage heraus. Aus dem Zwei-Mann-Betrieb wurde mittlerweile ein Millionen-Unternehmen, das u.a. auch den größten Freizeitpark Europas eröffnete, den Asterix-Park bei Paris (der, im Gegensatz zum Disney-Park höchst profitabel arbeitet). Nun, mit Band XXX, ASTERIX AUF KREUZFAHRT, ist die Handlung ganz schön in die Jahre gekommen: bemühter Plot mit einer kleinen – überflüssigen – Hommage an Kirk Douglas, aber sonst? Da nehm ich wieder ASTERIX AUF KORSIKA her, denn da ist was los, da stimmt die Geschichte. Und hege Hoffnung, Asterix möge seine Midlife-Crisis überwinden. Ein Schluck Zaubersantänt täte Not...



Erste Ernte – das neue Programm



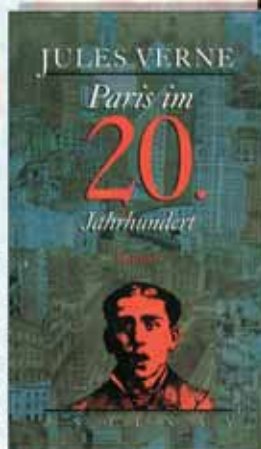
Zwei kleine Mädchen und ein Junge spielen in einem Winkel von Australien, als plötzlich ein hinkendes Geschöpf auf sie zukommt, halb Mensch, halb Tier. Malouf erzählt die Geschichte eines englischen Jungen, der unter den Aborigines lebte und plötzlich in die Welt der Weißen zurückkehrt. Die großen Themen dieses Romans sind die Entwurzelung und die Sehnsucht nach einer bleibenden Statt. »Schlicht und wunderbar konventionell. Mit einer schönen Handlung und einer guten Mischung von Charakteren, mit Spannung, Geheimnis und einer transparenten Sprache.« Andreas Isenschmid, Weltwoche



Dublin
IMPAC
Preis 1996

Aus dem Englischen von Adelheid Dormagen.
240 Seiten.
Leinen, Fadenheftung
sS 291,-
DM 39,80*
sFr 37,50
ISBN
3-552-04807-3

Aus dem Französischen
von Elisabeth Edl
208 Seiten
Gebunden
sS 263,-
DM 36,-
sFr 34,10
ISBN
3-552-04804-9



Ein Jugendroman vom Erfinder der Science-Fiction, 1863 geschrieben, erst jetzt entdeckt. So stellte er sich das 20. Jahrhundert vor: technisch hochgerüstet, arm an menschlicher und geistiger Kultur. Eine Satire aus Brutalität und Nützlichkeitsdenken der Gesellschaft – und trotz des tragischen Endes von Michel, dem Romanhelden, bereitet diese literarische Utopie vor allem eines: Vergnügen!

Wir erfahren über den distinguierten Protagonisten Tarquin Winot, unterwegs auf einer kulinarisch-kulturellen Reise durch Frankreich, reichlich vom Schatz seiner Erfahrungen. Merkwürdig ist nur, daß er in stetig wechselnden Verkleidungen reist und nebst Restaurantführer auch das Mossard-Handbuch der Überwachungstechnik mit sich führt ...

»Der Autor, ehemaliger Restaurantkritiker des Observer, hat mit diesem bezaubernden Werk ein gelungenes Debüt vorgelegt.«

Der Standard



Aus dem Englischen von Melanie Walz.
272 Seiten.
Gebunden.
sS 263,-
DM 36,-
sFr 34,10
ISBN
3-552-04803-0

Zsolnay Verlag

Weitere Früchte (Preise DM / sS / sFr): Ivo Andrić *Wäner und Konula*, 572 S., Gebunden, 58,- / 423,- / 53,80. Helmut Böttiger *Orte Paul Celans*, 176 S., Gebunden, 29,80 / 218,- / 28,40. Hans J. Fröhlich *Schubert*, 368 S., Gebunden, 39,80 / 291,- / 37,50. A. Lernet-Holenia *Die Ständarte*, 328 S., Gebunden, 39,80 / 291,- / 37,50. Claudio Magris *Die Donau*, 484 S., Gebunden, 25,- / 183,- / 23,90. Gustav Mahler *Briefe*, 488 S., Leinen, Fadenheftung, 58,- / 423,- / 53,80. Trade Marzik *Aus der Kuchlkredenz*, (Erweiterte Neuausgabe), 176 S., Gebunden, 27,- / 197,- / 25,80. William Maxwell *Mit der Zeit wird es dunkler*, 416 S., Leinen, Fadenheftung, 49,80 / 364,- / 46,80. Leo Perutz *Mainacht in Wien*, 240 S., Leinen, Fadenheftung, 36,- / 263,- / 34,10. Madison Smartt Bell *Aufstand der Geelen*, 704 S., Gebunden, 58,- / 423,- / 53,80. H. G. Wells *Die Insel des Dr. Moreau*, 192 S., Gebunden, 29,80 / 218,- / 28,40.

BERLIN

Nicht gegen Männer, sondern für Frauen

Der Verein „BücherFrauen e.V.“ verzeichnet einen stetigen Mitgliederinnenzuwachs

Der Verein BücherFrauen e.V. wurde 1990 in Deutschland nach dem Vorbild der englischen „Women in Publishing“ (WiP) von zwei Fachfrauen in München gegründet. Neben der englischen Organisation gibt es die Women in Publishing in Irland, Indien, Hongkong, Australien, in den USA und auf den Philippinen. Im deutschsprachigen Raum bündelt die Organisation mittlerweile die Interessen von über 700 Frauen bei ständig wachsender Mitgliederinnenzahl. In der Aufbauphase wurde noch heftig darüber debattiert, ob die BücherFrauen ein feministischer Verein seien. Mittlerweile einigte man sich auf die Formulierung: „Nicht gegen Männer, sondern für Frauen“ wolle man sich engagieren.

Zweck des beim Münchner Amtsgericht eingetragenen Vereines ist die Förderung der beruflichen Gleichstellung von Frauen und Männern und des kulturellen Austausches zwischen Frauen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Mit-

glied werden können Frauen, die im Buchhandel, in Verlagen, in Agenturen, in Bibliotheken und angrenzenden Bereichen rund ums Buch tätig sind.

Mit ihren Aktivitäten bieten die BücherFrauen einen Rahmen, in dem regelmäßiger Erfahrungsaustausch stattfinden kann. Sie setzen sich ein für angemessene, gerechte Bezahlung, flexiblere Arbeitszeiten und die Forderung nach mehr leitenden Positionen für Frauen.

Zweimal im Jahr gibt das Netzwerk den „Newsletter“ heraus, der über Bücher- und Frauenbelange im In- und Ausland informiert. Den regionalen Gruppen und den Mitgliederinnen dient er als Forum und hält die Frauen über Entwicklungen in der Branche auf dem Laufenden. Ein sogenanntes „Blaubuch“, ein Adreßverzeichnis mit redaktionellem Teil, das jährlich aktualisiert wird, ermöglicht, auf schnellem Weg, miteinander Kontakt aufzunehmen. Es gibt Auskunft über die Tätigkeitsfelder, Qualifikationen



des Jahres“ gekürt. Die Auszeichnung wurde Ruth Kiewow, der Verlegerin des 1992 in Schwedt an der Oder gegründeten „Kiro-Verlages“ zuerkannt. Die Brandenburgerin, die sich neben ihren beruflichen

und Interessen der einzelnen Mitgliederinnen.

Als reine Jobbörse wollen sich die mittlerweile 20 regionalen Gruppen nicht verstehen. In den Städtegruppen, die ihre Arbeitsschwerpunkte selbst bestimmen und bei bundesweiten Treffen, wird ein breites Spektrum an Veranstaltungen auf die Beine gestellt. Es reicht von den rein fachlichen Themen wie Herstellung, Buchgestaltung, Typographie, Vertrieb, Marketing, PR, Lizenzen, über Altersversorgung, Geschäftsführung und Lesungen bis hin zu inhaltlichen Diskussionen über Sexismus in der Sprache oder dem Boom auf dem Markt der Frauenkrimis.

Auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse wurde während der bereits traditionellen „WiP-Party“ erstmals die „BücherFrau

Aktivitäten für den Aufbau eines Kinderliteraturzentrums engagiert und somit als anerkanntes Beispiel für aktive Leseförderung in schwierigen Zeiten eintritt, erhält gleichzeitig die Ehrenmitgliedschaft.

Um das Netzwerk noch enger knüpfen zu können, wünschen sich die BücherFrauen noch mehr Mitstreiterinnen, die sich mit Ideen, Zeit und Engagement auf den Weg zum gemeinsamen Ziel begeben.

Monika Schrodt

Frauen, die Kontakt aufnehmen wollen zu den BücherFrauen e.V. können sich wenden an:

Geschäftsstelle
BücherFrauen e.V.
Ingrid Daniel
Pützstraße 12
D-41468 Neuss
Tel./Fax 02131-32330

ZÜRICH

Highsmith-Nachlaß

Kurz vor ihrem Tod wünschte sich Patricia Highsmith, daß ihr Nachlaß dem Schweizerischen Literaturarchiv anvertraut werden sollte. Immerhin lebte sie die letzten zwölf Jahre in ihrer Wahlheimat in den Alpen.

Nun bittet das SLA um Mithilfe. Gesucht sind Personen und Institutionen, die im Besitz von Schriftstücken, Briefen, Zeichnungen, Interviews u. s. w. von Patricia Highsmith sind. Auskunft erteilt der Leiter des SLA, Dr. Thomas Futterknecht (Tel. 0041-031/322 89 72). Als Alleinerbin setzt-

te Highsmith die New Yorker Yaddo-Stiftung ein, wo sie ihren ersten Roman, ZWEI FREMDE IM ZUG, veröffentlichte. Zum Nachlaß zählen über 200 unveröffentlichte Stories, Drehbücher und Essays.

Highsmiths Gesamtwerk erscheint im Züricher Diogenes Verlag, der auch die Weltrechte verwertet. Mit Unterstützung des Verlages will das SLA den Nachlaß bis Ende nächsten Jahres erschließen. Die Edition wird dann bei Diogenes erscheinen, ebenso ist eine Neuedition ihrer bisherigen Werke vorgesehen.

NORD BIS SÜD

Eine Aufforderung

Ich will Werbung für das Buch machen“, betont der Chef des Bertelsmann Clubs, Dr. Theo Schäfer. Die von ihm initiierte und durchgezogene Veranstaltung „Leipzig liest“ mauserte sich innerhalb von wenigen Jahren zu einem Schlager während der Leipziger Buchmesse. Jetzt will Schäfer das Erfolgsprodukt „ausbauen und bundesweit fortführen“.

Die „Literaturtage Herbst 1996“ liefen, teilweise simultan, in mehreren deutschen Städten (Kishon war in Trier, Rolf Hochhuth in Jena u.a.m.).

Das Grundkonzept wurde mit diesen Veranstaltungen sowohl finanziell als auch mengenmäßig aufgestockt und ausgeweitet. Sogar im Internet wurden die Literaturtage beworben, unter dem imperativen Motto: „Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Landen gehen!“

In einem Interview meinte Schäfer im Frühjahr, er „will es im nächsten Jahr“ auch in seiner „Heimstadt Wien“ versuchen. Um hinzuzufügen: „Ich bin überzeugt, daß es dort unendlich schwerer sein wird...“

MULTIMEDIA

Zitatenschatz auf CD-ROM

Jetzt neu am Markt: Stichwortsuche in Sekunden – eine Bilanz der Worte

ALSO SPRACH ... heißt die erste multimediale Zitate-CD, die mit 30.000 Zitaten und 4500 Autoren aufwarten kann.

Dieses Datenvolumen ergäbe fünf Zitate-Lexika mit rund 5000 Seiten. Das Gesamtgewicht eines solchen Kompendiums läge bei knapp 5,5 kg, der Preis bei etwa DM 350 (ca. 2500 Schilling). Das ist eine stolze Summe, doch wie oft gerät man ins Fluchen, wenn man genau so etwas nicht parat hat.

ALSO SPRACH ... bringt ein Gewicht von gerade 15 Gramm auf die (Brief-)Waage. Und der Preis? DM 69,95 bzw. öS 498!



Damit läßt sich's leben. Sie benötigen dafür nur mehr ein Double-Speed-CD-ROM-Laufwerk, und los geht's.

Zweifelloso gibt es die längste Zeit Zita-

te-Lexika, auch solche auf CD-ROM. Doch in dieser Fülle und vor allem mit den benutzerfreundlichen Querverweisen und Herkunftsangaben stellt ALSO SPRACH ... ein multimediales Novum dar. Das Selektionssystem findet Worte und Begriffe in Sekundenschnelle.

Beziehen läßt sich der kleine Bildungsprotz über den Buchhandel oder per eMail-Adresse: hans.boeck@telecom.at

BÜCHER 96/97

Infos mit Pfiff

Neuerscheinungen, Hintergrundartikel, Rezensionen, Autoren im O-Ton: alles auf einer praktischen CD-ROM

Wer sich über Neuerscheinungen informieren möchte, kann nun auch auf die BÜCHER-CD 96/97 zurückgreifen. Darauf sind Neuerscheinungen zahlreicher Verlage mit Leseproben und einem Bild des Buchcovers gesammelt. Als Zusatzinformation fungieren rund 200 Rezensionen und Hintergrundartikel diverser Zeitungen und Zeitschriften, wie dem STANDARD und auch der BUCHKULTUR.

Garniert ist diese CD noch mit Informationen über literarische Ereignisse des letzten

Jahres, Literaturpreise und Preisträger und vielem mehr. Der Verleger Gerhard Schmid denkt, daß die Zeit endültig „reif“ wäre für ein solches Projekt. Wenn das Pilotprojekt auf positive Resonanz stößt, soll jedes Jahr eine neue CD-ROM erscheinen.

Erhältlich ist sie gegen eine Schutzgebühr von DM 10,- im Buchhandel.

Gerhard Schmid
Multimediale Projekte
DIE BÜCHER-
CD 96/97
Windows



Christoph Ransmayr

Christoph Ransmayr
MORBUS KITAHARA

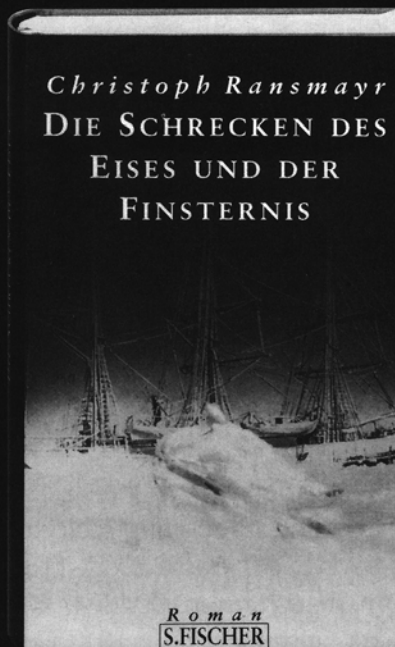


448 Seiten, Leinen, DM 44,- öS 321,-

»Morbus Kitahara ist fern aller Konvention. Es ist von ungewöhnlicher sprachlicher Schönheit, und es ist in seiner Schönheit zugleich fremd und rätselhaft. Die Entdecker neuer Welten müssen sich so gefühlt haben wie die Leser dieses Buches.«

Andreas Isenschmid, Die Weltwoche

Christoph Ransmayr
DIE SCHRECKEN DES
EISES UND DER
FINSTERNIS



280 Seiten., 23 Illustrationen, Leinen, DM 39,80 öS 291,-

Christoph Ransmayrs Buch ist »eine brillante Komposition, knapp und flirrend«. Times Literary Supplement

Das Drama der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition von 1872 – und die Suche nach ihren Spuren heute. Erzählt von einem der großen Schriftsteller unserer Zeit.

S. FISCHER

Autor des Jahres 1996

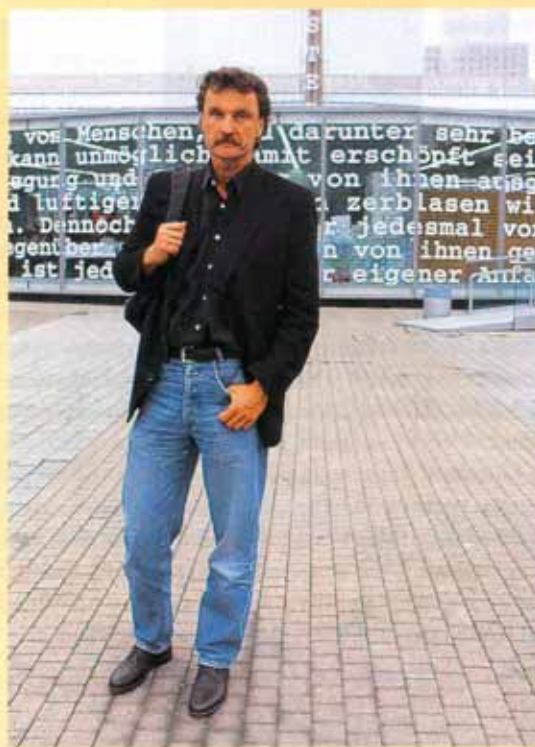


Foto: M. Valentin, E. Scherer

Ruth Klüger (l.), Autorin des Jahres 1994, und Christoph Ransmayr, Autor des Jahres 1995 – Buchkultur ruft wieder alle Leserinnen und Leser auf, den Autor, die Autorin des Jahres zu küren

Zum dritten Mal sucht Buchkultur nach dem Autor bzw. der Autorin des Jahres 1996. Wer ist Ihnen heuer besonders aufgefallen, wen würden Sie vorrangig wiederentdeckt wissen wollen, welche Ersterscheinung hat Sie derart beeindruckt, daß Sie dem Autor, der Autorin eine glorreiche literarische Zukunft wünschen?

Schreiben Sie den Namen Ihres Lieblingsautors/Autorin auf eine Postkarte oder verwenden Sie nebenstehenden Coupon und schicken Sie Ihre Wahl an Buchkultur, KW Autor/Autorin des Jahres, Hans-Sachs-Gasse 29, A-1180 Wien.

Sie können auch faxen: 0043/ 1/ 405

15 95 10. Einsendeschluß: 10.

Jänner 1997.

Unter den Einsendern werden wieder 10 Buchpakete im Wert von DM 100/ öS 700/sFr 100 verlost.

WAHL-KUPON

NAME DES AUTORS/DER AUTORIN

Name

Absender

Anschrift

VERLAGE

Engagement seit fünfzig Jahren

Der Kindler Verlag in München – ein Programm mit Breitenwirkung

Jeder, der ein klein wenig Haus- oder Seminararbeiten im weiten Feld der Literatur erstellen mußte, kennt es: Kindlers Neues Literatur Lexikon. Mit seinen knapp 20000 Seiten ist es das größte Werklexikon der Weltliteratur. Der Verlag, der sich mit solcher Enzyklopädienausgabe ein zweites Standbein neben dem allgemeinen Programm schuf, der Kindler Verlag in München, wird fünfzig.

Begonnen hat alles ein Jahr nach Kriegsende, als Helmut Kindler, Herausgeber der Frauenwochenzeitschrift SIE, und Heinz Ullstein den Verlag gründeten. Kindler war schon zu jener Zeit die Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Geschichte ein Anliegen. So erschien als Sondernummer der Zeitschrift am 10. Mai 1947, anlässlich des 19. Jahrestages der Bücherver-

brennungen, eine dicke Ausgabe, die die erste Nachkriegs-Dokumentation über verfemte Dichter im Dritten Reich war.

Als sich Ende 1948 Ullstein und Kindler trennten, ging letzterer nach München, wohin er die damals angesehene Zeitschrift für Kunst und Literatur, REVUE, mitnahm.

Konzept dabei: Fortsetzungsgeschichten aus der REVUE, die bestens angekommen waren, erschienen in Buchform im Kindler Verlag, so zum Beispiel die Memoiren des berühmten Chirurgen Professor Sauerbruch. Dieser Band begründete erfolgreich den Aufstieg des Verlages.

Biographien sind heute ein Gutteil des Programms: etwa über Marc Chagall (von Sidney Alexander), Jean Genet (von Edmund White) oder Vincent van Gogh (von Matthias Arnold).

Ein Mammutwerk ist die mehrbändige Picasso-Biographie von Richard Johnson. Bisher ist ein Band erschienen, hat 550 Seiten und kostet an die 100 Mark bzw. 800 Schilling.

Die Vielfalt der Programms beweisen auch Bücher wie Diane Fosseys GORILLAS IM NEBEL oder José Carreras SINGEN MIT DER SEELE, Werner Schneyders ABSCHIED VOM KARPfen und Walter Jens' ORT DER HANDLUNG IST DEUTSCHLAND.

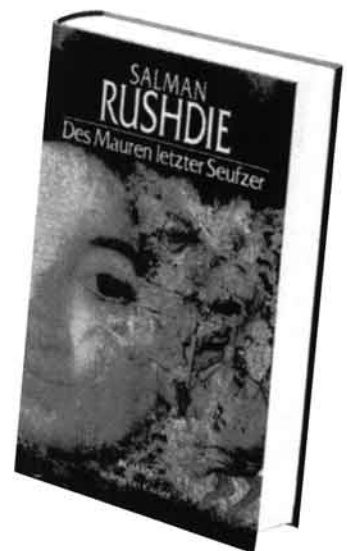
Nachschagerwerke sind also ein Gutteil des Verlagsprogramms – Grzimeks ENZYKLOPÄDIE DER SÄUGETIERE in sechs Bänden ist ein weiteres Beispiel, kostet auch anspruchsvolle 798 Mark, über 6000 Schilling.

Aber Kindler bringt selbstverständlich auch literarische Leckerbissen.

Der bekannteste darunter dürfte wohl Salman Rushdie sein. Im Frühjahr 95 erschien OSTEN WESTEN, im Jahr darauf sein mittlerweile zum Bestseller gewordener Roman DES MAUREN LETZTER SEUFZER (über das die Kritik meint, es sei Rushdies bestes Buch

bisher). Bis dato steht der Verlag für das Bejahen eines „toleranten, demokratischen und weltoffenen“ Deutschland, bringt also in erster Linie neben den Enzyklopädien Bücher zum Zeitgeschehen von Zeitgenossen. Dieter Hildebrandt ebenso wie Friedrich Schorlemmer, Hans-Dieter Hüscher und Sebastian Haffner.

Lebendige Tradition eines engagierten Verlages, „ohne im Alten zu erstarren“, wie er sich selbst darstellt.



LITERAFAX

+++ Elektronische Produkte für Kinder werden heute als Edutainment bezeichnet, also spielerisches Lernen mit unterhaltenden Komponenten. Wer sich dabei einen Überblick beschaffen möchte, hat es als Nichteingeweihter schwer. Genau dafür ist ein Helferlein erschienen, der **Kinder Software-Ratgeber 1997**, herausgegeben von Thomas Feibel (Verlag Markt und Technik). Ein wohlgetestetes Buch für Eltern, Lehrer, Bibliotheken und Institutionen, in dem über 200 Edutainment-Programme getestet und kritisch beschrieben werden.

+++ <http://ejournal.thing.at/ejournal/> – dahinter verbirgt sich ein Medium, das nach Eigendarstellung „der Gegenwartsliteratur virtuellen Web-Space“ bietet. Neben Essays und theoretischen Beiträgen zu Themen wie neue mediale Kunst oder Kommunikation ist dieses Web Journal „offen gegenüber allgemeinen künstlerischen, literarischen und kulturellen Äußerungen, Absichten, Einsichten und Konzepten“. Literatur Primär wurde heuer unter die Top 5% der deutschsprachigen WebSites gereiht. Es ist damit das erste deutschsprachige Literaturmedium im Netz.

+++ Guten Mutes gehen die Veranstalter der kommenden **Leipziger Buchmesse** an die Arbeit. Immerhin hat sich die Messe nunmehr etabliert – „Leipzig war eine Lust“ schrieb dazu eine Hamburger Zeitung. Diesmal (20. bis 23. März 1997) ist der Länderschwerpunkt den baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen gewidmet. Damit stellt sich die Messe erneut als Drehscheibe für Kontakte zwischen Verlagsleuten und Autoren aus Osteuropa und ihren westeuropäischen KollegInnen dar. Ebenfalls wieder zur Messe: Leipzig liest, eine stadtweite Veranstaltungsreihe mit zigtausend Besuchern (organisiert von Stadt Leipzig, dem Börsenverein, den teilnehmenden Verlagen und dem Bertelsmann Club).

+++ Der **Anton-Kuh-Preis für Kürzestgeschichten** wird erstmals ausgeschrieben (5000 DM/30.000 öS) und will die Tradition der Kurzgeschichte wieder beleben. Die eingereichten Texte dürfen 60 Zeilen nicht überschreiten und müssen unveröffentlicht sein. Keine Altersbegrenzung, jedoch müssen Autor/Autorin in Österreich leben. Einsendeschluß: 31. 3. 1997 (Kulturverein Spittelberg, Anton-Kuh-Preis, Spittelbergg. 3, A-1070 Wien)



Neues „Literarisches Leben in Österreich“

Alle relevanten Angaben zur österreichischen Literatur, von A wie amtliche Einrichtungen zur Förderung von Literatur bis Z wie Zeitungen mit Literaturberichterstattung



Gerhard Ruiss:
Literarisches Leben
in Österreich. Handbuch 1997.
Ca. 800 Seiten, DIN A5,
öS 350,-/DM, sfr 50,-
ISBN 3-900419-21-3



Bestellungen:

IG Autorinnen Autoren,
1070 Wien, Seideng. 13,
Tel.: 0222/526 20 44-13,
Fax: 0222/526 20 44-30

ZUM WIEDERLESEN

Die Kultstätten des Alltags

Lange vor Warhols Suppendose analysierte er die Phänomene der Masse: Siegfried Kracauer zum 30. Todestag.

Siegfried Kracauer könnte man einen intellektuellen Allrounder nennen. Er studierte Architektur, Philosophie und Soziologie und promovierte 1915 zum Dr.-Ing.; danach arbeitete er einige Jahre als Architekt, bis er 1921 in die Feuilleton-Redaktion der Frankfurter Zeitung eintrat. Die Vielfältigkeit, die Kracauer auszeichnet, wurde gewiß in der Redaktion dieser Zeitung geschult. Hier wurde die Kunst der kulturtheoretischen Essays gepflegt, literarische Genres wie das Stadtbild oder die Reportage und die philosophische Miniatur boten Information auf höchsten Niveau. Daneben gab es Vorabdrucke vielversprechender neuer Romane (beispielsweise Hemingways A FAREWELL TO ARMS / IN EINEM ANDEREN LAND).

Kracauer publizierte in der FZ Essays, die wir heute in dem Sammelband DAS ORNAMENT DER MASSE nachlesen können und 1928 seinen ersten Roman GINSTER. VON IHM SELBST GESCHRIEBEN. Der anonym erschienene Roman wurde von verschiedenen Autoren, unter ihnen Thomas Mann, Hermann Hesse und Josef Roth, als bemerkenswert eingestuft und ist auch für den heutigen Leser ein interessantes, kritisches Gesellschaftsbild der Weimarer Republik und hier besonders der Intelligenz. An seinem zweiten Roman GEORG, der das Redaktionsleben der Frankfurter Zeitung jener Jahre beleuchtet, begann er bald nach der Veröffentlichung von GINSTER, die soziologische Studie DIE ANGESTELLTEN schob er dazwischen ein: Diese Arbeit widmet sich erstmals der neuen Schicht der Angestellten und ist Pionierleistung,

Zeitdokument und kritischer Ansatz in einem. Der Roman GEORG wurde zwar 1934 fertiggestellt, aber erst 40 Jahre später bei Suhrkamp veröffentlicht!

Hitlers Machtergreifung war ein tiefer Einschnitt: Kracauer konnte mit seiner Frau Elisabeth 1933 noch rechtzeitig über Paris nach New York emigrieren. Dort arbeitete er in der Film Library des Museum of Modern Art und konnte als Stipendiat mehrerer großer Stiftungen seine Bücher zur Theorie des Films schreiben. FROM CALIGARI TO HITLER – Kracauer publizierte in Amerika in Englisch und nahm 1946 die amerikanische Staatsbürgerschaft an – ist eine Studie des deutschen Films der Weimarer Republik, die für die sozialgeschichtliche Medienanalyse Neuland erobert: Die Leinwandepiken werden als Sinnbilder der geistigen Verfassung der Gesellschaft gelesen und ihre ästhetische Form als die Form ihres ideologischen Gehalts interpretiert. So leitet der Film der Weimarer Republik von einer autoritären Disposition zum Faschismus, wobei Kracauer die Filme sozialpsychologisch, aber vor allem auch strukturalistisch analysiert.

Was seine Rezeption nach 1945 betrifft, so wurde Kracauer vor allem als Filmtheoretiker geschätzt. Will man die große Bandbreite Siegfried Kracuers ausloten, so sei unbedingt auch auf seine früheren Arbeiten verwiesen. Seine Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Popularkultur, den Revuen, Sportveranstaltungen, dem Kino, der Operette, Reklame kennzeichnet ihn als frühen Repräsentanten der Alltagsforschung. P. Rainer

Ich bin ein Attentäter

Ein Interview mit Georg Biron von Michael Horvath

Buchkultur: Georg Biron, du arbeitest seit deinem siebzehnten Lebensjahr sowohl als Schriftsteller wie auch als Journalist. In Prozen-ten ausgedrückt – welcher Anteil ist der überwiegende?

Georg Biron: Seit drei Jahren schreibe ich hauptsächlich Filmdrehbücher, und das hat den Anteil der Literatur in meiner Produktion stark erhöht, weil Drehbücher ja erfundene Geschichten und etwas zutiefst Literarisches sind. Wenn es also noch vor einigen Jahren 60:40 für die Literatur stand, so steht es jetzt 85:15. Aber eigentlich ist das eine merkwürdige Frage.

Das ist aber sicher eine Frage, die dir jetzt auch die Betriebsprüferin vom Finanzamt bei deiner Steuerprüfung gestellt hat ...

Ja, das stimmt. Irgendwann kommt jeder dran, wenn er nicht rechtzeitig nach Irland ausgewandert ist wie unsere Star-Schreiber. Es ist halt nur absurd, daß ich als Dichter genauso penibel geprüft werde wie ein Mittelbetrieb: „Weshalb haben Sie zwei Schreibmaschinen? Warum kaufen Sie so viele Zeitungen? Wieso sind Sie überhaupt auf der Welt?“ Wir leben ja als Österreicher in einer sado-masochistischen Beziehung, in einer strengen Kammer. Der Beamtenapparat ist unsere Domina. Wir bezahlen ihn dafür, daß er uns auspeitscht. Anders als auf dem Strich, wo eine gewisse Freiwilligkeit in der Unterwerfung herrscht, wirst du als Staatsbürger ungefragt ausgepeitscht, erniedrigt und gedemütigt. Aber: Writ-

ing is fighting, und der Widerstand liegt auf der Hand.

Neue Werkvertragsregelungen, Literaturpreise- und Stipendienbesteuerung... Was fällt dir zu diesem Stichwort ein?

Das ist ein Kasperltheater. All diese Maßnahmen zeigen, wie hilflos und unfähig unsere Politiker sind. Auf die großen Fragen der Zeit haben sie keine Antworten. Seit dem Untergang der Sowjetunion und ihrer Trabanten ist die Blunz'n verkehrt g'füllt, der Kapitalismus in Europa zeigt jetzt wieder sein wahres Gesicht. Vorher haben sie ja beweisen müssen, daß es den Menschen bei uns im Westen viel besser geht als im Osten. Das ist jetzt vor-

**WIR KOMMEN JA
ZUNEHMEND DRAUF, DASS
WIR IN DER STRENGEN
KAMMER LEBEN – DER STAAT
IST UNSERE DOMINA ...**

bei, und es wird noch schlimmer kommen. Grundsätzlich aber muß man sagen: Der Staat kann mich am Arsch lecken, und ich glaube, das ist eine Haltung, die jeder Autor haben sollte. Ich halte es für falsch, wenn die Künstler dauernd raunzend am Rocksaum der Bürokratie hängen wie an einer Kindergartentante und um Hilfe schreien. Und dann auch diese ganzen Kulturfunktionäre ... Die kann man alle in die Donau schmeißen.

Begreifst du dich eigentlich als

politischer Autor?

Manchmal begreife ich mich überhaupt nicht. Ich bin nicht links, ich bin nicht rechts, ich bin verzweifelt. Ich will mich mit dem Erzählen von Geschichten in die bestehenden Verhältnisse einmischen. Ich bin ein Partisan, ein Attentäter. Mein MG hat keinen Patronengürtel, sondern ein Farbband.

Deinen letzten Roman ROT IST DIE SUNDE könnte man dem Genre der Kriminalliteratur zuordnen. Planst du einen weiteren Krimi?

Als nächstes plane ich, nicht nur das Trinken aufzugeben, sondern die Welt überhaupt. Aber im Ernst: ROT IST DIE SUNDE ist kein Krimi. Das ist eine romantisch-anarchistische Geschichte, in der gezeigt wird, wie zwei junge Männer versuchen, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Es ist kein Zufall, daß ich diesem Buch ein Zitat von Antonin Artaud vorangestellt habe: „Ich anerkenne, was mir paßt, und nicht, was auf der Linie liegt.“

Wie geht es dem Autor Biron finanziell?

Zum Glück habe ich gerade drei Drehbuchaufträge aus Europa erhalten. Das macht mich zum Millionär. Bei ROT IST DIE SUNDE verdiene ich pro verkauftem Exemplar ja maximal vom Gilet die Ärmel: 19 Schilling 80. Brutto. Noch Fragen?

Georg Biron, danke für das Interview.

Lesetips:

Georg Biron, 38, Schriftsteller und Journalist. Mitarbeit bei diversen Zeitschriften und Magazinen, u.a. Konkret, Playboy, Extrablatt, Zeit, Geo. Theaterstücke: Tote Indianer. Gute Indianer (1983). Pygmalion 85 (1985).

Drehbücher: Days of Wrath (gem. m. Imre Lazar, CBS 1988). Wahrheit zu verkaufen (ORF 1992). Glück auf Raten (ORF, 1994). Im Park der Spione (1996).

Prosa: Höchste Zeit (Roman, 1984). Die letzte Beichte (dokum. Roman, 1989). Frauen bei Vollmond (Roman, 1993). Der Qualtinger (Biographie, 1995). Rot ist die Sünde (Roman, Aarachne 1996).



BEVOR ES TAG WIRD

Buchkultur: Mister Adams, Sie haben eine bewegende und literarisch bemerkenswerte Autobiographie geschrieben, die nun gleichzeitig bei Volk & Welt auf Deutsch, bei Brandon in Dublin und Heineman in London für den englischen Sprachraum erschienen ist. Sie sind verheiratet und haben Kinder, führen in West-Belfast das normale Leben eines Familienvaters aus der katholischen Arbeiterklasse; gleichzeitig sind Sie Präsident von Sinn Féin und überall dort anzutreffen, wo es brennt in Nordirland; Sie reisen ins Ausland, um dort die Anliegen des irischen Republikanismus zu verbreiten - und dann schreiben Sie Bücher, Novellen, literarische Skizzen, jetzt eine Autobiographie; Sie sind PEN-Mitglied. Mr. Adams - wieviele Stunden hat Ihr Tag eigentlich wirklich?

Gerry Adams: Nun, BEVOR ES TAG WIRD habe ich auf eine sehr fragmentarische Weise verfaßt. Es hat länger gedauert, als es dem Verleger lieb war. Ich habe es in Hotelzimmern geschrieben, in den Wohnungen von Leuten, bei denen ich genächtigt habe, im Fonds von Autos - dann hat es natürlich noch Zeit gebraucht, bestimmte Daten und Zitate zu überprüfen.

Es ist eine sehr präzise Autobiographie, vor allem, was die Erinnerungen an Ihre Kindheit und Ihre Jugend betrifft - an die Periode, in der sich Ihre Persönlichkeit geformt hat...

(lächelt): Das liegt aber auch an meinem irischen Verleger, der ziemlich beharrlich war, wenn es um Details ging. Ehrlich gesagt - ich habe es sehr entspannend gefunden, dieses Buch zu machen. Gerade, wenn man sehr viel zu tun hat, ist es wirklich eine Erholung, etwas für sich selbst tun zu können, bestimmte Dinge einfach nur im Kopf ablaufen lassen zu müssen. Ich habe den Abgabetermin überschritten - mindestens ein Dutzendmal. Dann bin ich für vier Tage in den Westen Irlands gefahren und habe den Rohentwurf überarbeitet. Und damit haben wir's dann Ende Februar doch noch geschafft. Dann gab's natürlich nachher noch eine ganze Menge Arbeit...

Noch eine Frage an den Autor Gerry Adams, nicht an den Sinn Féin-Präsidenten: Vor ein paar Tagen war ein ziemlich giftiger Artikel über

Er ist Schriftsteller und Präsident von Sinn Féin, der Partei der katholischen Iren in Nordirland: **Gerry Adams**. Der „politische Arm“ der IRA im Buchkultur-Gespräch mit Kurt Lhotzky

Ihre Buchpräsentation in London in „Times“. Wie leben Sie mit der Tatsache, daß Ihre Bücher einerseits von der Fachkritik gelobt, von der Boulevardpresse aber in der Luft zerrissen werden, und zwar nicht wegen der literarischen Qualität, sondern wegen der Bewertung Ihrer Person als Politiker?

Also, wegen dieser Art von Angriffen schlafe ich wirklich nicht schlecht. Ich bin aus britischen Zeitungen Beleidigungen gewöhnt, die gekommen wären, egal, ob ich Bücher geschrieben hätte oder nicht. Das ist ein normaler Bestandteil dieses harten

DAS IST EIN
NORMALER BESTANDTEIL
DIESES HARTEN KAMPFES
DER IDEEN
GERRY ADAMS

Kampfes der Ideen. Ich will damit aber nicht sagen, daß mir manche Angriffe egal sind. Manchmal tun bestimmte Wertungen wirklich weh, aber ich habe gelernt, damit zu leben.

Man kann nicht über Ihr Buch sprechen, ohne von der Situation in Nordirland zu sprechen. Die Friedensgespräche sind doch offensichtlich gescheitert. Zunächst wurde Sinn Féin nicht als Teilnehmer zugelassen, dann gab es Zusammenstöße zwischen Orangisten und Nationalisten im Sommer, jetzt die Polizeiaktionen gegen IRA-Kommandos in London. Glauben Sie, werden Sie mit einer wahrscheinlichen Labour-Regierung leichter reden können?

Wir brauchen einen neuen Friedensprozeß. Wir haben keine Zeit, auf die Wahlen in England zu warten. Vor allem können wir nicht sicher sein, daß es wirklich einen Regierungswechsel geben wird oder ob eine andere Regierung einen positiveren Einfluß auf die Situation in Nordirland hätte. Wir müssen uns also mit der jetzigen Regierung und der objektiven Realität auseinandersetzen. Und die objektive Situation sieht so aus, daß die Gespräche in Stormont (dem nordirischen Parlament) wenig bewegen; Sinn Féin wurde davon ausgeschlossen, obwohl Mister Major All-Parteien-Gespräche zugesagt hatte; die britischen und irischen Regierungen müssen jetzt die Voraussetzungen schaffen, daß Verhandlungen ohne Vorbedingungen zustandekommen, mit allen wichtigen Punkten auf der Tagesordnung, und mit allen Parteien, weil sonst ein Übereinkommen unmöglich wäre.

Sie haben aber doch auch Probleme mit der Regierung von Mister Bruton (dem irischen Ministerpräsidenten). Die republikanische Presse etwa beklagt immer wieder Übergriffe durch den Special Branch der Gardaí (der Polizei der Republik Irland) auf Aktivisten des republikanischen Lagers. Es gibt Vorwürfe, daß er bereit ist, die Ideale der Republik zu opfern, um mit der britischen Regierung auf einen besseren modus vivendi zu kommen.

Nun, wenn wir von der objektiven Realität sprechen müssen wir natürlich sehen, daß John Bruton der Taoiseach (Premierminister) ist, und damit tragen er und seine Regierung natürlich eine Verantwortung, die nationalen Interessen zu vertreten - auch gegenüber der britischen Regierung, wenn es um Gerechtigkeit und Demokratie geht.

Wir haben gesehen, daß der Friedensprozeß funktioniert hat; wir haben gesehen, daß Fortschritte möglich waren, und wir sehen jetzt auch, daß die Menschen enttäuscht sind, daß weitere Verhandlungen in Frage gestellt sind. Nochmals – die beiden Regierungen müssen jetzt Taten setzen, damit diese Sackgasse überwunden wird, damit wir neu anfangen und – hoffentlich! – zu einem Ergebnis kommen können.

Vor drei Tagen haben unionistische Häftlinge aus den Zellen heraus erklärt, sie wären für die Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes gegen die IRA und die nationalistische Bevölkerung. Fürchten Sie in den nächsten Wochen eine Radikalisierung des unionistischen Lagers?

Vorhersagen sind schwierig. Wir leben momentan in einem Vakuum, und wenn es keine Fortschritte gibt, wird dieses Vakuum von den Extremisten gefüllt werden. Wir haben nicht erst im Sommer, als die Orangisten versucht haben, in Portadown, Derry und Belfast die nationalistische Bevölkerung zu provozieren, eine verstärkte unionistische Radikalisierung feststellen können. Die Situation ist äußerst gefährlich.

Andererseits aber wird die IRA für das Ende des Friedensprozesses verantwortlich gemacht, weil sie den Waffenstillstand, den es seit 1994 gab, Anfang dieses Jahres aufgekündigt hat.

Viele Menschen sind enttäuscht, weil der Friedensprozeß beendet ist – darum fordern wir ja einen neuen. Aber viele Menschen verstehen auch, daß die IRA dreieinhalb Jahre wirklich versucht hat, echte Gespräche zu ermöglichen. Die IRA hat kein Ultimatum gesetzt und gesagt – wir müssen dann und dann zu einem Ergebnis kommen, sie hat lediglich die Voraussetzungen für eine Lösung schaffen wollen. Die Menschen verstehen auch, daß die starre Haltung der britischen Regierung und der Unionisten die IRA dazu gebracht hat, ihre Haltung zu ändern – sie hat das nicht leichtfertig oder aus Übermut getan. Man muß die Zusammenhänge sehen und daher auch sagen: in Zukunft müssen wir vorsichtiger sein.

Wenn ich sage, daß der Prozeß zu Ende ist, dann will ich damit nicht die Türen für alle Zeiten zuschlagen, im Gegenteil – ich will damit einen neuen Friedensprozeß einleiten, bei dem Fehler der Vergangenheit vermieden werden. Jetzt muß sich die britische Regierung etwas einfallen lassen, wie sie eine Vertrauensbasis schaffen kann.

Ihre Autobiographie endet mit den Hungerstreiks in Long Kesh 1974. Später, am Ard Fheis

**„Es ist eine Erholung, etwas für sich selbst tun zu können.“
(Adams über die Arbeit am Roman BEVOR ES TAG WIRD)**

(Parteitag) von Sinn Féin im Jahr 1986, hat es eine radikale Änderung in der Politik Ihrer Partei gegeben. Sie haben damals den traditionellen absentionistischen Standpunkt aufgegeben (sich nicht an Wahlen zu den Parlamenten beider irischer Teilstaaten zu beteiligen, um dadurch die Spaltung des Landes nicht zu legitimieren). Retrospektiv gesehen – würden Sie heute die gleiche Politik verfolgen?

Ich bedaure eigentlich nur, daß wir diesen Schritt nicht schon zehn Jahre vorher gemacht haben. Ich glaube, daß eine parlamentarische Taktik keine Sache ist, die den republikanischen Prinzipien zuwider läuft. Natürlich brauchen wir für beide Parlamente eine andere Strategie. Ich glaube, eine Abkehr vom Abstentionismus hätte uns schon früher viel mehr Möglichkeiten eröffnet, auch in den 26 Counties (in der Repu-

blik Irland). Die Menschen in den 26 Counties wollen, daß die Politiker sie am Marktplatz der Politik vertreten – und dieser Marktplatz ist nun einmal das Parlament.

Im Norden sind wir gut verankert, im Westen ist unser Stimmenanteil wesentlich geringer. Unsere Partei muß dort heute Ihre Organisationsarbeit verstärken, wir müssen unsere Kompetenz in sozialen und wirtschaftlichen Fragen unter Beweis stellen.

Glauben Sie, Mr. Major wird BEVOR ES TAG WIRD gefallen, wenn er es liest?

Das weiß ich nicht. Schaden kann es ihm jedenfalls nicht, wenn er es zur Hand nimmt.

Wir danken für das Gespräch.

Gerry Adams: BEVOR ES TAG WIRD. Autobiographie. Aus d. Engl. v. J. Schneider. Verlag Volk & Welt 1996, geb. m. Fotos, 384 S., DM 45/öS 329/sFr 43



Von Birgit Schwaner

Lose Lektüre

„Neulich las ich Schopenhauer, diesen misogynen Alten ...“
- was einer so einfällt, Samstag nachts, auf der Suche nach einem ersten Satz für eine ernste Kolumne ... Nun, liebe Leser und Leserinnen, wer weiß, ob Sie nicht manchmal

Schreiber und Schreiberinnen sind. Ob Sie sie nicht auch kennen: die beunruhigende Erfahrung, ja Klettenhaftigkeit eines mißglückten Anfangs. Sagen wir, eines Anfangs, eines ersten Satzes, von dem zunächst unklar ist, warum man ihn geschrieben hat, spontan, versteht sich. Aber weil er sich nicht eigentlich unvorteilhaft liest, möchte man ihm weiter folgen ...

Das Unterbewußtsein als Wörterdiktator? Die Langeweile, der Wunsch nach Befreiung vom, sagen wir, Sprach-Zwang zu sinnvoller Sätze? Wer weiß. Also:

Schopenhauer ...

Irgendwo in der hinteren Ecke des Regals mußte es noch stehen ... ein violett gebundenes Flohmarktexemplar, stockfleckig (geschieht dem alten Grantscherm recht), Titel: „Aphorismen zur Lebensweisheit“. Das Buch, aus dem einem Jahrzehnte nach der ersten Lektüre noch Sätze nachhängen, wie: „Das Leben ist Oszillieren zwischen Langeweile und Schmerz“?

Scherz? Nein, derlei gab's nur ironisch: als der Autor die zwei Grundübel nannte, die uns das Leben verderben: Ehrgefühl und Syphilis ... - Apropos: Ehrgefühl, Stolz ... da fällt mir eine Szene ein:

Stunden zuvor, morgens, im ersten Wiener Bezirk ... Auf den flachen Stufen einer gesperrten Barockkirche, von deren Außenwänden der ockerfarbene Verputz blätterte, waren beim Näherkommen zuerst die Plastiksackeln erkennbar. Dann, dahinter, ein kleiner bunter Hügel: eine Frau. Etwa fünfzig Jahre alt, ländlich frisiert. Sie hielt den Kopf fast bis in den Schoß gesenkt, unter dem grünen Rock ragte ein nacktes Bein hervor, Schürfwunde am Knie. Sonderbar, aber sie war umgeben von Nylonstrümpfen in knallrot und rosa, von denen sie eben einen auf Löcher untersuchte. Sie bemerkte nichts sonst. Doch als eine Passantin auf sie zukam und ihr einen kleinen Geldschein hinhielt, da hob sie blitzschnell ihren Kopf, schrie in kreischendem Ton: „Verschwind'! Oder ich hau' dir den Schuh'...“ - und hatte im selben Moment schon einen braunen Herrenhalbschuh drohend hochgehoben.

Die Passantin trollte sich. Aber was würde ein Arthur Schopenhauer kommentieren? Ein aggressiver, asozialer Rest von Stolz? In der Verrücktheit einer Sandlerin? Taurige Lebensweisheit?



Die Sogkraft des Verbotenen

Ich stehe neugierig vor der hell erleuchteten Auslage eines Sexshops. Staunend sehe ich eine Packung mit einem „Klitorisstimulator“. Aber ich kann nicht erkennen, was das sein soll. Dann stehe ich vor einem Keuschheitsgürtel um 3000 Schilling, aus Leder, für Männer. Damit kann der Penis des Mannes eingeschnürt werden. Ich lehne mich mit der Stirn gegen die Scheibe, halte die Luft an, schließe einen Moment die Augen, wie aufregend...

Ungewöhnlich: Ich gehört hier zum 'anderen Geschlecht'. Ich ist eine Frau. Sie befindet sich in einer fremden Stadt, weshalb sie sich traut, einen Sexshop zu betreten – der ein Supermarkt ist: eine schöne, hygienische Warenwelt für jede Form von Geschlechterkonsum ... Mit Herzklopfen kauft sie den anti-virilen Keuschheitsgürtel, geht hinaus und trifft auf einen, der scheint zur Anprobe geeignet, nicht abgeneigt ...

„Der Liebesdiener oder kleine Fallen der Lust“ heißt diese Erzählung, die in ihren Anfangssätzen bereits ahnen läßt, in welcher Welt Margit Hahns Heldinnen von ihrem Begehren – erotischer oder mörderischer Natur - umgetrieben werden: Straßen, Bahnhöfe, Flughäfen, Mietskasernen ... Durchgangsräume, die die naiv-großäugigen Voyeurinnen – wie auf dem Kriegs- und Beutepfad – raffiniert werden lassen.

In denen aber niemand bleiben kann, bei sich oder einem anderen. Das Schicksal, daß ihnen ein zweiter Mensch nur als Objekt der Begierde und Störfaktor den Weg (ohne Ziel) behindert, teilen fast alle.

Wie sie es lösen, führt die junge österreichische Autorin in kurzen, an den besten Stellen eindringlichen Sätzen vor, die eine Sogkraft entwickeln, welche der Sogkraft verbotener Phantasien entsprechen mag. Im Unterschied zu uns „im Leben“ kennen die einsamen Figuren in den zwei Erzählbänden Margit Hahns, die jetzt neu als „Lesebuch“ erschienen, nur wenige Hemmungen – auch weibliche Aggressionen werden frei befriedigt: archaisch, lustvoll, nicht selten tödlich. Und wir Leser, Leserinnen, werden etwas gespiegelt: als Voyeure ...

Margit Hahn:

EINSAMKEIT DER LUST. DIE KLEINEN FALLEN DER LUST.

Das Margit-Hahn-Lesebuch, Milena (Wiener Frauenverlag) 1996, 126 S., DM 32/öS 218/sFr 31



Korrespondentin Spiel berichtet aus Wien ...

Zu einer Neuauflage des Nachkriegstagebuchs

Dieses Jahr im Herbst wäre sie 85 geworden. Man hätte sie, die Marcel Reich Ranicki vor 15 Jahren eine „Grande Dame“ – nicht nur der österreichischen, sondern gar – „der deutschsprachigen Literatur“ nannte, öffentlich geehrt. Und sie hätte sich, vielleicht eine Spur Skepsis um die Mundwinkel, lächelnd bedankt: Hilde Spiel, geboren 1911 in Wien und in Wien gestorben 1990.

Dazwischen liegen über 25 Jahre, die die Schriftstellerin, Essayistin, Kritikerin mit ihrer Familie in London lebte, weit über die Jahre der Emigration hinaus in England ein zweites Zuhause findend. Als sie Ende Januar 1946 von der Zeitschrift des „New Statesman“ als Korrespondentin für einen Monat nach Wien geschickt wird, notiert sie ihre Beobachtungen auf Englisch – vielleicht, um auch schreibend ein Stück Distanz zu halten, zu Österreich, zur einerseits ersehnten, andererseits unterdrückten Stärke der eigenen Erinnerungen ...

In ihrem Nachkriegs-Tagebuch läßt sich Hilde Spiels RÜCKKEHR NACH WIEN nachlesen. Und vor allem, lesend erahnen (mehr ist vielleicht nicht möglich), wie sich denen, die zur Zeit des Nationalsozialismus emigrieren mußten und konnten, denen, die nicht vergaßen und zurückkamen, vor 50 Jahren Österreich und Deutschland gezeigt haben.

„Diesmal erwarte ich mehr als die wohlbekannte Sensation des Reisens. Nicht etwa, wie das Wort 'Kriegskorrespondent' auf meiner Achselklappe anzeigen will, die naive Freude des Journalisten am Betreten uner-

forschten Bodens. Schon viele haben vor mir Europa wiedergesehen. Seit sechs Monaten liegen die britischen Truppen in Wien, und lange vorher hat man aus Berichten von seiner Belagerung und Einnahme durch die Rote Armee gehört. Meine eigenen Hoffnungen sind anderer Art. Ich bin daran, die letzten Spuren eines öden und elenden Krieges auszutilgen, den ich in der täglichen Schlange vor dem Fischladen, in nächtlicher Feuerwache und in Gebärdensprache verbracht habe, unter vielfältiger, aber dennoch monotoner Gefahr“, schreibt Hilde Spiel.

Die Wiederbegegnung mit Wien wird ihr zur Reise in die Vergangenheit, die ihr die Gegenwart umso krasser vor Augen führt. Zuflucht vor beidem gewährt, immer wieder, das britische Pressequartier im Stadthaus des Grafen Salm ...

Drei Welten quasi, in denen sich die Korrespondentin in Wien bewegt, aus denen sie berichtet und die, nebeneinandergestellt, einander erhellen. Umso mehr, als Hilde Spiels Blick direkt, ihre Sprache einfach und fast knapp zusammenfaßt.

Da liegt in einem Absatz, einer Andeutung oft eine ganze, erschütternde Geschichte. Allein die Frauen, die Hilde Spiel besucht und ihre Erzählungen, wie sie den Krieg überstanden haben; aber auch, was sie nicht erzählen, was die Beobachterin vermutet ...

Aber auch auf Larmoyanz trifft die Rückkehrerin, auf Klagen, was man alles erlitten habe. Demgegenüber – ob es ihr in Gestalt des ehemaligen „Königs der Kellner“, des Obers Hnatek aus dem Café Herrenhof

begegnet oder anders – bleibt die Emigrantin kühl. Wir danken ihr's, im Nachhinein.

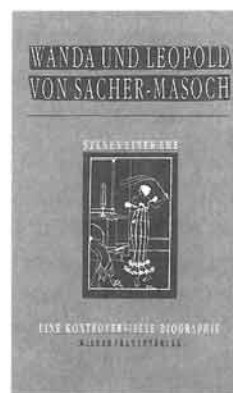
In den Buchhandlungen finden wir erst seit wenigen Jahren eine größere Auswahl an Veröffentlichungen zur Nachkriegszeit – und dieses Buch, zumal aus der Perspektive einer Autorin mit wacher Beobachtung, zählt zu den lesenswerten. In einer erinnerten Passage berichtet Hilde Spiel, wie sie als junges Mädchen vom Balkon aus mit dem väterlichen Fernrohr die Fenster des Nachbarhauses beobachtete – weil sie fand, diese Neu-gerühre gehörte zum Beruf einer Schriftstellerin. Mit diesen Fenstern, hinter denen der Raum verschiedenen tief wird, lassen sich die einzelnen, neben einander gestellten, also hinter einander erfahrenen Tagebuchaufzeichnungen vergleichen.

Birgit Schwaner

Hilde Spiel:

RÜCKKEHR NACH WIEN.

Mein Tagebuch. Amalthea Verlag 1996, 159 S., DM 28/öS 204/sFr 26



Amalthea Verlag
A-1080 Wien, Lange Gasse 51/10
Tel. +43-1-402 39 90, Fax. 408 88 58



WANDA UND LEOPOLD VON SACHER-MASOCH

Szenen einer Ehe
Eine kontroverielle Biographie
zusammengestellt von Adolf Opel

Hardcover mit Schutzumschlag
ca. 300 Seiten, mit Illustrationen
öS 310,-/DM 46,-/sfr 46,-
ISBN 3-85286-018-0
Format: 20,5 x 12,5 cm
Erscheinungstermin: 9. Oktober 1995

Eine cause célèbre, die nicht in das herkömmliche Bild der Belle époque passen will: Leopold von Sacher-Masoch (1836–1895), der „literarische Erbe Goethes“, der „österreichische Turgeniew“ – aus der Sicht seiner Frau Wanda; Wanda, die ihre Rolle bald sprengende Kunstfigur, wie sie Sacher-Masoch in seinem (verschollenen) Tagebuch beschreibt ... Enthüllungsliteratur, die die Pfeiler der bürgerlichen Ordnung sprengt.

Buchkultur: *DIE GRÖßERE HOFFNUNG* war Ihre erste große Publikation; was bedeutet sie heute für Sie?

Ilse Aichinger: Ein Beginn, von dem ich nicht wußte, daß es ein Beginn war. Ich hatte nicht den Wunsch, Schriftstellerin zu werden. Ich habe Medizin studiert, das ist daran gescheitert, daß ich manuell zu ungeschickt war, ich hab alles durchschnitten, schon in der Anatomie.

Im Krieg war ich dienstverpflichtet, konnte aber in Wien bleiben, in einer Buchhaltungszentrale für Apotheker. Der Prokurist sagte öfter: „Sie machen etwas anderes, ich komme nicht drauf, was Sie machen, Buchhaltung machen Sie ziemlich wenig, das ist eh besser (lacht) Sie machen etwas anderes.“ So habe ich zu schreiben begonnen. Ich wollte eigentlich nur einen Bericht schreiben, auf Zettel in dieser Apothekenbuchstelle habe ich das geschrieben, meistens in Blockschrift. Bis heute schreibe ich Prosa lieber auf der Maschine, es stellt sich mir da besser dar, ob die Sätze stimmen oder nicht. Auf die Idee, einen Roman zu schreiben und Schriftstellerin zu werden, bin ich nicht gekommen. Im Gegenteil, ich wollte Ärztin werden, meine Mutter war auch Ärztin, aber sie war manuell geschickter als ich.

Als erstes fiel mir der erste Satz vom letzten Kapitel ein, sowohl der Name als auch das letzte Kapitel, und ich wußte auch nicht, was das sollte. Klar war nur, daß ich berichten wollte, was ich erlebt habe. – Meine Mutter hatte nach dem Krieg eine Stellung in einem Heim für Sterbende angenommen, die ärztliche Behandlung brauchten – die Spitäler hatten diese Sterbenden entlassen, um ihre Statistiken nicht zu verschlechtern. Man war umgeben von total Schwerhörigen, Röchelnden, und wir hatten ein Zimmer dort und dort konnte ich gut arbeiten. Kurklinik „Herbstsonne“ hat es geheißen. *DIE GRÖßERE HOFFNUNG* ist dort entstanden und dann endlich erschienen, und in den ersten drei Jahren sind fünf Stück verkauft worden.

In der *GRÖßEREN HOFFNUNG* drückt sich eine gewisse Lebenshaltung aus, nämlich dieses Ausgerichtetsein auf die größere Hoffnung ..

Inzwischen bin ich etwas anarchischer geworden, in meiner Grundhaltung, auch in meiner Sprache. Ich glaube an die Existenz von Menschen, gleichgültig, ob sie leben oder gestorben sind, es gibt sehr viele Lebende, die gar nicht existent sind. Und andere sind existent, auch wenn sie schon tot sind. Zum Beispiel meine Großmutter, die ein

unvorstellbares Schicksal hatte, eigentlich war sie prädestiniert für dieses Schicksal. Sie wollte immer teilen und hergeben und war der geduldigste Mensch, den ich kannte und mir der liebste Mensch auf der Welt und sie hat für mich bis heute die größte Präsenz.

Ist diese bleibende Existenz die größere Hoffnung?

Vielleicht. Ich erinnere mich, wir waren als Kinder, wir waren identische Zwillinge, das ist sehr schwer für eine Mutter, die zur Arbeit muß, wir haben wahnsinnig gerauft, und wenn meine Großmutter da war und meine Mutter zu schimpfen begonnen hat, hat meine Großmutter gesagt, ich hör sie noch sagen: „Lob sie, lob sie, das ist das Beste.“

Eben diese Präsenz hat sie vermutlich das Leben gekostet.

DIE GRÖßERE HOFFNUNG berichtet von etwas, das war. Sind Ihre späteren Texte fiktiver?

Eigentlich ist alles, was ich geschrieben habe, in den Sätzen entstanden. Es ist mir ein Satz eingefallen und ich wußte, daß der Satz stimmt. Es ist schwer, daß man beim Schreiben keine Vorlage hat. Wie mein Mann einmal geschrieben hat - man müßte aus dem Urtext übersetzen. Ich würde viel lieber übersetzen. Da liegt links etwas, an das man sich halten kann, und es kann eine Freude sein, es herüber zu bringen. Wenn aber links gar nichts liegt, da kommt man sich wie ein Fabeldichter vor. Ich habe das Wort „Phantasie“ immer gehaßt, ich wollte mit der Sprache immer nur genau sein. Genau so, wie es war. Es war so – und es war nicht so.

Mir ist aufgefallen, daß sich Ihre Texte förmlich an bestimmten Orten entzündeten.

Ja, das ist sehr gut gesagt! Vieles ist topo-



GENAUSO, I

Ilse Aichinger ist nicht nur eine der renommierten Schriftstellerinnen der Gegenwart, sie ist auch eine stetige Kämpferin gegen das Vergessen. Heuer wurde sie 75 - Petra Rainer traf



grapisch. Zuerst die Topographie von Wien, später die von London: 1948 sind wir - meine Mutter und ich - nach langen Bewilligungsverfahren zum ersten Mal nach England gefahren, um meine Schwester und Tante zu besuchen, die dorthin emigriert waren - an einem roten Ziegelblock vorbeigekommen, da sagt meine Schwester, daß das ein Spital ist, und hier sei die Ruth Fürst gestorben. Die SPIEGELGESCHICHTE, die war eigentlich dieses rote Gebäude. Wenn ich das nicht gesehen hätte, hätte ich es auch nicht geschrieben. Ich bin abhängig von Orten und Gegenden. - Sehr wichtig war mir die Gegend im dritten Bezirk, wo meine Großmutter gewohnt hat. Da steht auch das Palais Metternich, der soll gesagt haben: hundert Meter von meinem Haus entfernt beginnt Asien. Wir haben schon in Asien gewohnt, haben aber aus dem sogenannten Salonfenster, der Salon war ungeheizt, man konnte nur im Sommer dort hinaus schauen, nach Europa geschaut. Später, nach Kriegsbeginn, haben wir neben der Gestapo gewohnt. Die Gestapo hat damals die Leute bei Tag aus dem Haus geholt. In Berlin hat man sie bei Nacht geholt, was in Wien gar nicht nötig war, jemandem diesen Anblick zu ersparen.

Aber niemand hat etwas gesehen!

Das war ganz leicht zu sehen. Es war alles darauf angelegt, gesehen zu werden. Meine Großmutter wurde mit vielen anderen in einem Viehwagen über die Schwedenbrücke gefahren. Als ich nach ihr rief, wichen die neugierigen Zuschauer zurück. Möglicherweise hatten sie Angst, die Lust an diesem Anblick könnte ihnen vergehen.

(Schweigen) Entstehen Ihre Texte im Kopf oder feilen Sie sie zurecht?

Der wesentlichste Teil des Schreibens ist für mich, nicht zu schreiben, sich auch möglichst gar nicht damit zu befassen, einfach davon wegzubleiben. Das ist aber schwierig, denn was macht man, wenn einer fragt: Was machen Sie gerade? - Ich schreibe gerade nicht. Das ist ja eine unverständliche Antwort. Und es ist auch nicht so, daß man sagt, man wartet darauf. Das schon gar nicht. Ich warte auf gar nichts. Es ist der viel mühsamere Prozeß, nicht zu schreiben. Wenn es sein muß, werden die Sätze plötzlich da sein, wenn es nicht sein muß, werden sie nicht da sein. Aber ich will das nicht erzwingen.

Ist das Nicht-Schreiben eine Art halbe Aufmerksamkeit für die Möglichkeit zu schreiben?

Bei mir war es so. Es gibt natürlich sehr berühmte Autoren, Thomas Mann war so, von denen man weiß, daß sie regelmäßige Arbeitszeiten hatten. Ich hatte Kinder, eine Familie, und ich war abgelenkt, zum Glück. Ich finde es ziemlich unerträglich, nur diesen Beruf zu haben. Noch ein Beruf dazu ist wichtig, ob Installateur oder was man eben kann. Heute finde ich wichtig, daß man nicht einfach drauflosschreibt, ohne zuvor auch andere Milieus gesehen zu haben und ohne Leiden zu erfahren. Ob in Spitälern, Altersheimen, irgendwelchen Kinderheimen. Es gibt genug Elend.

Was bedeutet die Farbe Grün für Sie?

Nichts. Es kommt bei mir nur verhältnismäßig oft vor.

Haben Sie eine Lieblingsautorin, einen Lieblingsautor?

Joseph Conrad, Georg Trakl. Aber es sind nicht die einzigen.

Was lesen Sie gerade?

Joseph Conrad zum Beispiel, aber auch Elfriede Jelinek, Ruth Klüger und Josef Winkler.

Danke für das Gespräch.

DIE ES WAR

miertesten Autorinnen der Gegenwart, sie / vergessen und Vertuschen der Vergangenheit mit ihr zu einem Gespräch.

Literaturtips:

Ilse Aichinger:

DIE GRÖßERE HOFFNUNG

Roman. Fischer Verlag 1995. 248 S., DM-sFr 24/öS 175

GESAMMELTE WERKE

Bd. 1. Fischer TB, DM-sFr 14,90/öS 109

GESAMMELTE WERKE

Bd. 2. *Die Gefesselte. Erzählungen 1848-1952.*

Fischer TB, DM 10,90/öS 80/sFr 11,90

GESAMMELTE WERKE

Bd. 3. *Eliza, Eliza. Erzählungen 1958-1968.*

Fischer TB, DM 10,80/öS 79/sFr 11,80

Foto: Stefan Moses



VON PUTZMÄNNERN



graphisch. Zuerst die Topographie von Wien, später die von London: 1948 sind wir - meine Mutter und ich - waren nach langen Bewilligungsverfahren zum ersten Mal nach England gefahren, um meine Schwester und Tante zu besuchen, die dorthin emigriert waren - an einem roten Ziegelblock vorbeigekommen, da sagt meine Schwester, daß das ein Spital ist, und hier sei die Ruth Fürst gestorben. Die SPIEGELGESCHICHTE, die war eigentlich dieses rote Gebäude. Wenn ich das nicht gesehen hätte, hätte ich es auch nicht geschrieben. Ich bin abhängig von Orten und Gegenden. - Sehr wichtig war mir die Gegend im dritten Bezirk, wo meine Großmutter gewohnt hat. Da steht auch das Palais Metternich, der soll gesagt haben: hundert Meter von meinem Haus entfernt beginnt Asien. Wir haben schon in Asien gewohnt, haben aber aus dem sogenannten Salonfenster, der Salon war ungeheizt, man konnte nur im Sommer dort hinaus schauen, nach Europa geschaut. Später, nach Kriegsbeginn, haben wir neben der Gestapo gewohnt. Die Gestapo hat damals die Leute bei Tag aus dem Haus geholt. In Berlin hat man sie bei Nacht geholt, was in Wien gar nicht nötig war, jemandem diesen Anblick zu ersparen.

Aber niemand hat etwas gesehen!

Das war ganz leicht zu sehen. Es war alles darauf angelegt, gesehen zu werden. Meine Großmutter wurde mit vielen anderen in einem Viehwagen über die Schwedenbrücke gefahren. Als ich nach ihr rief, wichen die neugierigen Zuschauer zurück. Möglicherweise hatten sie Angst, die Lust an diesem Anblick könnte ihnen vergehen.

(Schweigen) Entstehen Ihre Texte im Kopf oder feilen Sie sie zurecht?

Der wesentlichste Teil des Schreibens ist für mich, nicht zu schreiben, sich auch möglichst gar nicht damit zu befassen, einfach davon wegzubleiben. Das ist aber schwierig, denn was macht man, wenn einer fragt: Was machen Sie gerade? - Ich schreibe gerade nicht. Das ist ja eine unverständliche Antwort. Und es ist auch nicht so, daß man sagt, man wartet darauf. Das schon gar nicht. Ich warte auf gar nichts. Es ist der viel mühsamere Prozeß, nicht zu schreiben. Wenn es sein muß, werden die Sätze plötzlich da sein, wenn es nicht sein muß, werden sie nicht da sein. Aber ich will das nicht erzwingen.

Ist das Nicht-Schreiben eine Art halbe Aufmerksamkeit für die Möglichkeit zu schreiben?

Bei mir war es so. Es gibt natürlich sehr berühmte Autoren, Thomas Mann war so, von denen man weiß, daß sie regelmäßige Arbeitszeiten hatten. Ich hatte Kinder, eine Familie, und ich war abgelenkt, zum Glück. Ich finde es ziemlich unerträglich, nur diesen Beruf zu haben. Noch ein Beruf dazu ist wichtig, ob Installateur oder was man eben kann. Heute finde ich wichtig, daß man nicht einfach drauflosschreibt, ohne zuvor auch andere Milieus gesehen zu haben und ohne Leiden zu erfahren. Ob in Spitälern, Altersheimen, irgendwelchen Kinderheimen. Es gibt genug Elend.

Was bedeutet die Farbe Grün für Sie?

Nichts. Es kommt bei mir nur verhältnismäßig oft vor.

Haben Sie eine Lieblingsautorin, einen Lieblingsautor?

Joseph Conrad, Georg Trakl. Aber es sind nicht die einzigen.

Was lesen Sie gerade?

Joseph Conrad zum Beispiel, aber auch Elfriede Jelinek, Ruth Klüger und Josef Winkler.

Danke für das Gespräch.

DIE ES WAR

miertesten Autorinnen der Gegenwart, sie vergessen und Vertuschen der Vergangenheit mit ihr zu einem Gespräch.

Literaturtips:

Ilse Aichinger:

DIE GRÖßERE HOFFNUNG

Roman. Fischer Verlag 1995. 248 S., DM-sFr 24/öS 175

GESAMMELTE WERKE

Bd. 1. Fischer TB, DM-sFr 14,90/öS 109

GESAMMELTE WERKE

Bd. 2. Die Gefesselte. Erzählungen 1848-1952.

Fischer TB, DM 10,90/öS 80/sFr 11,90

GESAMMELTE WERKE

Bd. 3. Eliza, Eliza. Erzählungen 1958-1968.

Fischer TB, DM 10,80/öS 79/sFr 11,80

Foto: Stefan Moses



Die Suche nach alten Mythen und Göttern entsteht schnell in einer entfremdeten Welt mit extrem materiell ausgerichteter Gesellschaft. Fazit: Neue „Sinnsucher“, die nicht alle frei sind von gefährlichen Strömungen und autoritärem Gehabe.

gestehen selbst seriöse Zeitungen diesem Vorfall eine schicksalhafte Bedeutung zu. Die Erklärung beruht auf psychologischen, gemeinhin wissenschaftlichen Begründungen, doch in Wahrheit ist es nur die moderne Erklärung eines bösen Omens und das wiederum ist Aberglauben.

Problematischer Begriff

Der Aberglaube begleitet uns durch die ganze Geschichte. War er in früheren Zeiten noch legitimiert als Wirklichkeits- und Welterklärung von Menschen, die noch direkt mit der Natur konfrontiert und auch von ihr abhängig waren, so wird Aberglaube heute belächelt. Die nicht zeitgemäße Form der Auseinandersetzung mit der Welt ist ein Teil unserer Nebenwirklichkeit, die sich rational nicht nachvollziehen läßt. Hans Peter Duerr hat in seiner TRAUMZEIT den Einbruch der Magie, des Irrationalen in unseren klaren Wissenschaftsdiskurs beschrieben und die Hilflosigkeit, mit der wir nicht rational nachvollziehbaren Phänomenen gegenüberstehen.

Der Aberglaube bietet eine Erklärung der Welt und die nötigen Vorschriften, um darin zu leben. Menschen, die sich als nicht abergläubisch bezeichnen, lesen doch mit einer gewissen Neugierde und Aufmerksamkeit ihr Horoskop. Da jedoch heute

schon Computerhoroskope erstellt werden können, kann die Astrologie ja nicht dem Aberglauben zugeteilt werden und unwissenschaftlich sein. Oder?

Moderne Sagen

Der Göttinger Volkskundler Rolf Wilhelm Brednich hätte sich kaum vorstellen können, daß seine Sammlungen über die modernen Volkssagen einen derartigen Absatz finden würden. Mit seiner „Spinne in der Yucca-Palme“ gab er den kleinen Erzählungen, die jemand aus verlässlicher und sicherer Quelle gehört hatte, den entsprechenden Rahmen. Die Frau, die in Asien von einem Insekt gestochen wurde und deren geschwollene Backe ein Nest für eine Spinnenbrut war, fand sich genauso wie die ältere Dame ohne Anhang, die auf einer Urlaubsreise verstarb, in einen Teppich gerollt und auf den Dachträger gepackt wurde. Regelmäßig wird der Teppich oder gleich das ganze Auto geklaut. Diese Geschichten sind weniger mit dem Glauben an übernatürliche Dinge und Mysterien verknüpft, als mit dem Einbruch des Phantastischen in unsere materielle Welt.

Aus einer alltäglichen Situation wird durch ein gewisses Beiwerk, sei es eine Urlaubsreise, die Bekanntschaft mit einer unbekannten Person oder ein unerwartetes Päckchen etwas Schreckliches, Unheimliches, Geheimnisvolles. Die rationale Nachvollziehbarkeit wird durch

die Gewährspersonen, die diese Geschichten kolportieren, legitimiert.

Aberglaube ist unmodern

Aberglaube ist ein sehr vielschichtiger Begriff, der vieles und wenig bedeuten kann. Die frühere Übersichtlichkeit, daß auf der einen Seite die gebildeten, aufgeklärten Menschen stehen und auf der anderen die ungebildeten, abergläubischen, existiert nicht mehr, wenn sie überhaupt in dieser Polarisierung jemals existiert hat. Heute sind Mischformen aus ein wenig Wissenschaft und Aberglauben gebräuchlich, und über alte Sitten kann nur mehr der Kopf geschützt werden.

Vor noch nicht allzulanger Zeit war es in

**ABERGLAUBE – EINE
ERKLÄRUNG DER WELT
PLUS DIE NÖTIGEN
VORSCHRIFTEN, UM DARIN
ZU LEBEN ...**



der katholischen Kirche Brauch, daß eine Frau nach der Geburt eines Kindes vom Priester feierlich gesegnet wurde, um sie in die Gemeinschaft, aus der sie durch die Geburt vorübergehend geschieden war, wieder aufzunehmen. Die abergläubische Vorstellung der Unreinheit und damit des schlechten Einflusses auf die Umgebung ist nicht

nur mit der Geburt, sondern auch mit der Menstruation verbunden. Es ist auch noch nicht lange her, daß Frauen keine Weinkeller betreten durften, denn während der Menstruation, könnten sie einem gärenden Wein schaden oder eine erneute Gärung bewirken. Darüber können wir heute lächeln.

„Legitim“ wurde aber die Diskussion, ob nun nach der Geburt das Kind oder die Frau ein Stück des Mutterkuchens essen soll, oder ob er überhaupt vergraben werden muß, um an dieser Stelle einen Baum zu pflanzen.

Esoterische Gruppierungen der Gegenwart, wie sie der Historiker Roman Schweidlenka beschreibt, verwahren sich heftig gegen das Attribut abergläubisch. Ihre Suche nach den alten Göttern, der Wiederbelebung keltischer Rituale und dem Schmökern in Runenorakelbüchern beruht auf Entfremdung und Identitätssuche in der materiell ausgerichteten modernen Gesellschaft. Dabei wird eine Welt der Magie beschworen, die leicht in ein reaktionäres Fahrwasser abdriften kann. Locker wird dann Gewalt als Möglichkeit legitimiert.

Die ständige Suche nach dem Zauber

Aberglaube heute hat seine früheren Grenzen gesprengt. Es sind nicht mehr nur die Überreste von Vorstellungen, die zur Konvention geworden sind, wie die glücksbringenden Fliegenpilze, Schornsteigerfeger oder rosigen Schweine, die alljährlich zu Silvester in Schokolade oder Plastik verkauft werden. Diese Gegenstände zählen eher zum kleinen Aberglauben, der Magie des Alltags, die keine Beschwörungsformeln oder Zauberer mehr braucht. Die Definition des Aberglaubens unterliegt einem ständigen Wandel basierend auf dem gerade aktuellen Forschungsstand. Wurde Aberglaube im 18. Jahrhundert noch als Unterdrückungsinstrument einer Priesterkaste gesehen oder

als parallele Erscheinung des Despotismus, aber auch im Unterschied zur Religion oder

als Produkt einer Verdrängung, so wird Anfang des 20. Jahrhunderts zwischen Aberglauben und Volksglauben unterschieden. Aberglaube wird zu einem Widerspruch zum System der offiziellen Kirche. Für fortschrittliche Theologen kann der Aberglaube als „Wahrnehmung naturgesetzlich

des Menschen und sein Schutz.

Trotzdem ist eine fixe endgültige Definition des Begriffes Aberglaube nicht möglich. Das Terrain der Definitionen hat sich die Volkskunde für diverse Publikationen vorbehalten. Möglich sind Annäherungen, je nachdem, welchen Stellenwert man der Überzeugung geben mag, „daß es hinter einer physikalisch erklärbaren Gesetzmäßigkeit noch eine verborgene, okkulte Wirklichkeit

gebe, die es zu aktivieren gilt“.

So steht beispielsweise im Bibellexikon, daß der Aberglaube Dinge

SOLL NUN DER MUTTERKUCHEN GEGESSEN WERDEN ODER VERGRABEN UND AN DER STELLE EIN BAUM GEPFLANZT?



unerklärter

Kräfte“ nicht von kirchlich-reigiösen Handlungen ausgeschlossen werden.

Die Volkskunde teilt dem Aberglauben drei Funktionen zu, wie Bächtold-Stäubli in seinem Handwörterbuch schreibt: eine defensive, die Schutz von Krankheiten oder vor Unglück bietet, eine offensive, wie die Zauberei und Beschwörungen und eine expetitive, die sich mit Wahrsagungen und der Beeinflussung der Zukunft beschäftigt.

Grundlage sind allen Vorstellungen die magischen Kräfte in der Natur und Ziel ist das materielle Wohlergehen



Der Vogel Greif, ein geflügeltes Fabeltier, ist Sinnbild für Macht und Hoheit. Auf dem „Unterteil“ eines Löwen sitzt ein Adlerkopf (o. mittelalterliche Darstellung).

zum nachmittelalterlichen Hexenwahn war vorgezeichnet. Diese Form religiös motivierter Hysterie findet in unserer Zeit auch einen guten Nährboden und äußert sich in der Verfolgung von Menschen, deren Sitten oder Bräuche uns fremd sind und die wiederum andere Formen des Aberglaubens kennen.

In Zeiten der Aufklärung verbiß sich die Wissenschaft stark in übernatürlichen Themen. Der Aberglaube wurde von der aufge-

und Handlungen übernatürliche Kräfte zuschreibt, die sie an sich nicht haben.

Durch die Ausgrenzung anderer Vorstellungen erhielten abergläubische Ideen in frühchristlicher Zeit dämonologisch-magischen Charakter. Der Schritt

klärten Wissenschaft als Negativargument benötigt, „um sich im Vergleich mit seiner Rückständigkeit selbst rechtfertigen zu können“, urteilt der Volkskundler Christoph Daxelmüller. Die gebildeten Autoren fanden in den traditionell unterprivilegierten Schichten die falschen, heidnischen Anschauungen. Aberglaube war ein zu überwindendes Überbleibsel des Mittelalters, indem noch das Vieh wegen Krankheiten beschworen wurde und überlieferte Wetterregeln oder die Mondphasen den Alltag bestimmten. Eingebettet waren diese Vorstellungen in einen Kanon überlieferter Sagen und Geschichten. Eine romantische Neubewertung des „Volkes“ ermöglichte immerhin die Beschäftigung mit alten Mythen.

Heute in Zeiten einer erneuten Besinnung auf das „Ländliche“, das „Rurale“, auf der Suche nach dem Authentischen, alten Weisheiten, die verschüttet und verdrängt waren, ist der Boden für eine Renaissance des Aberglaubens reif. Jemand, der die Beschäftigung mit Mondphasen dem Bereich des Aberglaubens zuordnet, wird von einer Menge

Begriffe

Einige populäre Vorstellungen des Aberglaubens im Alltag. Es hat für viele Menschen doch noch immer eine Bedeutung, selbst wenn ihnen die Ursprünge nicht bekannt sind oder es sich um reine Gewohnheiten handelt.

Freitag der 13.

In dieser Kombination geht es auf christliche Vorstellungen zurück. Am Karfreitag starb Christus, und beim letzten Abendmahl waren es inklusive Judas 13 Personen. Doch schon in Walhalla brachten 13 Esser Unglück. Und heute gibt es 13 als Hausnummer in Frankreich nicht, stattdessen 12 1/2. Bei Lotterien in Italien wird die 13 nicht verwendet, manche Hochhäuser in den USA kennen auch kein Stockwerk mit dieser Zahl und viele Fluggesellschaften haben keinen Sitzplatz mit dieser Nummer.

Schwarze Katze

Eine schwarze Katze bringt Glück oder Unglück, je nachdem in welchem Land man lebt. In Ägypten wurden Katzen, und besonders schwarze, als heilig verehrt. Die Katze war der Göttin Isis heilig. In Europa waren die Katzen die Begleiter der Hexen und brachten folgedessen Unglück.

Leiter

Eine Leiter, an die Mauer gelehnt, bildet ein Dreieck, das einen heiligen Raum symbolisiert. Betritt man den Raum, schadet man den Kräften, die gegen das Böse schützen.

Auf Holz klopfen

Von seinem Glück zu sprechen heißt, das Schicksal herausfordern. Um die Götter nicht mißgünstig zu stimmen, wird auf Holz geklopft, damit sie nicht hören, was gesprochen wird.

Vierblättriges Kleeblatt

Angeblich hat Eva ein vierblättriges Kleeblatt aus dem Paradies mitgenommen, um sich an den verlorenen Garten Eden zu erinnern.

Hufeisen

Das Hufeisen hat die Form des aufgehenden Mondes und verspricht Glück. Außerdem vertreibt der Anblick eines Hufeisens die Hexen. Das Hufeisen muß immer mit der Öffnung nach oben aufgehängt werden – damit das Glück nicht herausrinnt.

Spiegel

Ein Spiegelbild sagt das Schicksal voraus. Zerbricht der Spiegel, hat das eine unheilvolle Bedeutung. Früher konnte es schon den Tod bedeuten, heute sieben Jahre Pech.

Mit dem Finger zeigen

Das Zeigen mit dem Finger bedeutet eine übernatürliche Art des Tötens.

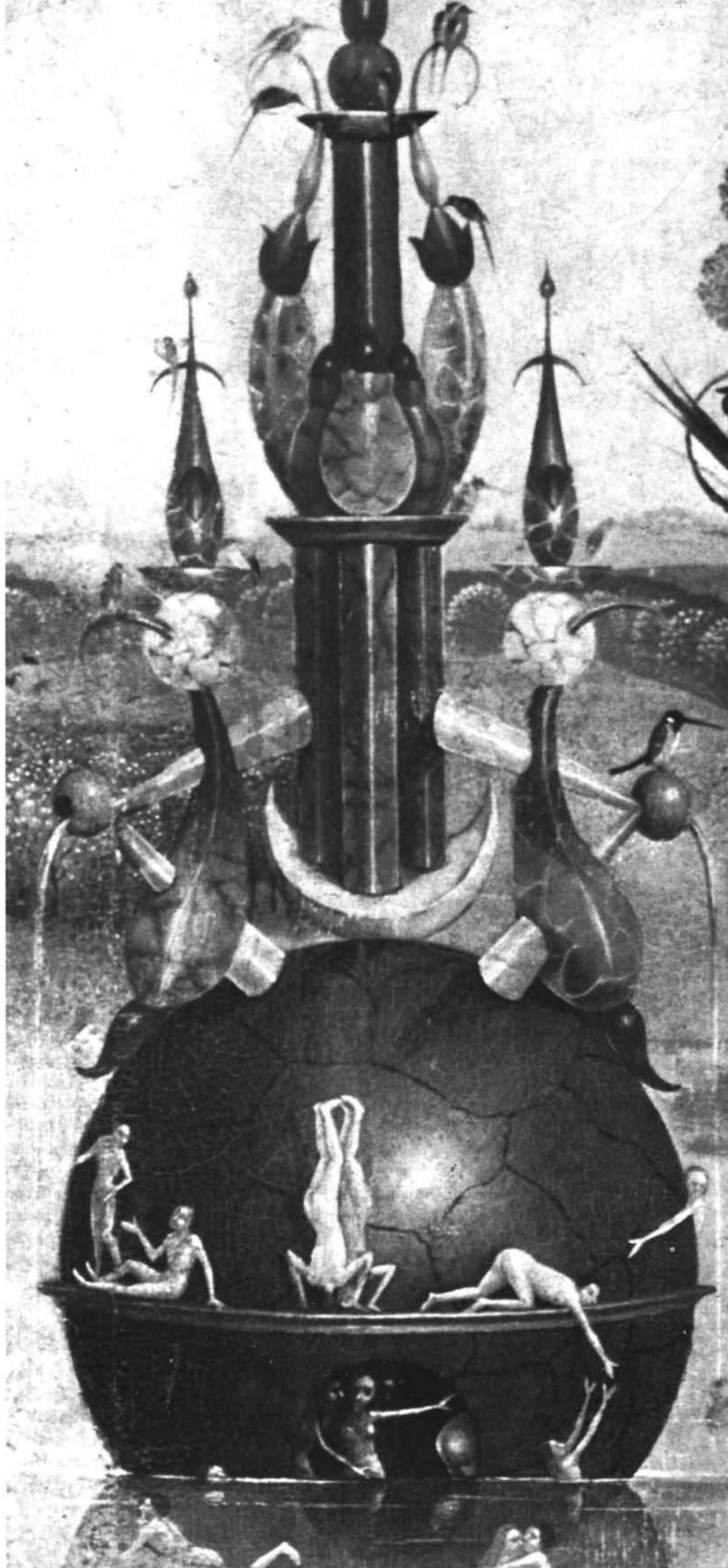
Menschen böse Blicke ernten. Dazu ist der Begriff Aberglaube noch immer viel zu negativ besetzt. Mondbücher werden zu Bestsellern, das geht bis zu einer Monddiät, die für einen gereinigten Körper sorgen soll. Alternative Möbelfirmen erklären, daß ihr Holz nur während einer bestimmten Mondphase eines bestimmten Jahres geschlagen wurde und deshalb besser als anderes Holz wäre. Von Anbetungen der Mondgöttin einmal ganz zu schweigen.

Das kokette Spiel mit Glück und Unglück

Mußte man in früheren Zeiten zu kundi-gen Menschen pilgern, erledigt das heute der Versandhauskatalog. Auf dem Postweg kann man sich die richtigen Steine, Amulette, Ringe oder Ketten kaufen, die Glück bringen, das Leben verändern und für dauernde Gesundheit sorgen. Dankesbriefe der Anwender können gratis angefordert werden. Kräutergärtlein erleben einen Aufschwung, eine Unzahl an Büchern erscheint mit alten Rezepten von Zaubertränken oder alten Heilmitteln. Nur einige Blätter aufgekochen, dann wird das Wunder geschehen, das die Schulmedizin nicht vollbringen kann... Außerdem, hat nicht der Hundertjährige Kalender den heurigen nicht vorhandenen Sommer exakt beschrieben und früher vorhergesagt, als die beamteten Meteorologen?

Der oft beschworene normierende Zwang der Industriegesellschaft tut ein übriges, um den Wunsch nach einem geistigen Freiraum in okkulte oder parapsychologische Richtung zu lenken. Ob sich nun jemand mit dem Unerklärlichen beschäftigt oder nicht, gehört meines Erachtens in den Bereich persönlicher Entscheidung. Das Problem taucht erst dann auf, wenn mit der gefundenen Wahrheit ein missionarischer Eifer einhergeht, der die Suche nach dem Übernatürlichen für die Umwelt zu einer Bedrohung werden läßt. Außerdem ist ein gravierendes Manko der meisten sinnsuchenden Menschen, daß sie die historische Dimension gänzlich vernachlässigen. Die Fragen, woher etwas kommt, warum und wie es sich entwickelt hat, werden zugunsten einer esoterischen Sensationslust unter den Tisch gekehrt.

Der Suche nach mehr geistigem Freiraum geht oft in okkulte Richtung. Wunschvorstellungen werden in die Realität projiziert – eigentlich eine Sache der Kunst.





Die Geheimnisse der anderen

Sie wollen herausfinden, ob ein Schauspieler abergläubisch ist? Nichts einfacher als das. Am besten, Sie wünschen ihm lautstark alles Gute, womöglich noch fünf Minuten vor der Premiere – vorausgesetzt, Sie besitzen gutes Schuhwerk und eine gewisse körperliche Konstitution. Wesentlich schwieriger wird die Sache allerdings, wenn Sie es mit einem Schriftsteller zu tun haben. Ein Streifzug durch die Welt der Literatur mit Peter P. Schwaiger

Nächtlicher Anruf meines Verlegers. Es geht um den Klappentext meines Buches. Genauer gesagt, um die Zeile: Verheiratet, ein Sohn. „Sollten wir das nicht ändern?“ will er wissen. „Deine Frau bekommt doch...“ – „In ein, zwei Tagen. Wenn alles gut geht.“ Solange könne er nicht warten, das Manuskript gehe noch heute an die Druckerei. Ich bleibe hart. Mein Verleger legt auf. Ich kann förmlich sehen, wie er mein Foto mit einer Narrenkappe verziert. Was soll ich machen? Ich bin nun einmal abergläubisch.

Von dem Bannfluch, mit dem er mich fortan belegt, verunsichert, konsultiere ich dann doch das Lexikon: Aberglaube, heißt es dort, der dem herrschenden Glauben entgegengesetzte Glaube. Das ist knapp. Und deprimierend. Was heißt schon Glaube. Wenn man davon ausgeht, daß die Allgemeinheit nicht auf Eisen klopft oder einen Samstag, den 14., für besonders unglückbringend hält, bleibt einem nur der Schluß: NICHTS bringt Glück (oder Unglück). Da ist mir mein Aberglauben dann doch lieber.

Aus dem Bücherregal zwinkert mir Goethe

zu: „Der Aberglaube ist die Poesie des Lebens; deswegen schadet's dem Dichter auch nicht, abergläubisch zusein.“ Ich atme auf. „Der Aberglaube ist ein Kind der Furcht, der Schwäche und der Unwissenheit!“ plärrt Friedrich der Große dazwischen, allerdings ist der auch kein Dichter.

Prompt mischt sich Rabelais ein und bezichtigt mich der „Albernheit“. „Aberglaube!“ höhnt er, „Höchstens geeignet, dem Geschmack des Publikums zu entsprechen“ – um dann ungeniert die Pest der Zauberei in die Schuhe zu schieben! Fluchtartig setze ich meinen Streifzug fort.

„Ich habe mir zum Spaziergehen einen Rohrstock gekauft“, erzählt Grillparzer, „etwas plump, aber bequem... und doch überfällt mich eine unangenehme Empfindung, ein wiederliches Gefühl in der Magengegend, wenn ich ihn in die Hand nehmen will. Ist es seine Derbheit, oder daß er dunkel ist, während mein voriger licht war? Was ist das für ein Unsinn? Wenn ich an Ahnungen glaubte, da wäre Anlaß...“ Offenbart und widerspricht sich im selben Satz.

Dann schon lieber Graham Greene, der jeden seiner Träume über Jahre akribisch

notiert: „Träume enthalten Fetzen der Vergangenheit, aber auch der Zukunft. Ich selbst habe in der Nacht, als die Titanic sank, von einem Schiffbruch geträumt; und 9 Jahre später wurde ich Zeuge einer Schiffskatastrophe in der irischen See...“

Möglicherweise kennt er ja sogar den Ringelnatz, so der seemännische Name des „glückbringenden“ Seepferdchens, unter dem ein Hans Böttcher seine Verse veröffentlicht. Doch das ist leider die Ausnahme...

Von Selbstzweifeln geplagt, kehre ich in die Gegenwart zurück. Wo den Aberglauben suchen, wenn nicht heute? Eva Demski fällt mir ein, die ihren neuen Roman nach einem nahezu kabbalistischen Plan vorantreibt. – Ich vermute die Spitze eines Eisberges.

„Ich mag die Geheimnisse der anderen nicht. Aber ihren Geständnissen schenke ich Aufmerksamkeit.“ Das ist Camus. Also klemme ich mich ans Telefon, bewaffnet mit dem 'Verzeichnis österreichischer Autoren'.

Die Geständnisse bleiben freilich aus. Wo ich zerbrochene Lektoratsspiegel und 13. Kapitel erwartet habe, schlägt mir Schweigen entgegen.

Dennoch forsche ich weiter, suche den



Es tut gut zu wissen, daß auch Schriftsteller zu allererst Menschen sind...

Aberglauben dort, wo er sich als leise Empfindung tarnt.

„Ich spreche ungern über unfertige Arbeiten,“ beschreibt es Friederike Mayröcker. „Ich habe das Gefühl, etwas zu vergeben. Etwas, das noch nicht real ist...“ Dasselbe bei Manfred Chobot. Ein vorschneller Blick, ein unreifes Wort, und das Werk könnte Schaden nehmen. Gerhard Roth bringt die Sache auf den Punkt: „Natürlich hat man so seine Geheimnisse, seine Antennen, die man ausstreckt. Aber die müssen natürlich Geheimnisse bleiben, sonst funktioniert's nicht...“

Das ist es! Kein übelriechendes Kraut, kein abwehrendes Kreuzzeichen, keine Glücksmünzen! Ein zartes, tief menschl-

ches Gewächs, das weder blüht, noch duftet, aber auch durch kein Unkrautvertilgungsmittel der Welt zu zerstören ist! Erleichtert sage ich dem Psychiater ab.

Tage später halte ich ein druckfrisches Exemplar meines Buches in Händen, betrachte es schmunzelnd, während mein Sohn ein anderes zerlegt – und das Baby schreit.

Es tut gut zu wissen, daß auch Schriftsteller zu allererst Menschen sind; ebenso wie es beruhigt, daß Hexenverbrennungen der Vergangenheit angehören.

Das Schreiben ist ein mühsames Geschäft, dem eine Spur „Aberglauben“ nicht schaden dürfte. Sollten Sie also je einem Schriftsteller begegnen, so wünschen Sie ihm von

ganzem Herzen Glück! Lynchen wird er Sie dafür sicher nicht.

Lesetips

Wolfgang Kos, Elke Krasny:

SCHREIBTISCH MIT AUSSICHT

Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische, Verlag Ueberreuter 1996

Graham Greene:

IN MEINER EIGENEN WELT, Verlag Steidl 1995

Albert Camus:

TAGEBÜCHER 1935-1951,

Rororo-Tb 1474

DIOGENES AUTOREN ALBUM, detebe 22900

Peter Boerner:

GOETHE, Rororo-Bildmonographie 100

Endlich komplett und auf einen Griff: Armistead Maupins legendäre «Stadtgeschichten» liegen jetzt in einer sechsbändigen Kassette vor. «Einmal begonnen, lassen einen die Geschichten aus San Francisco nicht mehr los.» *NDR*

13990 ★ DM 49,90/öS 437,-/sFr 55,50



Foto: C. Jeczawitz

Kult & Kultur

Eine andere Welt

Dieser Band zeigt in hinreißenden farbigen Bildern die Schauplätze von Rosamunde Pilchers Leben und Romanen: Landschaften, Häuser, Interieurs, Festlichkeiten – Bilder aus einer Welt, in der die Uhren langsamer gehen. «Eine Augenweide»

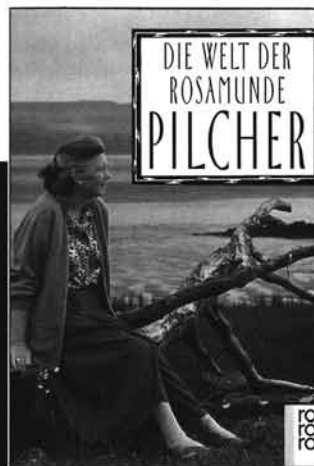
Der Spiegel



13927 ★ DM 14,90
öS 109,-/sFr 14,-

Männerfreundschaft

Paul Austers mitreißender Roman über eine Freundschaft zwischen Vertrauen, Verzweiflung und Verrat. «So ein wunderbar geschriebenes Buch, so eine Mischung aus Thriller, Unterhaltung und Nachdenklichkeit findet man in unseren Breiten nur äußerst selten.» *Spiegel Special*



13979 ★ DM 25,-/öS 183,-/sFr 23,-
Großformat

Black Jack

Eine harmonische Ehe, ein elegantes Haus, eine glänzende Karriere als Anwältin: Francesca Eastgate scheint alles zu haben, wovon sie jemals geträumt hat.

Bis sie Jack Broderick begegnet, dem Mann ihrer Träume, dem sie bis in die Spielhöhlen von Las Vegas folgt ...



13896 ★ DM 12,90
öS 94,-/sFr 12,50

Ab in den Süden!

Endlich im Kino: Milena Mosers turbulente Satire um eine kesse Putzfrau, die mit wilder Lust Spießer verstört, ekligen Politikerinnen ein Bein stellt und bedrohte Schwiegermütter rettet. Starke Frauen, coole Sprüche und ein beeindruckender Abgang nach Mallorca.



13947 ★ DM 16,90
öS 123,-/sFr 16,-

Bücher zum Thema Aberglaube:

Christoph Daxelmüller:

ABERGLAUBE, HEXENZAUBER, HÖLLENÄNGSTE.

Eine Geschichte der Magie. dtv. 1996

HANDWÖRTERBUCH DES DEUTSCHEN ABERGLAUBENS

(10 Bde.) Hrsg. v. Hanns Bächtold-Stäubli. Walter de Gruyter. Reprint 1986

R. Brasch:

DREIMAL SCHWARZER KATER.

Aberglaube, Sitten, Gewohnheiten und ihre merkwürdigen Ursprünge. Horst Erdmann Verlag. 1968

Werner Krauss:

ZUR ANTHROPOLOGIE DES 18. JAHRHUNDERTS. Ullstein TB 1987

Christa Habiger-Tuczay:

MAGIE UND MAGIER IM MITTELALTER.

Diederichs 1992

Roman Schweidlenka (Hrsg.):

ESOTERIK/NEW AGE - KRITIK UND ALTERNATIVEN.

Verlag für Gesellschaftskritik. 1995

Hans Peter Duerr:

TRAUMZEIT.

Syndikat. 1982

Rolf Wilhelm Brednich:

SAGENHAFTE GESCHICHTEN VON HEUTE.

(Die Spinne in der Yucca-Palme. Die Maus im Jumbo-Jet. Das Huhn mit dem Gipsbein).

C.H. Beck. 1994



BUCHWELT

KONKAV

Günstling der Götter

Gabriel García Márquez ist nicht nur ein „Günstling der Dichtergötter“, wie ihn die FAZ einmal nannte, er konnte Zeit seiner schriftstellerischen Karriere – und will es offenbar noch heute nicht – seinen früheren Brotberuf nicht verleugnen: Immer wieder streut er auch journalistische Arbeiten ein. Und das ist gut so!

Beispiele für journalistische Arbeiten aus der Vergangenheit sind etwa der **BERICHT EINES SCHIFFBRÜCHIGEN** oder das Buch des Nobelpreisträgers über den Filmemacher Miguel Littin. Bei genauerem Hinsehen geht es in diesen Bänden um die gleichen Themen wie in den anderen Romanen, nur werden sie auf einer anderen Ebene abgehandelt: Es sind authentische Geschichten, genauestens recherchiert, in einer präzisen und knappen Sprache erzählt. Der Autor über **NACHRICHT VON EINER ENTFÜHRUNG**, sein jüngst in deutscher Sprache erschienenes und an die Bestsellerlisten-Spitze gerücktes Buch: „Dieser Text enthält mehr Phantastisches als meine phantastischen Romane.“ Dennoch bekommt das Geschehen für den Leser eine andere Dimension, wenn er weiß, daß es vom „Leben selbst“ geschrieben wurde – auch im Fernsehen erregen derzeit diese Geschichten die größte Aufmerksamkeit.

In der „schwierigsten und traurigsten Arbeit seines Lebens“, so der Autor selbst, erzählt er die Geschichte von neun Entführungen, die Pablo Escobar, Boß des Medellín-Kartells, anordnete, um zu verhindern, wegen Kokainhandels an die USA ausgeliefert zu werden. Ein Buch über das Trauma der Gewalt, über Todesangst, Hoffnung und schließlich über die Befreiung der Geiseln. Und Großmeister Márquez schreibt so, daß man vom ersten Augenblick an mit ganzem Herzen bei der Sache und in Südamerika ist. Wie er das macht, weiß man nicht so genau. Aber das ist ja auch egal, was zählt: Absolut spannende Lektüre!

Gerhard Altmann

Gabriel García Márquez:

NACHRICHT VON EINER ENTFÜHRUNG.
Aus dem Spanischen von Dagmar Ploetz.
Kiepenheuer & Witsch 1996, 447 S.,
DM 39,80/öS 295/sFr 36,80

KONKAV

Poesie des Grauens

Sommer 1990. Der allmächtige Jefe des Medellín-Kartells, Pablo Escobar, gibt eine Serie von Entführungen in Auftrag. Grund dafür: Der Drogenbaron will die Regierung unter der Führung des eben gewählten Präsidenten César Gaviria dazu zwingen, eine Entscheidung zurückzunehmen, die ihn und seine Mordbrenner erstmals mit ernsthaften Maßnahmen bedroht – mit Auslieferung an die USA.

Entführt werden prominente Journalisten und Familienangehörige hochrangiger Politiker.

Jene Entführten, die die grauenvollen Haftumstände überlebten, unterstützten García Márquez bei seiner jahrelangen Recherche, mit der der große Kolumbianer die **NACHRICHT VON EINER ENTFÜHRUNG** unterlegte.

García Márquez' neuestes Werk hat allerdings mit einem knöchernen Tatsachenbericht so wenig zu tun wie Escobar mit der Caritas.

Der *magische Realismus*, den der Chronist des panlateinamerikanischen Dorfes Macondo mitprägte, durchdringt jeden Absatz, jede Zeile des Buches; er verleiht zuletzt der Entführung eine poetische Dimension, rückt sie ins Licht einer Poesie des Grauens.

Daß der Journalist und der Poet einander bei der Arbeit die Hände reichen, um ein luzides, literarisches Werk über die Befindlichkeit der Welt im Allgemeinen und Kolumbiens im Besonderen zu schaffen, mag ja deutschsprachige Rezensenten verblüffen.

García Márquez jedenfalls hat sich in keiner Phase seines Wirkens vor dem Blick auf das Außen gedrückt

Er unterrichtet heute noch in Spanien Journalismus, weil er ihn für eine Möglichkeit hält, den Problemen seiner Heimat auf den Grund (und an die Gurgel) zu gehen. Phantastische Gerüchte kursieren unter seinen Landsleuten über die Gründe, warum er selbst nicht zum Opfer des Drogenkartells wurde.

Vielleicht hatte er einfach Glück.

Doch wieviel Mut dazu gehört, gegen Medellín anzuschreiben, mag die Lektüre der **NACHRICHT VON EINER ENTFÜHRUNG** verdeutlichen.

M.H.

VON A BIS Z

C. W. Aigner

Das Verneinen der Pendeluhr36

Hans Christian Andersen

Schräge Märchen35

Margaret Atwood

Ein Morgen im verbrannten Haus36

Marion Dane Bauer (Hg.)

Am I blue?53

Robert Coyle

Herbst in Dublin33

John Donne

Alchimie der Liebe36

Tess Gallagher

Die Umarmung36

Gabriel García Márquez

Nachricht von einer Entführung29

Sabine Gruber

Aushäusige30

Eva Heller/Michael Sowa

Das unerwartete Geschenk52

Jean-Noel Kapferer

Gerüchte43

Stephan Krawczyk

Das irdische Kind33

Manfred Krug

Abgehauen34

John Lanchester

Die Lust und ihr Preis32

Michèle Lemieux

Gewitternacht52

Norbert Mayer

Die Roßquelle34

Lydia Mischkulnig

Hollywood im Winter37

Jörg Müller

Der standhafte Zinnsoldat35

Donna Jo Napoli

Im Zauberkreis52

John A. Rowe

Ferkel Ferdinand52

Wolfram Siebeck

Die Beisn von Wien34

Jörg Steiner

Der Kollege33

Klaus Theweleit

Heiner Müller. Traumtext34

Taschenbücher

Die kleinen Verführer38

Sachbücher

Geschichte hautnah42

Erlisen

Michael Horvath33

Nils Jensen41

Kurt Lhotzky37

Silke Rabus53

Promotion I

Bücher zum Schenken44

Promotion II

Mit Bild und Endreim48



Foto: Thomas Lehmann

Der Paß bestimmt den Menschen ...

Mit AUSHÄUSIGE hat die Südtiroler Autorin **Sabine Gruber** ein bemerkenswertes Roman-Debut vorgelegt. Ein Interview von Michael Horvath

Buchkultur: *Deinen Texten merkt man an, daß du sehr viel Zeit in sie investierst. Wie gehst du bei der Textgestaltung vor?*

Sabine Gruber: Ich brauche beim Schreiben absolute Ruhe, weil ich den Text auch laut lese, um zu sehen, ob der Rhythmus stimmt, ob der Klang stimmt... dann gibt es zuerst eine handschriftliche Fassung, bevor ich den Text in den Computer tippe – allein das verlangsamt schon das Schreiben. Schließlich überarbeite ich nicht einen Text als Gesamtheit, sondern ich bearbeite Absatz für Absatz.

Also ist der Satz für dich die kleinste Einheit?

Natürlich das Wort.

Hast du durch dein Germanistikstudium einen literaturwissenschaftlichen Zugang zu Texten?

Irgendwann fiel für mich die Entscheidung zwischen literaturwissenschaftlicher und literarischer Tätigkeit – beides gleichzeitig ist nicht möglich; diese Entscheidung fiel bereits während meines Studiums zugun-

sten der Literatur, aber den endgültigen Bruch mit der Literaturwissenschaft habe ich in Venedig vollzogen. Ich habe dort einige Jahre Deutsch und Literatur unterrichtet, und da hat sich dann die Frage gestellt, ob ich weiterhin an der Uni lehren oder eben den literarischen Weg gehen will. Alle anderen Arbeiten mache ich nur, um mir das Schreiben zu finanzieren.

Womit, denkst du, hängt die Intensität deiner Sprache zusammen?

Sicherlich auch mit meiner Herkunft. Ich komme aus einem Land, wo Deutsch eine Minderheitensprache ist – da wird der Blick auf die Sprache genauer, präziser. Wahrscheinlich hat es auch mit dem sprachlichen Minderwertigkeitskomplex zu tun, unter dem viele in Südtirol leiden, daß ich als Autorin Sprache sehr präzise einsetze, Hülsen und Phrasen weglassen.

Wo siedest du dich als „österreichische“ Autorin an?

Ich habe Schwierigkeiten mit dem Begriff österreichische Autorin: Ich bin eine deutsch

sprechende, deutsch schreibende Schriftstellerin mit einem italienischen Paß, die allerdings in einer österreichischen literarischen Tradition steht. Aber ich reagiere schon sensibel darauf, wenn man mich, wie etwa beim Bachmann-Preis, von vornherein als junge österreichische Autorin bezeichnet.

Wann und wie hast du Deutsch gelernt?

Wir haben zu Hause Mundart gesprochen. Die deutsche Hochsprache habe ich erst nach der italienischen gelernt; insofern ist die Hochsprache nicht meine ureigentliche Sprache – das ist der Dialekt.

Der Dialekt spielt in deinem Roman keine Rolle...

Nein. Das hat wohl damit zu tun, daß ich schon zu lange aus Südtirol weg bin... also seit 1982 bin ich im Ausland.

Empfindest du Österreich als Ausland?

Manchmal schon. Es gibt Situationen, die einem das sehr deutlich machen. Bei meiner letzten Übersiedlung in Wien bekam ich von der Polizei den Stempel „Ausländerin“ auf meinen Meldezettel verpaßt – das hat bei mir eine regelrechte Identitätskrise ausgelöst. Weil es bedeutet, daß der Paß letztlich die Möglichkeiten eines Menschen bestimmt.

Sabine Gruber
AUSHÄUSIGE

Roman. Wieser Verlag 1996, 142 S.,
DM 34/öS 248/sFr 31,50

Der Fluß des Lebens

Josef Winklers neueste Publikation
DOMRA. AM UFER DES GANGES nimmt
das Todesthema wieder auf, aber
in ganz neuer Form.

In DOMRA läßt der Schriftsteller Josef Winkler den Ich-Erzähler mit einer Begleiterin nach Indien fahren, genauer: nach Varanasi.

Dort geht der Erzähler täglich zu den Toten-Verbrennungsstätten am Ufer des Ganges, um die verschiedenen Bestattungsrituale zu beobachten und zu notieren.

Männer und Frauen werden auf Scheiterhaufen oder im elektrischen Krematorium verbrannt, Kinder in die Mitte des Ganges geschifft und dort versenkt.

Während die Familienmitglieder der Toten noch trauern, geht ringsum das Leben weiter: Kinder werden im Ganges von ihren Müttern gebadet, Wäsche wird gewaschen, Knaben schwimmen im Fluß, Frauen beten...

Der Ich-Erzähler beschreibt alles, was er sieht; er wertet nicht und er verzichtet auf ethnologische Exkurse.

Verschiedene Bestattungsrituale, wie zum Beispiel das Einsmieren der Toten mit Butter oder die Verwendung von Räucherstäbchen, werden kommentarlos notiert.

Die klare und exakte Sprache Winklers verläßt sich ganz auf ihre Kraft, Bilder im Kopf des Lesers zu erwecken.

Hier nimmt der Ganges natürlich eine zentrale Stellung ein: Er ist heiliges Lebenswasser, mit dem die Toten beträufelt und ritu-

elle Waschungen vollzogen werden, aber er ist auch Totenfluß mit Fährmann, das nicht nur aus der griechischen Mythologie bekannte Motiv des Übertritts in die andere Welt.

Wie nebenbei den indischen Shiva-Kult mit seinem Symbol, dem Linga, anklingen lassend, wird der Blick immer wieder auf die männlichen Geschlechtsteile gelenkt; ein Blick, der in unserer Gesellschaft meist schamhaft vermieden wird.

Verglichen mit anderen Reiseberichten ist DOMRA. AM UFER DES GANGES ein bescheidenes Projekt, weil sich der Erzähler so im Hintergrund hält.

Gleichzeitig ist es aber auch ein dreistes Unternehmen, weil dem Leser auf 260 Seiten die unendliche Variation des ewig Gleichen zugemutet wird.

„Samsara“ nennt man in Indien den Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt.

Und diesen Kreislauf scheint der Roman in seiner Form, der variierten Wiederholung, abzubilden.

Darüberhinaus hat Josef Winkler in seinen bisherigen Veröffentlichungen den Tod schon mehrmals thematisiert: Nur wirklich große Schriftsteller können ein Thema in verschiedenen Büchern beschreiben, ohne daß Langeweile aufkommt.

Josef Winkler zählt zweifellos zu ihnen.

Petra Rainer

Josef Winkler

DOMRA.
AM UFER DES GANGES
Roman. Suhrkamp 1996, 260 S.,
DM 38/öS 281/sFr 35



Ab 27.9. am Kiosk

literatur

konkret

Nr. 21, 1996/97
DM 7,80

1996

Matthias Alettinger
Klaus Bittermann
Gunter Blase
Jürgen Ehlert
Christopher Emrich
Susanne Fischer
Georg Füllbrunn
Günter Gaus
Boris Grottel
Eckhard Heuschkel
Gerhard Heuschkel
Gaby Hommel
Hermann Kant
Frieder Kers
Olaf Kötter
Rolf Marner
Ernst Rief
Michael Riegel
Sofia Rühlweger
Jürgen Roth
Michael Rudolf
Heide Ruge
Gerhard Scheit
Christen Schmidt
Georg Seifert
Key Subramany
Oliver Tilmann
Hartmut Tönnies
Salma Wapenschütz
Ralf Witzel
Pia Wolter

Krieg und Literatur
Weltkriegssoldat Kurt Tucholsky:
»Tötet das deutsche Militär
und ihr habt eine deutsche Kultur«

Helmut Kohls Lieblings-
schriftsteller – »ein literarischer
Totengräber der
ersten deutschen Republik«?
Hermann L. Gremliza über
Kurt Tucholsky aus Anlaß der
Gesamtausgabe seiner Werke

Sollten Sie das Heft nicht bei Ihrem
Händler finden, können Sie es auch
direkt beim Verlag bestellen.

bestelle Ex. Literatur
Ich Konkret 1996 zum Preis von
DM 7,80 plus Porto u. Ver-
packung (2,50). Den Betrag von
DM habe ich auf das Postbankkonto
742484209, BLZ 200 100 20 überwiesen
oder als Scheck/Bargeld/Briefmarken mei-
ner Bestellung beigelegt.
An: KVV »konkret« GmbH & Co. KG,
Ruhrstraße 111, 22761 Hamburg

Name/Vorname

Straße

Wohnort/PLZ

Datum/Unterschrift

konkret
Lesen, was andere nicht
wissen wollen

The Simple Art of Murder

Der erste Roman des Briten John Lanchester ist ein Vexierspiel voller Überraschungen – mit Warnung vor dem Protagonisten!

Verwechsle nie den Schriftsteller mit seinem Protagonisten – diese Binsenweisheit sollte man wortwörtlich befolgen, wenn man gerade DIE LUST UND IHR PREIS gelesen und das Vergnügen hat, John Lanchester zu treffen.

Gewiß: beide sind sie begeisterte Gourmets, Kulinariker nicht nur des Geistes, Liebhaber der feinen Küche, geschmackvolle *hommes de lettres*.

Doch damit ist es mit den Ähnlichkeiten auch schon zu Ende. Denn der Ich-Erzähler dieser im besten Sinne merkwürdigen Autobiografie, jener ganz und gar seltsame Mr. Winot, ist doch anderen Schlages als sein Schöpfer, dem man kaum Allüren wird nachsagen können.

Der erkundigt sich nach einer morgendlichen Melange im Kleinen Café im Zentrum Wiens nach dem besten Platz in der Stadt, um Rindfleisch zu essen – für einen Bewohner der BSE-verseuchten Insel nur zu verständlich.

Wie er sein Steak am liebsten mag? *Standing in it's hoofs!*

Nein, Mr. Winot ist, im Gegensatz zu Mr. Lanchester, bar aller Bescheidenheit (wenn auch nicht ohne Charme); er ist das, was man (böseartig) einen arroganten Schnösel, (neutral) einen reisenden Snob, (freundlich) einen soignierten Herrn mittleren Alters mit unerschütterlichem Selbstbewußtsein nennen könnte.

Charakteristisch, warum er die Universität verlassen hat: *Der Krach, nein wirklich, und der Plebs dort.*

Doch Winot, der anstelle seines weniger assoziativen Vornamens den Künstlernamen Tarquin angenommen hat, ist natürlich noch viel mehr als ein Snob. Erst am Ende des Buches eröffnet er seinen Gästen, daß er dieses Pseudonym bezugnehmend auf Shakespeares charismatischen Bösewicht gewählt

hat, doch da ist es ohnehin zu spät...

Dies ist kein Kochbuch im üblichen Sinn. Spiritus rector dieses Buches ist das kulinarisch-philosophisch-autobiographische Werk LA PHYSIOLOGIE DU GOUT, das der Richter, Soldat, Violinist, Sprachlehrer, Gourmand und Philosoph Jean-Anthelme Brillat-Savarin schrieb, merkt Winot im Vorwort an.

Wohl wahr. Gegliedert nach den vier Jahreszeiten und ihnen zugewiesenen Menüs, bietet das Buch noch so manches andere als bloß ausgefeilte Rezepturen.

Beispielsweise tischt uns der Herr mit dem erlesenen Geschmack so nach und nach seine Familiengeschichte auf, vom Bruder, dem berühmten Bildhauer, über die Eltern, das

**WARUM REIST MR. WINOT
IN WECHSELNDEN
VERKLEIDUNGEN UND MUSS
SORGE TRAGEN UM DEN
KORREKTEN SITZ SEINES
FALSCHEN SCHNURRBARTS?**

irische Kindermädchen bis zum Koch – natürlich, immerhin handelt es sich um ein autobiografisches Werk.

Seltsam daran mag höchstens sein, daß sie alle unter eigenartigen Umständen aus



dem Leben scheiden. Wie überhaupt ein bemerkenswert großer Prozentsatz aus seiner näheren Bekanntschaft das Zeitliche segnet...

Und warum zitiert Mr. Winot höchst geläufig aus dem Mossad-Handbuch der Überwachungstechniken?

Warum reist er in wechselnden Verkleidungen und muß Sorge tragen um den korrekten Sitz seines falschen Schnurrbartes?

Daß er sich für die (nicht übermäßig häufigen) Fundplätze des Grünen Knollenblätterpilzes interessiert, mag ja für einen Hobbybrykologen noch angehen – aber versteckte Sender im Mietwagen eines Flitterwochenpärchens installieren?

Nein, Tarquin Winot ist nicht John Lanchester. Der führt kein Mossad-Handbuch mit sich und trägt zumindest heute keinen falschen Schnurrbart.

Doch seit wann schmeckt der Mocca im Kleinen Café so bitter?

Michael Horvath

John Lanchester:
DIE LUST UND IHR PREIS.
Aufzeichnungen eines reisenden Gentleman.
Deutsch von Melanie Walz.
Zsolnay 1996, 254 S.,
DM 36/öS 267/sFr 34,10

Foto: Jerry Bauer / Zsolnay Verlag

Unverblümt autobiographisch

Frei weg aus der Erinnerung, ohne Umschweife, ohne Tabus. So entblättert der in Weida/Thüringen geborene und in Berlin lebende Autor und Liedermacher Stephan Krawczyk sich selbst ebenso wie seine Familie und all die anderen skurrilen Gestalten, die sein Heranwachsen begleiteten. Aus dem Korsett der Chronologie befreit, scheinbar beliebig aneinandergereiht und dadurch abwechslungsreich und kurzweilig, zeichnet der Autor ein buntes, wenn auch oftmals schmerzliches Bild einer schlesischen Flüchtlingsfamilie in der Nachkriegszeit. Geschickt verpackt in spritzige Geschichten, gekonnt geschnürt zu einem Paket von Anekdoten über Onkeln und Tanten, Eltern und Freunde, die ersten Mädchenbekanntschaften, die Musterung und die Schule, so wird dem Kleinen, Alltäglichen und Banalem Bedeutung beigemessen. Aus der Distanz heraus geschrieben und mit trockenem Humor („Eingepferchte pflügen den spröden Humor“), gelingt es dem Autor, auch die vielen trüblichen Erinnerungen und traurigen Einzelschicksale gewitzt pointiert zu erzählen, bis in allerschmerzhafteste Erfahrungen hinein. Was sich phasenweise wie ein Schulaufsatz liest, naiv und ungekünstelt aus dem Blickwinkel eines Kindes, enthält nicht nur ein Stück erlebte ostdeutsche Geschichte, sondern bietet neben präzisen Beobachtungen in gekonnter Paraphrasierung des manchen auch „poetische Blitze im Sprachgewitter“.

Karin Kinast

Stephan Krawczyk
DAS IRDISCHE KIND
Roman. Volk und Welt 1996. 266 S.,
DM 36/ÖS 266/sFr 35

Herbst in Dublin

Wenn es beim Nachbarn brennt, stößt selbst der Antichrist nach dem Floriani-Prinzip ein Stoßgebet aus und ist froh, wenn das Feuer nicht aufs eigene Anwesen übergreift. eys in Dublin brennt es im Nachbarhaus, und erst, als Feuerwehr und Gebete ihre Aufgaben erfüllt haben, stellt sich heraus, daß die Nachbarin tot ist. Kaum sind die Nachbarn in Sicherheit, beginnt auch schon die Neugierde. Bevor abgerissen werden soll, schleichen sich die Dooleys noch einmal in die Brandruine und retten eine

Schachtel mit Aufzeichnungen, die es in sich haben. Ab jetzt geht es ist Coyles Roman doppelgleisig zu. Einerseits sprechen die – kursiv gedruckten – Aufzeichnungen eine klare Spionage-Sprache, andererseits kommt den Dooleys das eige Leben immer eigenartiger vor. Es häufen sich nämlich Agenten und Polizisten in ihrer Nähe. Ihre Nachbarin nämlich ist Doppelagentin gewesen. Die Aufzeichnungen, anfangs etwas verwirrend, ergeben schließlich ein spannendes Protokoll jener Beziehungen, die in der Nachrichtensprache als „Entspannung zwischen London und Dublin“ herumgeistern. Langsam kristallisiert sich der Zustand zwischen UK und der Republik Irland heraus. Alles, was harmlos wirkt, ist eine Bombe. Spannung, Feuer, Spionage, Liebe und Intrige, ab und zu ein Suff: Irland bietet alles.

Robert Coyle:
HERBST IN DUBLIN.
Roman. Übers. Karl-Heinz Ebnet. Schneekluth
1996, 382 S., DM 44/ÖS 326/sFr 43,70

Der Kollege

Eine Pendeluhr ist in ihrem Taktschlag direkt etwas Abenteuerliches gegen die Regelmäßigkeit, mit der das Leben Bernhard Greifs abläuft. Verpaßt dieser Figur eine Planbarkeit, gegen die der schon berühmte steife Lebenslauf Kants beinahe ein Improvisationskonzert ist. Was hier als das höchste bürgerliche Glück, nämlich Ordnung, Kalkulierbarkeit und Angepaßtheit dargestellt wird, ist in Wirklichkeit das Leben eines Arbeitslosen, der in die Fürsorge übernommen wird. Die einzige Abwechslung bieten Gesprächsfetzen und Erinnerungen an einen Kollegen, der sich, arbeitslos, im See ertränkt hat. Greifs Tagesproblem: Soll er mit Regenschirm oder ohne – und es gibt Überraschungen. Das merkt Greif erst, als er, von einem Auto zusammengefahren, daliegt. In einem Gespräch mit dem Kollegen geht der Geist langsam ins Wasser und in anderen Zustand über. Selten noch wurde Arbeitslosigkeit derart trocken und subjektiv dargestellt. Als ob man ein Drittel der Bevölkerung verschwinden lassen wollte. Das hatten wir doch schon einmal. Und wieder wehrt sich kaum einer.

Helmuth Schönauer

Jörg Steiner:
DER KOLLEGE
Erzählung. Suhrkamp 1996, 70 S.,
DM 33/ÖS 237/sFr 32

Michael Horvath



Erlesen

Das zwerchfellerschütterndste Buch des Jahres '96? Hier ist es, aber mit Warnung des Gesundheitsministers: Lesen kann irreversible Lachkrämpfe hervorrufen. Dem Engländer Tibor Fischer ist mit ICH RAUBE, ALSO BIN ICH (Rowohlt) etwas geglückt, was ich zum Schwierigsten zähle – philosophisch-literarischer Kalauer auf allerhöchster Ebene.

Eddie Coffin, verkrachter Philosophieprofessor mit Spezialgebiet ionische Naturphilosophie („weil man das Oeuvre in einer Stunde gelesen hat“), geht in Südfrankreich auf Bankraub. Gemeinsam mit dem Knastbruder Hubert bildet er die „Denkerbande“ mit dem Slogan: „Rufen Sie nicht die Polizei. Lesen Sie die Klassiker!“ Und entwickelt schließlich die Coffin-Methode für den ultimativen Bankraub...

Nummer zwei auf der Liste der Lachbücher und eine rabenschwarze Satire auf den neuen american way of life ist Christopher Buckleys DANKE, DASS SIE HIER RAUCHEN (Haffmans). Nick Naylor, Chefsprecher der Washingtoner Tabaklobby, hat es dieser Tage nicht leicht. Wie seine Kollegen aus der Waffen- und Alkoholbranche – die „Händler des Todes“ – führt er einen Kampf mit allen Mitteln gegen die gußeisernen politisch korrekten Hexenjäger, die (nicht nur in den USA) vermehrt zur Jagd blasen. Als wenn das nicht genug wäre, muß er sich auch noch mit Intrigen aus den eigenen Reihen herumschlagen – mit tödlichen Intrigen...

Und damit sind wir bei Platz drei angelangt: Bronze für Buchkomik 1996 erhält H. Keith Melton. Sein Werk DER PERFEKTE SPION – DIE WELT DER GEHEIMDIENSTE (Heyne) läßt kein Auge trocken. Zwar unfreiwillige Komik, doch wen stört's? Penibel werden die Waffen, Überwachungsgeräte und Spezialausrüstungen der diversen Organisationen aufgelistet – Paranoia als Programm. Vergessen Sie Bond, Melton ist besser.

Sprachwelten

Das kleinen Bändchen ist keine Zwischenlieferung, um die Wartezeit auf den nächsten Band des BUCHES DER KÖNIGE ein wenig zu versüßen. Sicher fließen in die Überlegungen und Betrachtungen von Klaus Theweleit, seine Erkenntnisse aus den Königsbüchern ein, doch ist er mit diesem Text wieder mehr zu seinen Ursprüngen zurückgekehrt. Er analysiert den letzten Text von Heiner Müller. Zwei Seiten Umfang sind Anlaß für eine akribische Feilerei. Nicht nur der reine Text, auch die Korrekturen, die Anmerkungen fließen in seine Überlegungen mit ein. Aus dem TRAUMTEXT von Müller wird so ein kleiner Kosmos des ehemaligen DDR-Dramatikers. Theweleit ortet in diesem Text eine Hilflosigkeit gegenüber dem System, das Müller in dieser Offenheit sicher kaum formuliert hätte – Paradebeispiel germanistischer Analyse, wie sie spannender kaum sein könnte.

T. Hierl

Klaus Theweleit:

HEINER MÜLLER. TRAUMTEXT.
Stroemfeld Roter Stern, 1996, Paperback;
86 S. DM-sFr 18/öS 143

Hitparade der Cafés

Zuerst zogen Wolfram Siebeck die Wiener Beisl in ihren Bann, dann folgten – notwendigerweise – die Kaffeehäuser. Während er sich bei den Beiseln auf die traditionelle Form der Gastrokritik eingelassen hat, die er wunderbar beherrscht, wurde er bei den Kaffeehäusern literarischer, verpackt seine Kritiken in fiktive Briefe an eine Freundin und versucht ihr darin den sogenannten „Schmäh“ und das Wienerische nahezubringen. Dabei gerät er in das Fahrwasser altenglischer Kolonialisten, die einmal kurz in Kenia vorbeischaun und den Kumpels im Club erzählen, wie das Leben im Ausland ist. Die Fotos in beiden Bänden fangen gut die Stimmung ein, während die Lokalauswahl ruhig als eigenwillig bezeichnet werden kann. Wenn ich mich entscheiden müßte, würde ich bei den „Beisln“ bleiben und die Kaffeehäuser als Ausrutscher durchgehen lassen.

T. Hierl

Wolfram Siebeck:

DIE BEISLN VON WIEN.
(nur in Deutschland) Heyne Verlag Hardcover,
272 S., DM 54/sFr 49
DIE KAFFEEHÄUSER VON WIEN.
Heyne. Hardc., 240 S., DM 48/sFr 44,50

Abgehauen

ABGEHAUEN war ein DDR-übliches Vokabel für Bürger, die den Osten mit dem Westen vertauschten. Manfred Krug, populärer Schauspieler in West wie früher in Ost, wählt das Wort als Titel eines Rapports, der Details von seinem Grenzwechsel enthält.

Fast die Hälfte des Textes wird bestritten von einem insgeheim vorgenommenen Mitschnitt eines Gesprächs, zu dem Politbüro-Mitglied Lamberz Künstler aufgefordert hatte, deren Namen unter einem Protestbrief standen, gegen die Ausbürgerung Biermanns. Der zweite Teil des Berichts ist Krugs Tagebuch aus den Wochen vor der Ausreise, es zeigt die quälerische Warterei, die Bittgänge zu den Ämtern, die immer wieder aufkommenden Zweifel im Gespräch mit Vertrauten, ob es richtig ist, sein Land und sein Publikum aufzugeben, und es benennt die Schikanen der SED gegen den Künstler und seine Arbeit. Der letzte, kürzeste, wohl auch pikanteste Teil des Textes ist der Bericht eines Stasi-Spitzels über das Abschiedsfest Krugs mit seinen Freunden in der Nacht vor der Ausreise. Der Name des Mannes ist als einziger verschlüsselt, aber Insider kennen vermutlich seine wahre Identität.

Bittere Wahrheit: „... Alle Unterzeichner wurden über Nacht berühmt, viele fanden ihre verschmähten Namen zum ersten Mal oder endlich wieder einmal gedruckt, viele waren unglücklich, durch Urlaub oder Krankheit den großen Augenblick ihrer Friedrich-Wilhelm-Setzung unter die Petition versäumt zu haben, manche schickten aus der ... Ferne Depeschen... Es gab Tränen und Vorwürfe von Leuten, die sich auf der Liste nicht fanden...“ So präzise hat noch keiner gesagt, daß es bei manchen nicht pure Solidarität mit Biermann war, die zur Unterschrift führte. Krug zeigt auch, wie tief bei einzelnen der Gewissenskonflikt ist zwischen Protest und Parteidisziplin und wie einige später ihre Unterschrift interpretieren oder zurückziehen. Viele möchten die DDR erhalten wissen, aber verändert, reformiert im demokratischen Sinn. Ein wichtiges Zeitdokument, oft salopp formuliert, wichtig zum Verständnis der Vorgänge Mitte der siebziger Jahre.

Richard Christ

Manfred Krug:

ABGEHAUEN.
Econ Verlag 1996. 265 S.,
DM 36/öS 266/sFr 33

Roßquelle

Davon träumen wir alle, daß in einem schmalen Büchl die große Weisheit unseres Lebens enthalten ist.

In Norbert Mayers ROSSQUELLE ist nun alles aufgezeichnet, was das Leben ausmacht. Als Leser sitzt man dabei wie ein Indianer an der Biegung des Flusses und läßt die großen Erkenntnisse auf sich einwirken. In einen fast hundert Seiten langen Sprachschlauch sind Sprüche, Gedichte, Notizen und Beobachtungen angefüllt. Der lyrische Strom schlängelt sich durch den Alltag, legt hier eine Kurve hin, macht dort eine Pause und reißt später wieder eine konventionelle Brücke ein.

„auch daß Jesus immer zu Fuß ging / hat mir mächtig imponiert | nur einmal da ist er geritten | & eine Woche später war er tot / (dabei war es nicht einmal ein Pferd)“ So kurz und bündig läßt sich eine Heilsgeschichte erzählen, wenn man den richtigen Blickwinkel dafür hat.

Gerade die sogenannten Nebensachen halten meistens die großen Dinge zusammen, erst wenn sie einmal versagen, stellt sich heraus, wie brüchig die großen Lebensleitlinien zusammengeleimt sind.

Somit werden die eindeutigen Binsenweisheiten unterspült und zum Einsturz gebracht, indem sie der larischen Fräse ausgesetzt werden. Da man in der Lyrik weder auf Logik, Satzbau oder Grammatik achten muß, ist die Lyrik, richtig angewandt, die ideale Waffe gegen einzementierte Alltagsgedanken.

Norbert Mayer nutzt diese lyrische Kraft hinterhältig und wohlüberlegt.

Über seinen eigenen zerbrechlichen Status macht er sich dabei keine Illusionen: „am schönsten ist dichten / wenn man liebt / aber nicht geliebt wird.“

So ist man als Leser eingeladen, mit dem Büchl in der Hand die Welt auf Risse und Verwerfungen zu untersuchen.

Während das eine Auge noch im Buch die seltsame Wahrheit aufliest, sieht das andere die Welt bereits in einem ganz neuen Licht. DIE ROSSWUELLE ist daher ein sehr nützliches Buch.

Helmuth Schönaauer

Norbert Mayer:

DIE ROSSQUELLE.
Haymon Verlag 1996. 96 S.,
DM 29,80/öS 190/sFr 28,80

Der standhafte Zinnsoldat

Märchen, die gar keine sind: Die Entdeckung des Hans Christian Andersen



MÄRCHEN, ERZÄHLT FÜR KINDER, hießen die Geschichten des H. C. Andersen, als sie erstmals erschienen. Ein etwas verfälschender Titel, wie man heute erkennen kann.

Denn nunmehr liegen des „Märchenonkels“ Andersen nachmahrtsche Geschichten in neuer Übersetzung von Heinrich Detering vor. Mit

durchaus umfassend-ausleuchtendem Nachwort von Michael Maar.

Was ist aus dem häßlichen Entlein geworden, aus der kleinen Seejungfrau, aus der Prinzessin auf der Erbse, aus dem standhaften Zinnsoldaten...

Nun, Detering hat die Geschichten nicht nur neu übersetzt, sondern hat diesem – neuen – Andersen auch Geschichten beigelegt, die bis dato noch nicht erschienen sind, oder nur gekürzt und verstümmelt. Hier also erstmals Andersen pur.

Und welche Überraschung! Nun wissen wir „Normalbürger“ endlich auch, was für ein Großschriftsteller jener verwachsene Hypochonder aus Odense in Dänemark gewesen ist. Denn so neu ist diese Erkenntnis wiederum auch nicht. Schließlich hatten der Welt vorrangigste Schriftsteller gerne auf Andersen und seine Vorlagen geschielt. Ja, manche scheuten sich in ihren Arbeiten auch gar nicht davor zurück, schon in den Anfangssätzen einer Arbeit deutlich auf das Vorbild hinzuweisen.

Beispiel gefällig? Aber gerne: Lesen Sie mal Kafkas SCHLOSS, nur die ersten paar Sätze, und anschließend Andersens WAS IM SCHLOSS DER SCHNEEKÖNIGIN GESCHEHEN IST. Für Thomas Mann ist Andersen einer der Haupt-Einflußgeber, und auch James Joyce oder Arno Schmidt kannten Qualität und Wertigkeit des dänischen Zerrissenen bestens.

Andersen war eben beileibe kein lieber Märchenonkel, sondern, wie man mittlerweile bestätigt weiß, einer der einflußgebenden Weltautoren, der „in den Wänden der Bibliothek“ pocht, wie Michael Maar schreibt, „die Nachwelt dichtet bis heute an ihm fort“.

Eine dieser Fortdichtungen ist beispielsweise DER STANDHAFT ZINNSOLDAT. Die Geschichte des verliebten, doch behinderten Zinnsoldaten (ein Bein fehlt ihm ja), wiederum auch verschlüsselt die Geschichte des verliebten, doch behinderten Andersen (häßlich, verwachsen, hypochondrisch, und – zu jener Zeit besonders erschwerend – schwul). Tip am Rande: Lesen Sie mal DIE KLEINE SEEJUNGFRAU (eigentlich DIE KLEINE MEERJUNGFRAU) unter der Vorgabe, daß Andersen die Geschichte aufs Papier fetzte, als seine große, unerwiderte Liebe heiratete. Nicht ihn, sondern eine Kopenhagener Patriziärs-Tochter. Genau lesen: zum Austritt trägt die Meerjungfrau Männerkleidung (aber diesen Hinweis hätte Andersen gar nicht so deutlich schreiben müssen...)

Blieben wir beim Zinnsoldaten. Jetzt hat sich der großartige Schweizer Kinderbuchautor und vor allem -Illustrator, Jörg Müller, der Geschichte des einbeinigen Soldaten angenommen. Müllers Arbeiten dürften ja vielen unter Ihnen wohlbekannt sein, DIE KANINCHENINSEL etwa, oder ALLE JAHRE WIEDER SAUST DER PRESSLUFTHAMMER NIEDER. Im STANDHAFTEN ZINNSOLDAT versucht es Müller einmal wieder ganz ohne Text. Er verlagert die Geschichte ins ausgehende zwanzigste Jahrhundert, mitteleuropäische Stadt, und läßt die beiden Hauptfiguren, den Zinnsoldaten und die Papiertänzerin, auf eine weite Reise gehen. Übrigens: Müller machte aus der Papiertänzerin eine Barbie-Puppe. Ver-



DER STANDHAFT ZINNSOLDAT, von Jörg Müller ins ausgehende 20. Jahrhundert transferiert – eine schräge Reisegeschichte

blüffend, wie die Geschichte stimmt!

Die Reise ist eine Rundreise, zum Ende schließt sich der Wegkreis (Erdkreis?) mit einer bezeichnenden Pointe. Wer Müllers Arbeiten (und die mit Jörg Steiner gemeinsam vollbrachten) kennt, wird diesen neuen Band genießen. Und wer nicht, sollte sich diesen „Einstieg“ in die Arbeiten des Hans-Christian-Andersen-Preisträgers nicht entgehen lassen.

Womit wir wieder beim Urheber der Geschichte sind: Hans Christian Andersen, geb. 1805 in Odense, gestorben 1875 in Kopenhagen. Seine Geschichten „verbinden Herzensgüte mit feinem Spott und übermütiger, alles Wirkliche beseelender Phantasie“, wie das Lexikon etwas unbeholfen vermerkt. Mit Deterings Neuübersetzung steht einer bewußteren Einschätzung dieses Großautors nichts mehr im Wege.

(NJ)

Hans Christian Andersen: SCHRÄGE MÄRCHEN. Übersetzung Heinrich Detering. Nachwort Michael Maar. Die andere Bibliothek (141. Band). Eichborn Verlag 1996. 344 S., DM-sFr 48/öS 375

Jörg Müller: DER STANDHAFT ZINNSOLDAT Sauerländer Verlag 1996. 32 S., geb., DM 29,80/öS 233/sFr 28

Ill. aus Der standhafte Zinnsoldat, Sauerländer Verlag

Das Verneinen der Pendeluhr

Nach dem Prosabuch ANTI AMOR veröffentlichte kürzlich der Salzburger Schriftsteller und Germanist Christoph W. Aigner

C.W. AIGNER
DAS
VERNEINEN
DER
PENDELUHR

DVA _____ GEDICHTE

seinen fünften Gedichtband, dessen sperriger Titel augenblicklich aufgelöst gehört: „Du kommst nicht mehr? / Sehe das Verneinen der Pendeluhr / und durchs Glas am Ziffernblatt / wie mir die Flamme flattert im Mund“. Das sollte doch genügen, neugierig zu werden, weiter

lesen zu wollen, oder? Hineinzugehen in diese Räume – „behutsam-sorgfältig ausgestattet“, wie die „Süddeutsche“ schrieb – voll Naturgut und Strandgut, Blütenwachs und Makrehenhimmel.

Die bewohnte Erde kommt sehr kurz, es ist von Anfang an ein Abschied. Das hier inszenierte Schauspiel aus Wasser, Wolken, Wind endet im Schlußgedicht Theater: „Wildgewordene Ebenen / übermütige Sträucher / springende Wasser / Sich ständig verbeugend gehn / höfliche Weiden rückwärts ab“. Applaus.

C.W. Aigner:
DAS VERNEINEN DER PENDELUHR.
Gedichte. Deutsche Verlags-Anstalt 1996.
105 S., DM-sFr 26/öS 193

Kann denn Dichtung Sünde sein?

Ben Jonson, sein und Shakespeares Freund und Kollege, hielt ihn in mancher Hinsicht für den besten Dichter der Welt, meinte aber auch, daß er für seine unebene Metrik den Strick verdiene, und resümierte: „Rare poems ask rare friends“.

Rund 300 Jahre lang blieben John Donne's Gedichte für den deutschsprachigen Leser nahezu unzugänglich. Erst die Generation T.S. Eliots entdeckte ihn neu, und seit 1961 gab es mehrere, wenngleich vielfach wenig geglückte Übersetzungen.

Ein Grund: Weder Sonett noch festgefügtter Zyklus, nicht die dem petrarkistischen Formensystem verhaftete Lyrik Shakespeares, nicht die idyllische Landschaft der Pasto-

rale und schon gar nicht die Tendenz der Renaissancelyrik, den unpoetischen Alltag wegzustilisieren, begegnen uns hier, sondern geradezu ein Protest gegen die schmachthafte Liebeslyrik der Zeit: Aus dem abgedroschenen Lamento des Liebhabers wird eine Geistererscheinung am Bett der Hartherzigen – oder eine Flohvertilgung. Ein nüchtern technisches Utensil wie der Zirkel wird zum Sinnbild der Untrennbarkeit zweier Liebender – könnte aber auch Symbol für des „Kopernikus der Dichtung“ Leben und Werk sein: Er heiligt die Erotik und erotisiert die Gottesliebe; verschmilzt Affekt und Intellekt; entdeckt verborgene Gemeinsamkeiten in möglichst weit auseinanderliegenden Seinsbereichen; immer ist ein blasphemischer Zug Bestandteil seines erotischen Witzes, der doch nur die Ernsthaftigkeit seiner Liebesreligion dick unterstreicht, zum Beispiel im abgewandelten Psalmenmotto „Erleuchte meine Finsternis, Herrin!“ (Ps. 18:29).

Liebe, bald maßlos vergrößert, bald in ätzender Skepsis aufgelöst; bald Wunder und Weltbesitz, bald absurder und erniedrigender Götzendienst: „Neigung und Nahrung wechseln heißt / Dasselbe. Ist der Kern verspeist, / Wer wirft dann nicht die Schale weit?“ Getreu dem Stilgesetz, das Übersteigerung heißt, wird Scheitern zum Triumph und Höhe aus dem Gegensatz zu den vorher durchmessenen Niederungen gewonnen. Im „dialogue of one“ verschmelzen die Autarkie der Liebenden gegen die Zeit und Donne's markanter Sinn für Selbstdramatisierung: „Immer setzt der Liebende die entscheidenden Momente seiner Passion gleichsam in Szene.“ (Nachwort)

Urbane Dichtung anno 1600, expressive Bilder, Rhythmen, Satzbögen und paradoxe Bewußtseinslagen, deren Übersetzung keine Präparatorienarbeit ist – also die Herstellung ausgestopfter Vögel.

John Donne:
ALCHIMIE DER LIEBE.
Gedichte (englisch/deutsch). Übersetzung
Werner von Koppenfels.
Diogenes Verlag 1996. 166 S.,
DM-sFr 26,80/öS 196

Brandgeruch

Margaret Atwood, bei uns als Prosaschriftstellerin bekannt, reüssierte in Kanada – sie lebt in Toronto – zuerst als Lyrikerin, bevor sie 1969 ihren ersten Roman („Die

eßbare Frau“) schrieb. Mittlerweile erschienen von ihr elf Gedichtbände, zuletzt – nach zehnjähriger Pause – MORNING IN THE BURNED HOUSE.

Wüßte man Atwood's Herkunft von der Lyrik nicht, wäre man verleitet zu sagen: Gedichte, typisch für eine Romanautorin. „Scharf umrissene Bilder, die sich einprägen wie natürliche Dinge“, wie eine Kritik befindet, verlieren durch Langatmigkeit und Wiederholung, kurz den Erzählstil: Punkt, Doppelpunkt, Er sagt, Sie sagt, Sätze, nicht Bilder, und lange Inventarlisten. „In der klaren, blaugetönten Luft / eines nördlichen Sommers oder der / alternden Diabeschichtung, mit dünnen / verblassenden Farben, / das Rot ins Rosa spielend, die Grüntöne ergraut...“, ja, alt könnte der Frühling darüber werden.

Margaret Atwood:
EIN MORGEN IM VERBRANNTEN HAUS.
Gedichte. Übertragung Beatrice Howeg.
Berlin Verlag 1996. 125 S.,
DM-sFr 29,80/öS 218

Im Garten des Silberpavillons in Kyoto

„Willst du, daß ich trauere? / Willst du, daß ich Schwarz trage? / Oder wie Mondlicht auf silberweißem Sand / dein Dunkel nütze und glänze, glitzere? / Ich glänze. Ich trauere.“ Eine Liebes-, eine Trauererklärung an den verstorbenen Schriftsteller Raymond Carver, von seiner Ehefrau Tess Gallagher in sechzig Gedichte gefaßt.

Beschwörung und Anrufung sollen das Getrenntsein überwinden.

„Wir sehen nur zu gerne den Fluß, der sich unter dem Gewicht eines Körpers vergrößert“. Tod und Leben, Vergangenheit und Gegenwart sind dem Gedicht eins.

So passiert der Melancholie plötzlicher lyrischer Überschwang, und die Sprachkraft verwandelt Schmerz in Transzendenz. Ja, liebe Leser von Dichtung – „jeder Vogel taucht einzeln in das Blut des Ungeheuers“ –, es ist „eine Art Nahrung“, wie Times Literary Supplement schrieb, „für Liebende“, möchte ich hinzufügen.

Tess Gallagher:
DIE UMARMUNG.
Gedichte. Übersetzung Renata
Cinti-Gehrmann. Residenz Verlag 1996.
90 S., DM 39/öS 278/sFr 37,80

Hannes Vyoral

Das andere Porträt

„Zum Bachmann-Preis soll jeder gehen, der eingeladen wird. Man kann dort nichts verlieren.“ Lydia Mischkulnig zieht nach ihrer Teilnahme am Bachmann-Preis-Lesen 1996 in Klagenfurt alle Register der Medienpolitik, nicht ohne zynischen Unterton: „Was groß im Bild ist, ist wichtig.“ Die Macht der Medien hat die 33jährige in Wien lebende Kärntnerin „am eigenen Leib verspüren müssen“. Wer den gewaltsam heruntergehechelten Vortrag ihrer subtil scharfgeschnitzten Erzählung *BANDE* in Klagenfurt mitverfolgte, mußte annehmen, die Jungautorin wolle vor dem hellhörigen Literatenplenum wenn nicht mit ihrem Text, so in jedem Fall mit ihrem eigenen Leben davonkommen.

Ist sie auch. Den Bertelsmann-Literaturpreis hat sie erleichtert eingesteckt. Peter Demetz' Kritik, ihr Text sei eine „Vogue-Geschichte“, hat sie weggesteckt. Für die Zuflüsterungen im Nachhinein, ihr Text könnte zu Generationsmißverständnissen führen, hat Lydia Mischkulnig Verständnis. Dem nach Schwachstellen bohrenden TV-Moderator antwortete sie knapp: „Lesen Sie meinen Text, er ist tief genug.“

Tief genug ist in *BANDE* das Spiel der Figuren mit ihrem Leben und mit dem Leben der anderen. Daß man sich auf den nahtlos funktionierenden Formulierungen Mischkulnigs wie auf Wellen gemütlich dahintreiben lassen kann, ist möglich. Der Unheimlichkeit im Verborgenen wachsender Bilder um Macht, Hilflosigkeit und Grausamkeit in ihrer literarischen Arbeit zu entgehen, ist unmöglich.

Konsequent begibt sich die Autorin in jede Skurrilität menschlicher Verhaltensweisen, ohne in detailgenauen Beschreibungen eine Langweilerin zu sein.

Eine erste Kostprobe mit eigenümlichem Sprachwitz die Grausamkeiten, die das Leben bereit hält, unerbittlich einzukreisen, und den Alltag in einer sich moralisch wählenden Gesellschaft zum Alptraum zu verfremden, servierte Mischkulnig 1994 mit ihrem Debütroman *HALBES LEBEN*.

Nach einem Unfall humpelt ein zum Einbeinigen verstümmler Bestattungsunternehmer durch die morbide Dorfgemeinschaft seiner Kärntner Heimat und vergräbt am Ende die abgelebten Erinnerungen in Gestalt seiner abgelebten Formalin-Ferse in der Wiener Kapuzinergruft. In Wien, „ist das Mor-

bide ein leichtlebiger Fest“. Die Todesangst, „die die Kirche fabriziert“ habe die Autorin hingegen als Kind im Kärntner Unterland mitbekommen. Aus der „gebückten Haltung vor dem Unheil“ hat sie sich in *Halbes Leben* in den aufrechten Gang geschrieben und „Spaß dabei gehabt.“

Die Hochschulstudien in 'Bühnenbild' und 'Film' prägen das Schreibverfahren Lydia Mischkulnigs in seiner eindringlich-konturierten Bildwelt und rhythmischen Schnittfolge. Sprache ist ihr „wie ein Klumpen Ton, aus dem ich formen kann, was immer ich will.“ Dabei ist das „Schillern und Schweben“ der reizvollste Moment, den sie an Sprache erfährt. Hat sie erst einmal die Schablonen und Phrasen geknackt, kommt der Genuß von alleine.

Ihren ersten Veröffentlichungen in *Manuskripte* folgen zwei Hörspiele, von denen *ERICH DER ERICH* an die Grenzen menschlicher Hilflosigkeit und naturbedingter Willkür rührt. Der unheimliche Mono-Dialog des doppelköpfigen Zwillings Erich, der den Ärzten die Krux der Trennung schelmisch vor Augen führt, ist als gemütliche Schlechte-Nacht-Geschichte für den Hörer praktisch unverdaulich.

(Selbst ein befreiendes Lachen bedeutet für Erich den Tod, soviel Sauerstoff reicht nicht für zwei in einem.) Gott, ein spöttischer Voyeur? „Wenn es einen Gott gibt, ist er ein unmoralischer und damit basta.“

Daß man dem eigenen Voyeurismus ganz unbemerkt frönen kann, bemerkt der Leser in Lydia Mischkulnigs letztem Roman *HOLLYWOOD IM WINTER* erst, wenn es zu spät ist.

Aus dem geschlossenen Kreis einer inestuösen Kulturgesellschaft gibt es kein Entfliehen, weil man wie in einem schlecht gespielten Theaterstück bis zum ungewissen Ende ausharrt. (Helden werden vor den Kulissen einer Festspielstadt nicht nur fürs Theater produziert.) Einen Inzestinfekt kann man sich wie in jeder „lobbyistischen Kreisbefruchtung“ auch in *HOLLYWOOD IM WINTER* am morbide gezeichneten Kultur- und Menschenbetrieb zuziehen, „das ist ja das Vergnügen daran.“

Sandy Lang

Lydia Mischkulnig:

HALBES LEBEN.

Roman. Droschl 1994. 126 S.,

ca. DM-sFr 25/ÖS 200

HOLLYWOOD IM WINTER.

Roman. Haymon 1996. 224 S.,

DM-sFr 30/ÖS 280

Kurt Lhotzky



Erlesen

Die Frankfurter Buchmesse liegt hinter, ein kalter Winter vor uns. Was liegt näher, als das beste daraus zu machen - nämlich irische Leseabende, wenn's draußen stürmt und regnet... Rechtzeitig zur Buchmesse hat der Ammann-Verlag mit *DESPERADOS* ein bemerkenswertes Buch des Shooting Stars Joseph O'Connor herausgebracht. Eine simple Familiengeschichte, könnte man meinen. Aber da spießt sich einiges, als Frank und Eleanor, getrennt, aber nicht geschieden (weil die Scheidung im katholischen Irland immer noch des Teufels ist), nach Managua reisen, um dort die Leiche ihres Sohnes zu identifizieren, der irgendwo im Grenzgebiet zu Honduras von den Contras umgebracht worden ist. Nein, Johnny war kein Revolutionstourist, keiner, der freiwillig an der Kaffeerteilnahme teilgenommen hat - mit einer recht anarchistischen Popgruppe ist er durch Nicaragua getingelt, hat die beengenden Erinnerungen an seine Kindheit mit viel Rum hinuntergespült und schließlich eine wunderbare Frau gefunden - Pilar, die nun, da sein zerschundener Leichnam in der Prosektur der Hauptstadt liegt, nicht weiß, wie sie das Kind, mit dem sie schwanger ist, aufziehen soll. Bloß - die verstümmelte Leiche ist nicht Johnny. Und so machen sich der irische Taxifahrer, der kein Wort Spanisch spricht und seine noch immer angetraute Frau, die zumindest radbrechen kann, mit den ausgeflippten Musikern von Johnnys Band in einem desolaten Bus auf, um das Schicksal ihres Sohnes zu entschleiern. Viel epischer ist Thomas Flanagans historischer Roman *EIN TRAUM VON FREIHEIT* angelegt. Wer sich nicht am kitschigen Cover stört, kann hier - brillant erzählt - die Geschichte des irischen Aufstandes von 1798 miterleben, der mit Namen wie Wolfe Tone oder jenem des französischen Generals Humbert verknüpft ist, der ein Expeditions-korps anführte, das den Freiheitskampf der Iren unterstützen sollte. Neben der peniblen Recherche besticht Flanagans Roman durch den Kniff, pseudo-authentische Quellen anzuführen, die in Duktus und Geist genau der Epoche entsprechen. Ein Glossar erleichtert auch Nicht-Spezialisten die Lektüre.

Die kleinen Verführer

oder Warum Taschenbücher ihren Charme behalten gegen jede Konkurrenz

Eigentlich sollten sie nicht Taschen-, sondern Bett- oder Badewannenbücher heißen. Denn ihr entscheidender Vorteil liegt ja nicht darin, daß sie einfach zu transportieren sind, sondern daß man sie in beinahe allen Lebenslagen konsumieren kann.

Bei den wertig verarbeiteten Harcover-Titeln hätte man Angst, die Bücher ins Wasser fallen zu lassen oder die Armmuskulatur zu sehr zu belasten. Bett- und Badewannenbücher sind auch extrem als Geschenkbücher geeignet: Nicht, weil einem die Lieben nicht teuer wären, sondern weil man so beweist, daß es nicht um die Hülle, sondern wirklich um den Inhalt geht.

Das Hauptargument für die „weichen“ Bücher ist und bleibt jedoch ihr Preis. Denn wer genügend Geduld besitzt, bekommt alle luxuriös herausgegebenen Bestseller früher oder später auch in der wohlfeilen Ausgabe.

Jüngst so geschehen mit Peter Hoegs Thriller FRÄULEIN SMILLAS GESPÜR FÜR SCHNEE. Zur aktuellen Neuerscheinung des Jungstars gibt es eine billigere - und nicht die schlechteste! - Alternative: Bald wird sich - „rororo“ sei Dank - der Leser in den Eiswüsten Grönlands wiederfinden. Der Tod des sechsjährigen Jesaja bildet die Ausgangssituation dieses spannenden Buches. Während die Polizei annimmt, daß es sich um einen Unfall handelt, weiß Smilla Jaspersen, daß ein Mörder die Finger im Spiel hat. Das sagt ihr ihre Sensibilität für den flockigen Niederschlag und ihre damit verbundene Fertigkeit im Spuren Lesen. Ein Buch, das sowohl literarische als auch wissenschaftliche Belesenheit und Genauigkeit in der Recherche zeigt. Es wurde von der Kritik gefeiert und von einem großen Publikum gelesen, da es etwas Seltenes leistet: „Eine aberwitzige Verbindung von Thriller und hoher Literatur“, urteilte das Magazin DER SPIEGEL.

Daß der Käufer auch das Erscheinen anderer erfolgreicher Titel als Taschenbuch regi-

striert hat, zeigt ein Blick auf Bestsellerlisten: Suhrkamp brachte Adolf Muschgs großes Werk DER ROTE RITTER im „handlichen“ Ziegelformat heraus: Mit einem Aufmerksamkeit fordernden „Pst“ beginnt, was mehrere hundert Seiten lang Vergnügen bereitet. Und wer per Papier nach Venedig reisen will, ist mit Donna Leons Krimi VENEZIANISCHES FINALE gut beraten. Wie alle Leon-Bücher bei Diogenes zu Hause.

Ein absolutes Muß: Harry Mulischs Roman DIE ENTDECKUNG DES HIMMELS. Ein sogenannter „Totalroman“, der sich nicht mit Unwichtigem aufhält. Es geht um die Zehn Gebote. Die Abmachung zwischen Gott und dem Menschen ist der Welt abhanden gekommen, und um sie zu finden, muß eine besondere Konstellation geschaffen werden, damit derjenige auf die Welt kommen kann, der diese Gesetzestafeln findet. Ein gescheitertes, amüsantes Buch, dessen Geschichte den Leser von Kuba bis nach Italien führt, ohne daß das 800 Seiten-Werk auch nur einen Augenblick langweilig würde.

Wer am Nobelpreisträger Márquez mehr den fantastischen Romancier als den fesselnd erzählenden Journalisten schätzt, kann sich ergänzend zu NACHRICHT EINER ENTFÜHRUNG dessen Geschichte VON DER „LIEBE UND ANDEREN DÄMONEN“ besorgen.

Hier wuchert die Liebe ebenso heftig wie das rote Haar von Sierva María: Sie, die Tochter des Marqués de Casaldueiro, wird von einem tollwütigen Hund gebissen, woraufhin die Prozeduren der Heil- und Hexenkünste zur Anwendung kommen, die zur Zeit der spanischen Vizekönig in Cartagena üblich waren. Das Mädchen wird in ein Kloster gesperrt, um ihm dort den Dämon, von dem sie gar nicht besessen ist, auszutreiben. Dort verlieben sich Sierva María und ihr Bewacher Pater Cayetano Delaure ineinander. Die Geschichte über irdische, himm-



lische und geistige Leidenschaften endet in einem eindrucksvollen, wenn auch am Rande des Kitsches wandelnden Bild: „Die Wächterin. ... fand sie auf dem Bett, vor Liebe gestorben, mit strahlenden Augen

und der Haut einer Neugeborenen. Die Haarstümpfe stiegen wie Bläschen aus dem rasierten Schädel auf, und man sah sie wachsen.“

Aber auch jenseits der großen Namen gibt es natürlich Empfehlenswertes im TB-Format. So zum Beispiel der Debütroman der Südtiroler Autorin Sabine Gruber bei Wieser (Interview auf Seite 30). Die AUSHÄUSIGEN in ihrem Erstling sind Menschen auf der Suche: ein Geschwisterpaar, ausgezogen aus dem Land der „Stottersprache“, ein venezianischer Fischhändler, der sich erst zu Hause fühlt, wenn er keines hat. Die traditionelle Romanform geht hier zugunsten ver-



schiedener Erzählperspektiven verloren, das Ganze spielt sich in einer sehr individuellen Sprachwelt ab: „Jetzt, sagt sich Rita, wird der Moment kommen, jetzt beugt er sich über den Tisch, streift das Gedeck, der Teller mit den Fischgräten wird umkippen, da stülpt Ennio seinen Körper bereits über die Tischplatte, greift nach dem Radio, dreht von einer Frequenz zur anderen, bis er den sonntäglichen Sender empfängt, die Tor- und Abseitsstimmen ihr neuerliches Warten einleiten.“ Ein genauer Blick, konzise Bilder und ein eigenständiger Ton zeichnen diese Geschichte von den Rettungsversuchen gebrochener Herzen aus.

Doch auch zahlreiche Morde finden ihren Platz zwischen Taschenbuchdeckeln. Gerade die richtige Medizin, wenn das Weihnachtsfest zu idyllisch zu werden droht, bietet VOM HIMMEL GEFALLEN. Die Bücher von Ray Loriga, das vorliegende ist bereits sein viertes, haben in Spanien Kultstatus erreicht. Man schlägt den Band auf und stürzt in eine



spannende Handlung. Knappe, flotte und coole Sprache: „Mein Bruder hatte eine Pistole, und er hat zwei Typen umgelegt, die es wahrscheinlich mehr als verdient hatten. Ich sag ja nicht, daß er besonders vernünftig war, aber verrückt war er jedenfalls kein bißchen.“

Rowohlt Taschenbuch (mit den Rowohlt Rotations Romanen = rororo begann übrigens im deutschen Sprachraum das Taschenbuchzeitalter) ist bekannterweise ein Krimi-Spezialist. Weshalb der Verlag auch mörderisches Treiben in österreichische Landen im Programm hat. AUFERSTEHUNG DER TOTEN ist der Erstling eines Werbetexters. Wolf Haas, aus Maria Alm am Steinernen Meer stammend, hat einen bodenständigen Krimi geschrieben, in der Sprache des Alltags.

An einem klirrenden Wintermorgen findet man ein tiefgefrorenes Ehepaar im Sessellift. Privatdetektiv Brenner, der die Langsamkeit schon längst für sich und seine Ermittlungen entdeckt hat, geht an den Fall heran. Der Ort der Handlung ist Zell. Und so beginnt's: „Von Amerika aus betrachtet, ist Zell ein winziger Punkt. Irgendwo mitten in Europa.“

Auch der Wiener Frauenverlag, nun zum „Milena-Verlag“ umgetauft, sorgt mit seiner Reihe „Giftmelange“ für unnatürliches Ableben abseits der USA. Die Deutsche Lisa Pei schildert in ANNAS UMWEG, daß es recht gefährlich werden kann, wenn man eine Tasche voller Geld findet, und die

Scheinchen per Banküberfall aus dem wohlbehüteten Tresor gekommen sind.

Zwischendurch ein Tip: Der Name der Autorin spricht für sich, nähere Erläuterungen erledigen sich. Ingrid Nolls DIE APOTHEKERIN gibt es nun auch als Taschenbuch!

Auch wenn es sich nicht um einen richtigen Krimi handelt, fließt hier genug Blut und gerät der besondere Saft des Lesers auch in Wallung. Die Schreibe ist von den Sagen des klassischen Altertums, nacherzählt von Michael Köhlmeier. Den Homer im Kopf hat der Kenner der Antike in vierzehn Radiofolge im ORF zu Gehör gebracht. Bei Piper

ist nun die Nachschrift dieser Wanderung durch die Mythologie erhältlich.

Wer sich Anspruchsvolles zutraut und Einblick in die Gedankenwelt und Werkstatt deutscher Autoren nehmen will, ist mit DAS VER-

GÄNGLICHE ÜBERLISTEN gut beraten. Diese Selbstbefragung deutscher Autoren erschien im Reclam-Verlag. Deutsche Autoren suchen den öffentlichen Dialog über alte und neue Lebensbedingungen. Lauter Originalbeiträge!

Gerhard Altmann

Lesetips:

DAS VERGÄNGLICHE ÜBERLISTEN. SELBSTBEFRAGUNG DEUTSCHER AUTOREN, hrsg. von Ingrid Czechowski. Originalausgabe, Reclam Verlag 1996, S. 202, DM 18/öS 146

Sabine Gruber: AUSHÄUSIGE. Roman. Originalausgabe. Wieser 1996, S. 142, DM 34/öS 248,-/sFr 31,50

Wolf Haas: AUFERSTEHUNG DER TOTEN. Originalausgabe. Rowohlt Taschenbuch 1996, 152 S., DM-sFr 9,90/öS 73

Peter Hoeg: FRÄULEIN SMILLAS GESPÜR FÜR SCHNEE. rororo, DM-sFr 20/öS 162

Michael Köhlmeiers SAGEN DES KLASSISCHEN ALTERTUMS. Originalausgabe. Piper 1996, DM 14,90/öS 110/sFr 14

Donna Leon: ENDSTATION VENEDIG. Commissario Brunettis zweiter Fall. Roman. Diogenes 1996, 400 S., DM 16,80/öS 124/sFr 16,80

Ray Loriga: VOM HIMMEL GEFALLEN. Roman. Rowohlt Taschenbuch, 122 S., DM-sFr 10,90/öS 80

Gabriel Garcia Márquez: VON DER LIEBE UND ANDEREN DÄMONEN. dtv 1996, DM 16,90/öS 125/sFr 16

Ingrid Noll: DIE APOTHEKERIN. Roman. Diogenes 1996, S. 256, DM 16,80/öS 124/sFr 16,80

Harry Mulisch: DIE ENTDECKUNG DES HIMMELS. Rowohlt Tb 1996, DM 19,90/öS 147/sFr 19

Adolf Muschg: DER ROTE RITTER. Roman. Suhrkamp 1996, DM 29,80/öS 221/sFr 30,80

Lisa Pei: ANNAS UMWEG. Kriminalroman. Wiener Frauenverlag 1996 (Milena Verlag), S. 274, DM-sFr 25/öS 168

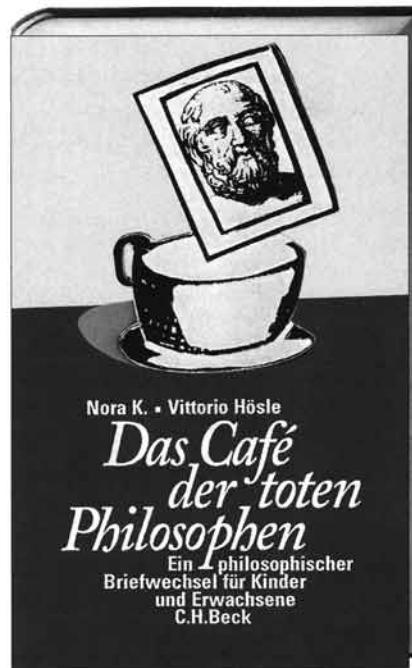
Eine Frau befreit ihren Mann aus den Fängen der Gestapo – eine nicht ganz alltägliche Geschichte. Ein Leben zwischen den Welten, im Untergrund als junge, unabhängige »Studentin«, im Alltag als Geschichtslehrerin, als Hausfrau und Mutter.

Das Tagebuch einer unbefangenen, leidenschaftlichen Liebe.

»Dieses Buch ist atemberaubend. Abenteuer, Entsetzen, Grauen und Aufregung – alles ist geboten.«

Times Literary Supplement

279 Seiten, 11 Abbildungen. Gebunden öS 277,-



Dies ist ein authentischer Briefwechsel zwischen einem elfjährigen Mädchen, das »Sofies Welt« gelesen hat, und einem Erwachsenen, von Beruf Philosoph. Er erfindet einen Ort, an dem die großen Philosophen von der Antike bis zu Gegenwart zusammenkommen, um über Noras Briefe zu diskutieren – das »Café der toten Philosophen«, in dem es nicht nur gelegentlich hoch hergeht.

256 Seiten, 1 Abbildung. Gebunden öS 248,-

C.H. Beck

Schenke oder Schänke?

Die neue deutsche Rechtschreibreform ist leider ein Abbild der politischen Alltagsusancen geworden: halbherzig und verwaschen. Jetzt ist sie da!

Als vor fast einem Jahrhundert – 1901 – eine verbindliche Reform der Rechtschreibung beschlossen wurde, hatte das Regelwerk bereits Haken und Lücken. So sollte etwa das „h“ aus dem „th“ entfernt werden. Aber monarchiebedingte Rücksichtnahme ließ das Wort Thron Thron sein, bis heute. Und bei der damit verbundenen Anstrengung im Kampf um den Thron blieb weniger Zeit, sich anderer Wörter anzunehmen: den Thunfisch hatte man damals einfach übersehen, er behielt seine „griechische Behauchung“. Am 1. Juli 1996 wurde in Wien das internationale Abkommen zur Recht-

schreibreform unterzeichnet, endgültig bereits von Österreich und der Schweiz sowie mehreren anderen Ländern mit deutschsprachigen Minderheiten. Die Unterzeichnung der Deutschen passierte unter Vorbehalt: die Kultusministerkonferenz müsse das Regelwerk noch billigen. Auch wurde ein mehrphasiger Zeitplan erstellt.

Phase eins fängt mit Herbst 1996 an. In den Grundschulen wird schrittweise die Umstellung begonnen. Zwei Jahre später tritt Phase zwei in Kraft: Jetzt darf in den Schulen nur noch das neue Regelwerk unterrichtet werden. Die Schulbücher werden umgestellt.

Phase drei dauert sieben Jahre, von 1998 bis 2005: Es gelten neben der neuen Schreibweise noch die alten Regeln. Aber in den Schulen müssen „alte“ Schreibweisen korrigiert und von den Schülern verbessert werden. Ab Herbst 2005 dann gilt ausnahmslos die neue Regelkunst. Jetzt wird es endgültig ernst. Soweit, so gut. Übersehen sollten Sie dabei eines nicht: Das Regelwerk gilt nur für staatliche Einrichtungen, also Behörden und Schulen. Ein Arno Schmidt und ein James Joyce können also weiterhin dichten und denken, wie es ihnen ansteht.

Als das deutsche Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL in seinem Heft 42/96 die Rechtschreibreform zur Covergeschichte machte, schien ein Sturm angefacht, der zwei Hefte später die gesamten Leserbriefseiten des Magazins aufblies. „Schwachsinn Rechtschreibreform“, titelte der SPIEGEL, „Rettet die deutsche Sprache! Der Aufstand der Dichter“. Und die kamen dann heftig zu Wort. Ob Günter Grass oder Siegfried Lenz, Walter Kempowski oder Martin Walser, Hans

Gerhard Rühm
Visuelle Poesie

Arbeiten aus vier Jahrzehnten
Mit einem Beitrag
von Christina Weiss

224 Seiten, 200 Tafeln, S 690,-

haymonverlag

Magnus Enzensberger oder – man staunt – Ernst Jünger: Alle unterschrieben mit zorniger Feder den schnoddrigen „Schwachsinn“-Artikel.

Auch in Österreich hielten die Dichter mit ihrer abschätzigen Meinung zur jahrelang gedroselten Reform nicht hinterm Berg: Ilse Aichinger, Gerhard Rühm, Ernst Jandl, Alfred Kolleritsch und andere gehören dazu.

Was nicht sonderlich verwundert, schließlich hat die Reform ähnliche Haken und Lücken wie jene von 1901.

Von den ursprünglichen Ideen, etwa einer fast vollständigen Kleinschreibung und der Abschaffung des ß zugunsten des ss, blieb kaum was übrig. Gräulich, sagen Sie? Aufgepaßt, ab 2005 schreiben sich „leicht grau“, also gräulich, und „grauenhaft“, bis dato gräulich, gleich. Gräulich eben. Und das Quentchen, wegen der landläufigen Zuordnung zu „Quantum“, schreibt sich dann eben Quäntchen. Was schlicht und einfach die Worthierleitung verfälscht. Schließlich ist das Quent ein altes deutsches Handelsge- wicht gewesen Wer weiß dann in 20 Jahren, daß das Quäntchen nicht nur ein Quantum, sondern ein Quantum ganz gewisser Größe gewesen ist?

Kein Verlust, sagen Sie? Naja, mag in diesem Fall stimmen. Das Hauptproblem besteht wohl vielmehr darin, daß mit dem neuen Regelwerk erstmals mehrere Schreibweisen auch nach 2005 erlaubt sind. Manche waren bereits vor einer „mentalenen Zwei-Klassen-Gesellschaft“.

So gilt weiterhin die Schenke, in der Ihnen ein gutes Glas kühlen Biers oder roten Weins eingeschenkt wird, aber dasselbe kriegen Sie auch in der Schänke, weil Sie ja nach schmackhaftem Schluck das Glas auf die Schank zurückstellen. Steigen Sie dann – promillebedingt – in einen Waggon, passen Sie auf Ihre Wortbetonung auf: Sie dürfen nämlich auch in den Wagon steigen, und wenn Sie mit dem Wagen gekommen sind, wird's aussprachlich doch etwas komisch (á la „Ich lasse meinen Wagen stehen und steige in den Wagon ...“)

Von solchen Amusements abgesehen bringt das neue Regelwerk nicht nur für den behördlichen Briefverkehr Probleme.

Daß Schulbuchverlage schleunigst umstellen, erstaunt nicht. Problematisch ist es für alle jene kommerziellen Verlage, die zum Beispiel Kinderbücher herausbringen. Eltern wollen klarerweise für ihre Kinder Bücher kaufen, die „richtig geschrieben“ sind, also

den neuen Regeln entsprechen. Folge: Ein Gutteil der Verlagslager ist mehr oder weniger entwertet, Makulatur. Und die Bücher müssen teuer nachgedruckt werden. Michael Krüger, Verleger der Hanser-Verlages und neuerdings auch des Zsolnay-Verlages in Wien, meint: „Wir müssen nun riesige Summen, die wir für die Entwicklung neuer Bücher dringend bräuchten, in den Neusatz stecken. Resultat: Verarmung des Verlagsprogramms und des Verlags.“ Weshalb er „mit knirschenden Zähnen und so langsam wie möglich“ der Neuregelung folgen will. Allerdings: „Bei Kinderbüchern so schnell wie möglich“ – um nicht aus den Vorschlagslisten zu rutschen.

Interessanterweise treffen sich Kritiker der Neuregeln und, sagen wir einmal, moderate Praktiker in gewichtigen Punkten – die die Reform aber nicht erfüllt.

„Ich bin für die Schreibung von ss statt ß“, stellt Ernst Jandl, bedeutendster Gegenwartsdichter Österreichs, grimmig fest, „ansonsten bin ich für gar nichts.“ Marcel Reich-Ranicki moniert ebenfalls: „Ich werde, ähnlich wie das Volk der Hirten und Bankiers, künftig ss schreiben.“ Und weist im weiteren genüßlich auf die Rechtschreibschwächen eines Großdichters hin, der sich in den Fünfziger Jahren erboste, als damals eine Reform andiskutiert wurde. Es handelt sich um Thomas Mann.

Klar ist, bei allem Einwand aus der schreibenden Zunft, eines: Über kurz oder lang werden Magazine und Tageszeitungen nachziehen, neue Druckwerke nur nach der neuen Regel erscheinen, mit Rücksicht auf die Schüler werden wohl auch die Klassiker-Ausgaben nach und nach neugedruckt.

Heute ist vorerst einmal für Lehrer und Ausbilder eines wichtig: Ein kompaktes Nachschlagewerk zu den Grundzügen der neuen Rechtschreibreform zu haben, um sich selbst kundmachen zu können. Einige Beispiele im Anhang zu diesem Artikel.

(LoWo)

WAS IST NEU? WAS BLEIBT? Bertelsmann Lexikon Verlag
RECHTSCHREIBUNG 2000 (K. Heller). Klett Cotta
DIE NEUE RECHTSCHREIBUNG. Österr. Normungsinstitut
SPEZIALWÖRTERBUCH ZUR NEUEN RECHTSCHREIBUNG. Österr. Normungsinstitut
DEUTSCHE RECHTSCHREIBUNG. Verlag Volk und Wissen.
INFORMATIONEN ZUR N. DT. RECHTSCHREIBUNG. Duden. Bibliographisches Institut
DIE NEUE DEUTSCHE RECHTSCHREIBUNG (H. Zabel) Falken Verlag

Nils Jensen



Erlesen

„Was“, fragte mich vor kurzem eine liebe Freundin, „was empfiehlst du denn so zum Lesen während der kurzen Freizeit um Weihnachten?“ – Folgende Bücher, liebe Gabi: Erstmal erotische Geschichten, jawohl! HEISER NORDEN ist voller Texte skandinavischer Autorinnen (Wiener Frauenverlag), die wider den Stachel des Schwedinnen-Klischees löcken. Die runde Arbeit der Herausgeberinnen Gabriele Haefs, Christel Hildebrandt und Dagmar Mißfeldt füllte einen Band mit fesselnden Geschichten – ohne jemals in das Fahrwasser mitteleuropäischer Masturbationsvorlagen zu geraten. Ein gewagtes Unterfangen, und geglückt. Dazu stelle ich gleich ein nächstes Stück weiblicher Lebenslagen: DAS VERBRECHEN IM ORIENTKINO (Javier Tomeo, Wagenbach Verlag, Ü.: H. v. Berenberg) ist solange keines, als es zwischen Interruptus (nur halbe Paella-Rezepte!) und den Alltagswirren der Ich-Erzählerin schwankt. Wenn dann schließlich der Protagonistin das Paella-Kochen reicht, dann allerdings wird's hitchcockern... Eine Simplicissimus-Geschichte aus weiblicher Sicht. Und jetzt einen Erzählband: Der Autor ist einer der wichtigsten in Japan heute, Haruki Murakami, und seine Geschichten sind ähnlich versponnen und hintersinnig wie der Titel des Bandes: WIE ICH EINES SCHÖNEN MORGENS IM APRIL DAS 100%IGE MÄDCHEN SAH (Berlin Verlag). Alltagsgeschichten, aber aufgepaßt: unvermutet findet man sich auf der anderen Seite des (japanischen) Spiegels wieder! Zuletzt zwei Winterbücher: Eines aus der Friedenauer Presse, der Roman des (vergessenen) Leonid Dobycyn IM GOUVERNEMENT S. (Ü.: Peter Urban, von dem auch das aufschlußreiche Nachwort stammt). Da gibt es im Moment nicht mehr zu sagen als: Lesen! Zweites Winterbuch: Das wunderbare Bilderbuch aus dem Baumhaus Verlag, LAURAS STERN von Klaus Baumgart. Ein Stern fällt vom Himmel, verletzt sich, wird von Laura verarztet, kriegte Heimweh, und dann... Nicht nur in der drucktechnischen Aufmachung ein Gustostück. Wo sonst haben Sie einen silbernen Stern in Ihrem Buch? – Das wär's, Gabi. Bin gespannt, was Du mich nach der Lektüre der Vorschlagsbände heißt...

Geschichte hautnah

Nirgends sonst ist Historie so packend – aber auch fragil – wie dort, wo Leserin und Leser das Dargestellte mit der eigenen Erinnerung vergleichen können.

Es gehen die Jubiläumsjahre dem Ende zu: 50 Jahre Zweite Republik, 40 Jahre Staatsvertrag und das sogenannte Millennium boten genügend Anlaß, Untersuchungen schreiben (und auch verkaufen) zu können.

Wer sich über die „Festlichkeiten“ hinaus mit dem Thema beschäftigen möchte, findet vielleicht in den Weihnachtsfeiertagen Zeit dafür.

Eine österreichische Gesellschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts legt Ernst Hanisch mit dem Band *DER LANGE SCHATTEN DES STAATES VOR*. Er arbeitet dabei mit den Kategorien Wirtschaft - Herrschaft - Kultur und zeichnet im ersten Teil Entwicklungsstränge, anschließend detailliertere Einzelbilder.

Das Buch ist gut zu lesen, wenn man sich an die sehr zahlreichen Anmerkungen gewöhnt hat. Unüblicherweise verrät Hanisch auch seine eigene, nämlich katholische Sozialisation, „der Historiker soll nicht so tun, als wäre er ein politisch - weltanschauliches Neutrum“.

ÖSTERREICH 1945-1995 ist stärker sozialwissenschaftlich geprägt, die Herausgeber Reinhard Sieder, Heinz Steinert und Emmerich Tálos bauen ihre Einleitung auf die Fordismus – These auf, derzufolge unser Jahrhundert durch ständige Rationalisierungsschübe bei gleichzeitiger Umwandlung von „Proletariern“ in „Konsumenten“ geprägt wurde.

Die kompetenten Beiträge behandeln auch Themen wie Austropop, Kriminalpolitik oder 68er Bewegung in der Provinz und empfehlen den Band, da sie auch einzeln zu lesen sind, als neues Standardwerk zur Geschichte der zweiten Republik.

Aktuell zur Fernsehserie nun Hugo Portisch' *JAHRE DES AUFBRUCHS. JAHRE DES UMBRUCHS*. Dieser 3. Band von *ÖSTERREICH II* beginnt 1955 und endet mit der Ära Kreisky. Wenn Portisch nicht doch Bundesprä-

sident wird, erscheint Teil 4 bestimmt. Der vorliegende Band kommt ohne Anmerkungen aus, ist eher journalistisch als wissenschaftlich und vieles auch schlicht die Meinung des Autors. Wer Portisch kennt - also alle - wird seine Stimme beim Lesen hören, er schreibt wie er spricht. Großartig sind erwartungsgemäß die Fotografien.

Trotz des reißerischen Titels handelt es sich bei *POLITISCHE AFFÄREN UND SKANDALE IN ÖSTERREICH* nicht um eine Anthologie von Krone - Schlagzeilen oder Wolf Martin - Gedichte, sondern um einen hervorragenden Sammelband, der anhand des Skandalquerschnittes hundert Jahre Geschichte lebendig macht.

Den Herausgebern Michael Gehler und Hubert Sickinger sowie den zum Teil sehr jungen Mitarbeiter/innen gelingt es, anhand „von politischen Normen und Werten abweichende(n) Verhalten(s)“ wesentliche Aussagen über die Struktur der späten Monarchie, der ersten und zweiten Republik zu treffen. Sehr benutzerfreundlich auch die Anmerkungslegenden jeweils auf der Seite.

Helga Embacher untersucht in *NEUBEGINN OHNE ILLUSIONEN* die Geschichte der Juden in Österreich nach 1945. Unter anderem verwendet sie 60 Interviews, die mit weiteren Zitaten in den Text eingearbeitet sind.

Das Buch zeigt auch, wie Österreich mit den Überlebenden umgegangen ist, jenes Österreich, das sich selbst gerade als „erstes Opfer“ zu stilisieren gefiel.

Nach diesen recht umfangreichen Arbeiten nun eine kleinere Untersuchung: Wolfgang Kos präsentiert in *EIGENHEIM ÖSTERREICH* drei Aufsätze zu Politik, Kultur und Alltag in den vierziger und fünfziger Jahren.



Er untersucht etwa Bildquellen wie Briefmarken, Mosaik und Plakate, um zum „öffentlichen Menschenbild der Wiederaufbaujahre“ zu gelangen.

Nicht nur dieses Buch, alle besprochenen Publikationen belegen die Vielfältigkeit heutiger Geschichtsschreibung, die dem Problem langweiliger Trockenheit längst enteilt ist.

Wolfgang Schneider

Lesetips:

Helga Embacher: *NEUBEGINN OHNE ILLUSIONEN. Juden in Österreich nach 1945*. Picus Verlag (gbd) 1995, 322 S., DM 48/öS 350/sFr 44,50
Michael Gehler / Hubert Sickinger (Hg.): *POLITISCHE AFFÄREN UND SKANDALE IN ÖSTERREICH. Von Mayerling bis Waldheim*. Kulturverlag (gbd) 1996, 776 S., DM- sFr 69,80/öS 510

Ernst Hanisch: *DER LANGE SCHATTEN DES STAATES. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Ueberreuter (gbd) 1994, 599 S., DM-sFr 110/öS 740

Wolfgang Kos: *EIGENHEIM ÖSTERREICH. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945. Sonderzahl (Tb)* 1995, 172 S., DM-sFr 31,50 / öS 220

Hugo Portisch: *ÖSTERREICH II. Jahre des Aufbruchs. Jahre des Umbruchs*. Kremayr und Scheriau (gbd) 1996, 448 S., DM 94/öS 696/sFr 88
Reinhard Sieder / Heinz Steinert / Emmerich Tálos (Hg.): *ÖSTERREICH 1945 - 1995. Gesellschaft Politik Kultur*. Verlag für Gesellschaftskritik (gbd) 1996, 756 S., DM 69/öS 498/sFr 62,50

Gerüchte ...

Das älteste Massenmedium ist besser als sein Ruf

Jean-Noel Kapfinger, Professor an der Hochschule für Wirtschaftswissenschaften in Paris, spürt dem schwer faßbaren Phänomen der GERÜCHTE nach. Er untersucht anhand vieler Fälle aus jüngerer und jüngster Zeit (aktuellstes Beispiel: Greenpeace-Gerüchte um die Shell-Bohrinsel Brent Spar) die Entstehung, Verbreitung und Haltbarkeit von Gerüchten.

Denn sie sind „keineswegs mysteriös, sondern gehorchen einer zwingenden Logik, deren Mechanismen sich im einzelnen untersuchen lassen ...“

Mit soziologischem und psychologischem Instrumentarium erforscht der Autor, welches Publikum für welche Art von Gerüchten besonders empfänglich ist, welche Inhalte Langlebigkeit eines Gerüchts bewirken oder sein immer erneutes Auftauchen über Jahre hinweg, wie etwa die Gerüchte über Lebensmittelvergiftungen, Entführungen, spezielle Unglücksfälle usw. Ein Kapitel ist der Kunst des Dementierens, der Wirksamkeit oder Unwirksamkeit des Dementis gewidmet, ein

anderes befaßt sich mit verborgenen gesellschaftlichen Tendenzen Frankreichs, wie sie durch Gerüchte offengelegt werden: Furcht vor Verlust der nationalen Identität durch Überfremdung, Furcht vor Mädchenhandel, vor Gefährdung der Kinder durch TV, Werbung, Furcht oder Vorbehalte gegen Neuerungen – Kontaktlinsen können zu Erblindung führen, Fluor in der Zahnpasta ist schädlich, alkoholfreier Pastis

erregt Krebs, Omo zerstört die textilen Fasern, Vizir die Trommel der Waschmaschine usw.

Bei einigen dieser Gerüchte ist der kommerzielle Hintergrund unverkennbar, ebenfalls die Rolle der Medien. In vielen Fällen schenkt das Publikum jenen Gerüchten Glauben, die eine Bestätigung von mehr oder weniger unbewußten, oft kollektiven Befürchtungen, Erwartungen, Hoffnungen anbieten.

Kapfingers Buch erschien bereits 1987. In einem Zusatzkapitel der neuen Auflage geht der Autor, der auch eine ausführliche Bibliographie beigibt, auf den neuesten Forschungsstand ein. U.a. untersucht er die sogenannten „modernen Legenden“, die er lieber als „exemplarische Geschichten“ einstufen möchte, wie die vom beinahe erstickten Dobermann – ein Gerücht mit einer starken Pointe, wie einige andere dieser zeitgenössischen Geschichtchen auch, die die Lektüre lesenswert machen, während der übrige Text in seiner pedestrischen Wissenschaftlichkeit manchmal etwas zähe fließt.

Das Fazit des Autors heute: Gerüchte sind „ein vollwertiges Medium, das sich parallel zu den übrigen Medien verbreitet und das

seine eigenen Funktionen hat. Im Widerspruch zu der negativen Sichtweise des Gerüchts, die noch vor wenigen Jahren vorherrschte, erkennt man allmählich die positiven Funktionen der Gerüchte an“. Die allerdings sind mir bei der Lektüre weitgehend verschlossen geblieben.

Richard Christ



„Paß gut auf, aber erzähl' es niemand weiter...“ – Gerüchte als Parallelmedium

Jean-Noel Kapfinger:
GERÜCHTE.
Das älteste
Massenmedium
der Welt. Gustav

Kiepenheuer Verlag 1996, 360 S.,
DM 39,90/öS 295/sFr 37,60

Andrea Carraro Die Horde

wespennest

1983 werden in Tivoli, in der Nähe Roms, zwei junge deutsche Touristinnen vergewaltigt. Ihre Peiniger sind junge Arbeitslose, Landarbeiter, Kleinkriminelle, aber auch honorige Bürger beteiligen sich an der Massenvergewaltigung. Ein Mädchen stirbt.

Andrea Carraros Roman, der auf diesem realen Fall basiert, spielt in einer sowohl sprachlich als auch sozial verwahrlosten Welt.

Ein Roman, in dem das Grauen metaphysische Dimension annimmt. Angelo Guglielmi in „L'Espresso“

Englische Broschur, 14 x 22 cm,
144 Seiten, ISBN 3-85458-514-4,
öS 198,-/DM, sFr. 30,-
Aus dem Italienischen von Karin
Fleischanderl

Fordern Sie unseren kostenlosen
Verlagsprospekt an.

Wespennest, Rembrandtstraße 31/9,
A-1020 Wien, Tel.: +43-1-332 66 91,
Fax: +43-1-333 29 70
<http://www.ping.at/wespennest/>

Bücher zum Schenken



Steffi Roettgen:
Wandmalerei der Frührenaissance in Italien
 Bd. 1: Anfänge und Entfaltung: 1400 - 1470
 468 S. mit 260 farb. Bildtafeln, sowie 140 Abb. im Text, Großformat, Leinen
 DM 258,-/öS 1.883,-/sFr 229,-
 Hirner Verlag

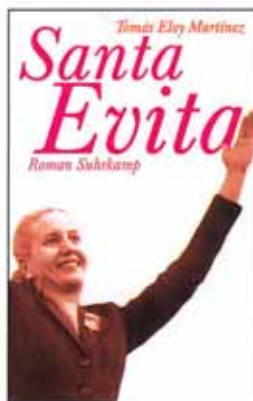
Mit dieser neuen, auf zwei Bände angelegten Publikation, wird erstmals eine repräsentative Übersicht des großartigen Bestandes an Wandmalerei der Frührenaissance anhand der schönsten und bedeutendsten Beispiele aus den verschiedenen Kunstlandschaften Italiens vorgelegt. 38 Freskenzyklen auf 500 Farbtafeln machen diese Publikation zu einem Ereignis für Kenner und Liebhaber der Kunst Italiens. Bd. 2 erscheint im Herbst 1997.

Antonia S. Byatt
Erzählungen um Matisse

Aus dem Englischen von Melanie Walz
 152 S., geb.
 DM 34,-/öS 252,-/sFr 31,50
 Insel



Drei Erzählungen, in denen der Maler Matisse eine entscheidende Rolle spielt: Im künstlerischen Konkurrenzkampf eines Ehepaares, in der Begegnung zwischen zwei Kunstdozenten oder im Friseurbesuch einer Akademikerin. Alle Erzählungen beginnen mit schlichten, alltäglichen Vorgängen, durch die hindurch Ängste und Sehnsüchte transparent werden.



Tomás Eloy Martínez
Santa Evita
 Roman
 Aus dem Spanischen von Peter Schwaar
 geb., 432 S.,
 DM 48,-/öS 350,-/sFr 44,50
 suhrkamp Verlag
 „Entdecken Sie wie ich die (literarischen) Freuden der Nekrophilie“ – das rät Mario Vargas Llosa, der

diesjährige Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, den geeigneten Lesern.
 Denn die Geschichte einer Obsession hat als Objekt eine Tote: Evita Peróns kunstvoll einbalsamierten, überwirklich schönen Leichnam. Er wird von düsteren Männern – wirklichen Personen aus Evitas Leben – auf eine aberwitzige Odyssee geschickt. Denn: „Tot ist diese Frau noch gefährlicher als zu Lebzeiten“.



Alejandro Jodorowsky
Wo ein Vogel am schönsten singt
 Roman, aus dem Spanischen von Peter Schwaar,
 464 S., geb.,
 DM 48,-/öS 355,-/sFr 44,50
 Insel

Wenn Bienenzüchter in einer honiggefüllten Badewanne den Tod suchen um sich zu konservieren; wenn Löwen nach Generationen des Zusammenlebens mit der Dompfurfamilie schließlich das Hebräische beherrschen – dann erzählt Jodorowsky: Mit unbändigem Temperament und Witz eine exzentrische russisch-jüdisch-lateinamerikanische Familiensaga.

Das Buch der Bücher:

Die Bibel

1.392 S., vollständiger Text der Bibel (Einheitsübersetzung)
 DM 248,-/öS 1.810,-/sFr 228,-
 (ab 1.2.1997: DM 298,-/öS 2.175,-/sFr 278,-)
 Belser Verlag

Ein guter Begleiter durch das Leben ist DIE STUTTARTER BIBEL DER BUCHMALEREI. Sie zeigt kostbare Meisterwerke der Buchkunst aus den berühmten klösterlichen Skriptorien des Mittelalters: durchgehend farbig illustriert mit 400 Miniaturen und 1400 Schmuck-Buchstaben ist diese Bibelausgabe ein kostbares Geschenk. Die integrierte Familienchronik mit 16 Seiten gibt dem Besitzer die Möglichkeit, familiär-persönliche Ereignisse einzutragen.





Roland Girtler

Sommergetreide.

Vom Untergang der
bäuerlichen Kultur

388 S. mit 18 s/w-Abb., br.
DM 39,80/öS 298,-/sFr 37,-
Böhlau Verlag

Die alte bäuerliche Kultur ging Anfang der 60er Jahre mit dem Abgehen der Bergbauern vom Getreideanbau zu Ende. Der Autor versucht, aufgrund eigener Betrachtungen aus

seiner ländlichen Kindheit und vieler Gespräche mit alten Bäuerinnen, Bauern und Dorfbewohnern das Untergehen der bäuerlichen und dörflichen Kultur nachzuzeichnen.

Piet Vroon/Anton von Amerongen/Hans de Vries

Psychologie der Düfte.

Wie Gerüche uns beeinflussen und verführen

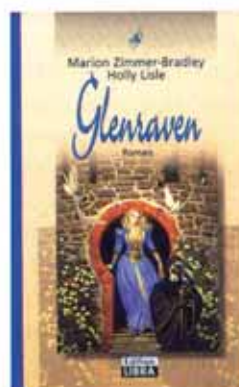
ca. 280 S.,

ca. DM-sFr 49,80/öS 364,-

Kreuz Verlag

Blumendüfte steigern im Warenhaus die Kauflust, Ledersprays geben Neuwagen die gewünschte edle Note. Frauen, die sich für Einstellungsgespräche parfümieren, haben schlechte Aussichten – zumindest wenn Männer das Sagen haben.

Mit solchen und vielen anderen Beispielen zeigen die Autoren, wie der Geruchssinn unser Verhalten leitet – in den meisten Fällen, ohne daß wir es merken.



Marion Zimmer-Bradley/
Holly Lisle

Glenraven

Roman; Aus dem Englischen von
Rainer Schumacher

geb., 476 S.,

DM-sFr 24,90/öS 174,30

Bastei Lübbe

Glenraven, so heißt es in einem obskuren Reiseführer, ist ein verwunschenes Tal irgendwo in den Alpen. Tatsächlich scheint dort die

Zeit im Mittelalter stehengeblieben zu sein, wie zwei junge Amerikanerinnen feststellen müssen, als sie beschließen, ihren Urlaub in Glenraven zu verbringen.

Ein düsterer Fluch lastet auf dem Tal – und eine der zwei Freundinnen könnte die Erlöserin sein, auf die die Menschen von Glenraven schon so lange warten...



Der Meister des Siebten Siegels

von Johannes K. Soyener u.
Wolfram zu Mondfeld

Roman,

1118 S. br., im Schuber

DM-sFr 24,90/öS 174,30

Bastei Lübbe

Adam Dreyllig ist einer der meistgesuchten Männer des späten 16. Jahrhunderts. Von Schwaz über Innsbruck, Venedig, London und Krakau führt sein Weg zurück in die Heimat, wo mächtige Feinde ihm nach dem

Leben trachten. Denn er kennt das Geheimnis einer Kunst, welche die politischen Gewichte Europas entscheidend verändern kann.

“Amerika entdecken”:

Neue Literatur aus den USA in limitierter Auflage

Paul Auster

Die Musik des Zufalls

Roman, br.

260 S., DM 14,-/öS 102,-/sFr 13,50

Rowohlt (rororo 22101-2)

Eine literarische Pokerpartie um ein 200.000-Dollar-Erbe, trickreich inszeniert von einem Autor, “der sich darauf versteht, mit erzählerischer Intelligenz Verwirrung zu stiften, um sich aufs pfiffigste wieder aufzulösen”.

Der Spiegel



Harold Brodkey

Profane Freundschaft **Roman, br.**

548 S., DM 18,-/

öS 131,-/sFr 17,-

Rowohlt

(rororo 22103-9)

Harold Brodkeys Roman ist “ein Kunstwerk von atemberaubender Intensität, ein Pandämonium

der Leidenschaft wie der Ängste, der Sucht wie der Flucht.” **Die Zeit**



Die Musik des Zufalls



Erinnerungen an die Zeit unter Ford

Roman, br. 436 S.,

DM 18,-/öS 131,-/sFr 17,-

Rowohlt (rororo 22110-1)

Geschichtsprofessor Alfred Clayton zwischen Profession und erotischer Obsession: John Updikes wunderbarer Roman über das Amerika des 19. und 20. Jahrhunderts.

Zirkus, Werner und die Backstreet-Boys

Ein Jugendkalender-Rundumschlag

Der Medienverbund macht's möglich: Selbst Kleinkinder ohne termingebundene Verpflichtungen kriegen schon ihren Kalender. Den mit der MAUS natürlich (Stürtz Verlag, DM-sFr 19,80/S 145) der – das kann man ohne Umschweife gestehen – auch wirklich herzig ist. Auffallend kräftige Farben und mit wenigen Strichen festgehaltene Szenen. Trotzdem, wäre die Maus kein Fernsehstar, gäbe es vermutlich den Kalender nicht. Denn woher käme sonst das Bedürfnis dafür?

Von den Erwachsenen vielleicht. Das zeigen die immer wieder wunderbaren Kalender von Wolf Erlbruch, der die Ausgabe für 1997 ganz altdeutsch KINDERZIMMER-ZIRKUSKALENDER (Peter Hammer Verlag, DM-sFr 38,80/S 318) nennt. Er zeigt die katzenbalanzierende Maus, die Gans als Weihnachtsbaum oder die hasendomptierende Karotte. Die Welt wird im Erlbruch-Zirkus auf den Kopf gestellt, und die Kalenderblätter (auf einem Beiblatt) auch als Postkarten angeboten.

Kalender alleine reicht wohl nicht mehr, das sieht man auch an Janoschs TRAUM-STUNDENKALENDER (Little Tiger, DM 27,80/öS 222/sFr 29,80), der zwar weniger entzückend ist, den Dezember 1997 aber als „immer wieder hochberühmten“ Adventkalender anbietet. Und der ist wirklich hübsch.

Auch der Kinderbuchkalender KAI & CO. (Aufbau Verlag) bietet Postkarten-Mehrfachnutzen. 9 bis 13-jährige finden für jede Woche einen kurzen Buchauszug mit einem Ausschnitt der jeweiligen Umschlagsillustration zum Ausschneiden und Versenden. Auf der Rückseite der Wochenblätter stehen (für diejenigen die das Zitat neugierig gemacht hat) noch nähere Angaben zu Buch und Autor.

Jetzt kommen wir schön langsam in das Alter, in dem ein Kalender für den täglichen Gebrauch wichtig wird. Die Frage ist daher, welcher in die Tasche paßt. Die wohl umfangreichste Taschenpultagenda bekommen die Schweizer Kids in den Schulrucksack gesteckt. Der PESTALOZZI-KALENDER (Fr. 19,80) glänzt durch ein pfiffig-modernes Layout und beschränkt sich nicht auf laue Witzchen zwischen den Wochenblät-

tern. Rund hundert Seiten sind als Magazin gestaltet, mit Beiträgen zu den immer interessanten Themen Fun-Sportarten, Liebe, Schule und Beruf, Porträts oder einem Mini-Lexikon zur neuen Medienwelt. Auch die Mitschreib-Rubrik für Jugendliche fehlt nicht. Und der Wettbewerb, bei dem man CDs, Bücher und einen Bungee-Jump gewinnen kann, ist eine nette Art der Verkaufsförderung. Alles zusammen macht ihn doch recht umfangreich und damit zu schwer für die Tasche – und für einen durchschlagenden Erfolg ist er trotz allem Bemühen einfach nicht „kultig“ genug.

Dagegen ist der WAS IST WAS-Schülerkalender (Tessloff, DM-sFr 12,80/öS 95) ein wahres Glanzstück. Weniger wegen kultverdächtig als wegen der Größe – er ist sehr praktisch klein. An ihm erkennt man den Schlaumeier. Der Schülerkalender möchte sich nicht durch kurzlebige Trendnachrichten einen Dauerplatz in der Schülertasche erschleichen, sondern durch harte Fakten zu den unterschiedlichsten Themen – mit denen gleichzeitig für die gleichnamige Sachbuchreihe eifrig geworben wird.

Keine Probleme mit dem Transport macht auch Brösels WERNER 97 (Achterbahn, DM 34/öS 298/sFr 33). Der hängt nämlich gut und großformatig an der Wand. Schon der Name sagt alles, was geboten wird: Klamauk, deftige Cartoons und nicht ganz ernstgemeinte Hinweise zu einzelnen Tagen. Schmückt jedes Jugendzimmer ungemein. Bekannt aus Comic und Fernsehen.

Wenn schon bei den kleinen Mäusefans der Medien-Crossover hervorragend funktioniert, gibt es für die Pubertierenden noch mehr Gründe, mit Fernseh-, Film- und Platinstars Kalender zu machen.

Auf Masse setzt HIT! DER SHOWBIZ-PLANNER (Bastei Lübbe/ DM 16,90/öS 129/sFr 16), der von Ace of Base über Keanu Reeves bis zu Worlds Apart zahlreiche Teenie-Stars ablichtet. Die angebotenen Kurzinfos bieten leider nicht 5 Prozent dessen, was die Fans über ihre Favoriten ohnehin wissen. Dem schwachen Bei-



gemüse steht zudem ein völlig langweilig gestalteter Kalenderteil gegenüber. Wer von Teenies geliebt werden möchte, muß sich aber schon in das Streulicht der Heiligenscheine ihrer Stars stellen.

Zur Zeit bleibt einmal so nichts anderes übrig, als die Nähe der Backstreet Boys zu suchen. Der BACKSTREET BOYS POSTER KALENDER (Medien Contor, DM-sFr 19,90/öS 147) bringt die Jungs ein ganzes Jahr, Monat für Monat in Konstellationen und Posen, die Mädchenherzen höher schlagen lassen. Garantiert noch im nächsten, vielleicht sogar im übernächsten Jahr. Dann werden die Fan-Kalender-Karten wieder neu gemischt. Wir bleiben dran! Bei allen Medien.

Jetzt noch was für das Gemüt: „Wenn ein Stern vom Himmel fällt, dann gibt es viele Wünsche auf der Welt.“ Mit diesem besinnlichen Motto hebt der STERNESCHNUPPEN-KALENDER an (Denkmayr, DM 14,20/öS 99/sFr 12,30). Etwas für die Kleinen, zum Mitschauen, ausmalen, mit kurzen Geschichten, die zum Einschlafen vorgelesen gehören.

Und für diejenigen, die sich weder für liebe Geschichten interessieren noch für diverse Fan-Gemeinden diverser Pop-Größen, empfiehlt sich der schön dicke Hängkalender WIE FUNKTIONIERT DAS? (Meyer, DM 16,80/öS 143/sFr 16). Interessantes und Verblüffendes aus Technik, Natur und Alltag. Beispiel gefällig: Zum 1. Januar (es ist ein Tagesabreißkalender!) erfährt man, daß es in Deutschland erst seit 497 Jahren am 1. Januar ein neues Jahr gibt. Und auf der Rückseite wird der Grund dafür, und wie es früher gewesen ist, anschaulich beschrieben. Was für kleine Besserwisser.

Manfred Schiefer

Die Bilder, die die Welt bedeuten.



**Neuerscheinung:
Der geduldige Planet.
255 Fotografien aus
der Zeitschrift 'du'.**

288 Seiten, gedruckt im Duoton,
fadengebunden, Format 240 x 305 mm.

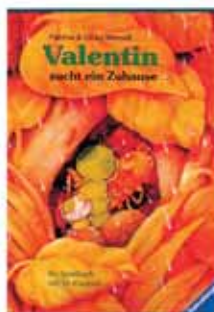
Eine Geschenkidee mit Kultur.

Dieter Bachmann und Daniel Schwartz präsentieren fotografische Meisterwerke, die unsere Wahrnehmung der Welt geprägt haben. Alle diese Aufnahmen, seien sie von Werner Bischof, Bill Brandt, René Burri, Henri Cartier-Bresson, Herbert List oder jüngeren grossen Namen, sind zwischen 1941 und 1995 in der Kulturzeitschrift 'du' veröffentlicht worden. Jetzt werden sie in neuem Zusammenhang gezeigt: Eine verblüffende Geschichte dieses Jahrhunderts.

**Jetzt für öS 800.- im Buchhandel erhältlich oder zu bestellen bei: 'du', Postfach,
CH-8048 Zürich, Telefon 0041-1-404 62 47, Fax 0041-1-404 62 49.**

du

Die Zeitschrift der Kultur.



Ulises Wensell/
Paloma Wensell
**VALENTIN
SUCHT EIN
ZUHAUSE**
24 Seiten mit
farbigen
Illustrationen
geb., ab 4 Jahren

DM-sFr 24,80/öS 184,—
Ravensburger Buchverlag

Ein Spielbilderbuch mit 36 Klappen, das von Valentin und seinen Freunden erzählt, die sich ein gemütliches Haus für den Winter bauen.



Ulises Wensell/
Ursel Scheffler
**WER HAT ZEIT
FÜR DEN KLEINEN
BÄREN?**

32 S. mit farbigen Illustrationen,
geb.,
DM-sFr 22,—/öS 163,—
Ravensburger Buchverlag

Ein Freund ist jemand, der Zeit für den anderen hat, stellt der kleine Bär nach einem langen, ereignisreichen Tag fest.



Chris Van
Allsburg
**DIE SÜßESTE
FEIGE**

32 S. mit farbigen Illustrationen
geb., DM-sFr 36,—/öS 267,—
Ravensburger Buchverlag

Nach "Dschumanji" und dem "Hexenbesen" ein neues Bilderbuch des amerikanischen Künstlers für Kinder und erwachsene Sammler.



Colin und Jaqui
Hawkins
**DAS HUNDE-
BUCH FÜR
KINDER**

Aus d. Englischen v. Angelika Feilhauser
Ab 6 J., 28 S., durchg. ill., geb.
DM 19,80/öS 145,—/sFr 18,80
Kinderbuchverlag Luzern

Einen gesunden Hund erkennt man an seiner feuchten, kalten Nase und am lustig wedelnden Schwanz. Was Kinder tun können, damit ihr Hund gesund und zufrieden bleibt, erfahren Sie in diesem Buch.

MIT BILD UND

Diesmal: Bunt und Besinnlich

Da liegen sie also, und sollten, man hofft's inständig, den kleinen Leseratten glänzende Augen verschaffen. (So deren Augen nicht rotgerändert vom pausenlosen Bildschirm-Schauen geworden sind!) Die Bilderbücher. Die Jugendbücher. Der abenteuerliche Lese-stoff.

Das Bilderbuch ist – laut Definition – nichts mehr und nichts weniger als ein „illustriertes Kinderbuch“. Also eine Geschichte, die anhand der optischen Beigaben den Zugang zum Beschauer erleichtern soll.

Den Altersstufen entsprechend fangen Bilderbücher als reine Bildseiten an. Stellen also Gegenstände dar, Tiere, das nähere Umfeld des jüngsten Lesers, ohne Text. Darin kann nun nach Herzenslust geblättert werden, der Jungleser, genauer Betrachter, kann

die Gegenstände leicht selbst erkennen und nach seinen Wünschen und Befindlichkeiten wiederholt anschauen, vorzeigen, Spaß haben.

Etwas später kommt schon ein kurzer Text dazu, meist ein einfacher Endreim, und leicht zu merken.

Und noch später werden eben die Texte länger, die Bilder schmaler.

Angefangen hat die Geschichte ja mit den illustrierten ABC-Fibeln und Elementarbüchern des Mittelalters. Dazu kamen die illustrierten Ausgaben von Fabeln und Sentenzen.

Kurze Zeit darauf, in der Aufklärung, wurden die Bilderbücher ausgesprochen engagiert und ausgerichtet nach den „pädagogischen“ Vorstellungen jener Zeit. So erschien beispielsweise um 1780 eine BILDER-ACADEMIE FÜR DIE JUGEND von J. Stoy. Gleichzeitig die Elementarbücher des J. B. Basedow, mit hervorragenden Kupferstichen des großen Chodowiecki.

Märchen und Sagen, vorerst wohl für Erwachsene gedacht, wurden im Biedermeier dementsprechend illustriert und als Ausgaben für die Jugend herausgebracht. Ludwig Richter war einer der bis heute bekannten Grafiker.

Und dann entwickelte sich schnell der Weg des Bilderbuches weg vom erzieherischen Hauptthema hin zu reich bebilderten, oft schon „modernen“ Bild-Text-Geschich-



AD ENDREIN

liches für junge Leseratten



ten. Dazu gehören auch die heute als pädagogisch anrühlich empfundenen Zeichengeschichten des Wilhelm Busch. Er gilt als einer der Vorväter der Neunten Kunst – der Comics.

Ähnlich problematisch wird der im vergangenen Jahr 150 Jahre alt gewordene STRUWWELPETER des Heinrich Hoffmann gesehen.

Obgleich dieser in den letzten Jahren einige, zum Teil höchst amüsante und gelungene Gegen-Struwwelpeter zur Seite gestellt bekam, etwa die Struwwelpaula.

Womit wir schon in der heutigen Zeit wären: Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen neue Arten der Bilderbücher auf den Markt, psychologisch durchdacht und höchst phantasievoll gezeichnet.

Die Anliegen nach der kriegserischen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren nun gesellschaftspolitisch ausgerichtet, auf der Suche nach anhaltendem Frieden, nach Konfliktbewältigung, nach großen Lösungen.

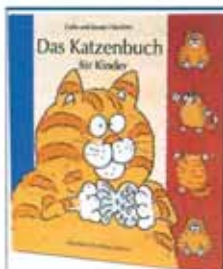
Hervorstechend sind dabei die polnischen und tschechischen Illustratoren, aber auch in unseren Breiten wurden manche zu bedeutenden Formern engagierter Kinder- und Jugendbücher. Denn „Bilderbücher“ im alten, eigentlichen Sinn, ja, das waren bzw. sind die „neuen“ Exemplare nicht mehr.

Im zweibändigen österreichischen LEXI-

KON DER KINDER- UND JUGENDLITERATUR (Buchkultur Verlag) ist ein ganzer Band ausschließlich den Illustratoren und Illustratoreninnen gewidmet.

Andere, nicht-österreichische KünstlerInnen sind Ihnen wohl bekannt: Janosch, Jörg Müller (s. S. 35), Celestino Piatti, Tomi Ungerer, F. K. Waechter, E. Carle usw. usw.

Und die AutorInnen haben erkannt, daß Kinder-, Bilder- und Jugendbücher nicht bloß buntes Allerlei zum Zeitvertreib, sondern vielmehr Lebenszeichen aus der Erfahrungs- und Phantasiewelt der kleinen Leseratten sein sollten. Christine Nöstlinger, Peter Härtling oder Günter Herburger sind nur einige Beispiele für eine neue Qualität in diesem wichtigen Erst- und Jungleserbereich. Und die Auswahl ist wahrlich überzeugend.

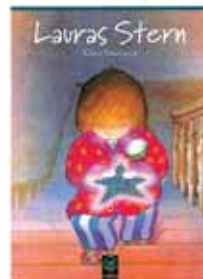


Colin und Jaqui Hawkins
**DAS KATZEN-
BUCH FÜR
KINDER**
aus d. Engl. v.
Angelika Feil-
hauser

ab 6 Jahren, 28 S., durchg. ill.,
geb., DM 19,80/öS 145,-/
sFr 18,80

Kinderbuchverlag Luzern

Katzen sind manchmal ganz schön anspruchsvoll. Aber Kinder, die die Ratschläge in diesem lustig illustrierten Ratgeber befolgen, werden ihre Lieblinge garantiert zum Schnurren bringen.



Klaus Baumgart
LAURAS STERN
32 S., durchg.
vierfarbig, geb.,
durchg. m.
Diffractionsfolie
geprägt
DM 27,80/öS
203,-/sFr 26,-

Baumhaus Verlag

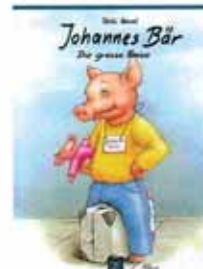
Vor Lauras Haus fällt ein Stern vom Himmel. Laura hebt ihn auf und nimmt ihn mit auf ihr Zimmer. Das Buch beschreibt einfühlsam, was Laura mit dem kleinen Sternchen alles erlebt und warum sie es schließlich wieder zum Himmel fliegen läßt.



Oliver Wenniges
**OLIVERS REI-
SEN – Mein er-
stes Malbuch**
48 S., durchg.
vierfarbig,
Halbleinen-
einband m.
Ausmalbeilage,
DM 29,80/

öS 218,-/sFr 27,80
Baumhaus Verlag

Als Oliver sein erstes Malbuch bekommt und darin zu zeichnen beginnt, geschieht das Merkwürdige: Alle Dinge, die er in sein Buch malt, verschwinden aus der Wirklichkeit!



Uschi Heusel
**JOHANNES
BÄR**
32 S., durchg.
vierfarbig, geb.
m. eingeklebtem
Umschlag u.
Postkarte

DM 22,80/öS 167,-/sFr 21,80
Baumhaus Verlag

Das kleine Ferkel Johannes Bär geht zum ersten Mal allein auf Reisen. Dabei erlebt es Dinge, die für viele Erwachsene ganz normal sein mögen. Aber für Johannes bringt die Reise in die weite Welt ganz außergewöhnliche Abenteuer mit sich.

„... dort kappt nichts meine Phantasie ...“

Den neugeschaffenen Hohlbein-Preis für phantastische Literatur erhielt ein Schweizer Autor. Buchkultur sprach mit **Christopher Zimmer**.

Buchkultur: Ihr Buch *DIE STEINE DER WANDLUNG* hat schon vor dem Erscheinen Lorbeer errungen: den Hohlbein-Preis. Ist das Ihr erster Literaturpreis?

Christopher Zimmer: Ja, das erste Mal, daß ich mich beworben habe, und das erste Buch, das ich geschrieben habe. Und dementsprechend eine ziemliche Überraschung.

Belastet Sie das, unter rund 1000 Einsendungen und gleich beim ersten Mal den Preis bekommen zu haben?

Das hat mich am Anfang schon ein bißchen durcheinandergewirbelt, weil mein Agent und ich dachten, es würde ein paar Bücher benötigen. Und dann kam dieser Überraschungserfolg. Und dann mußte ich überlegen – ich lebe ja nicht davon, ich übe ja einen Beruf aus – ich kam in einen

Zwiespalt: schreiben und die Arbeit im Büro. Was ist der Beruf neben der „Berufung“?

Ich habe in Wien studiert, Theaterwissenschaft und Germanistik, habe einige Jahre am Theater gearbeitet, Regieassistent in Luzern, dann Basel. Jetzt arbeite ich in einem Büro der Verwaltung von Brillenfachgeschäfts-Ketten. Das hat

einen Vorteil: Dort kappt nichts meine Phantasie, während ich am Theater immer ein Ideenzubringer war. Dort konnte ich auch mein erstes Buch schreiben in der Freizeit. Und das Schöne am Hohlbein-Preis ist, daß es den Zeitaufwand für das Buch gegenüber meiner Familie und meinen Bekannten legitimiert.

Wie organisieren Sie eigentlich Ihre

Schreib-Arbeit? In der Nacht? Morgenmensch?

Es gibt zwei Schienen. Einmal schreibe ich im Kopf, und zweitens: streichen Sie die Wochenenden und Ferien und nützen Sie die zum Schreiben. Und nicht am Abend, ich bin Tag-Mensch, ich brauche das Licht. Außerdem habe ich eine sehr verständnisvolle Frau. Sie ist mit den Kindern (zwei kleine Töchter, Anm.) weggefahren, und ich blieb da und konnte schreiben.

Und heute: Weiterarbeit als Autor? Wieder Theaterarbeit?

Nein. Ich habe einen klaren Schnitt gemacht, ich gehe noch als Zuschauer ins Theater. Ich wurde einmal gefragt, ob ich das nicht vermissen. Das tu ich nicht. Ich habe immer mal wieder so einen Schritt gemacht, wo ich etwas zurückgelassen habe, wo ich Erfahrungen machte, was lernte, und das war es dann. Die Theaterarbeit war sehr intensiv, das aufeinander Zugehen und dann wieder auseinander. Im Büro ist das nicht so. Auf der menschlichen Ebene fehlt mir das manchmal, aber die eigene Intensität entwickelt sich beim Schreiben.

Haben Sie eigentlich Kontakt mit Autorenkollegen, Kolleginnen?

Nein.

Geht Ihnen das nicht ab, die Kritik, oder schreiben Sie eben wie ein Maniac 500 Seiten fixiert herunter?

Bei diesem Buch hatte ich Erstleser. Fünf Freunde, meine Frau natürlich auch. Aber ich bin nicht sehr abhängig von anderen Meinungen.

Erhielt zu seiner eigenen Überraschung für sein erstes Buch den mit 15000 Mark dotierten Hohlbein-Preis: Christopher Zimmer (l.)





**Den Mega-Scheck überreichten
Wolfgang Hohlbein und
Ueberreuter-Leiterin
Johanna Rachinger**

tasy ist. Mehr einstweilen noch nicht. Als mein Agent zuletzt bei mir war, zeigte ich ihm in meinem Arbeitsraum einen Zettel mit den Titeln der nächsten Buchvorhaben.

Sie haben einen Agenten. Etwas, das in den deutschsprachigen Ländern, im Gegensatz etwa zu den anglosächsischen Ländern, kaum bis gar nicht vorkommt. Warum haben gerade Sie einen?

Als ich das erste Buch schrieb, hatte ich überhaupt keinen Kontakt zum Büchermarkt. Also suchte ich jemanden, der Erfahrung hat, Verbindungen,

der mich unterstützt, an den ich mich wenden kann. Und die andere Sache: ich schreibe, ich kann mich nicht verkaufen. So suchte ich eben jemanden. Das läuft sehr gut.

Letzte Frage: Lieblingsautor, Autorin, beziehungsweise: Was lesen Sie gerade, haben Sie ein Lieblingsbuch?

Die Frage kann ich gar nicht so leicht beantworten. Nicht Lieblingsautor, sondern ich müßte sagen: Der Autor, der mich am meisten beeinflusst hat, und das war ganz

klar Tolkien. Dann gibt es auch welche, bei denen ich sprachlich in die Schule gegangen bin, Robert Musil, oder Thomas Mann, natürlich Max Frisch und Gottfried Keller. Auch habe ich viele Krimis gelesen, das ist glaube ich für die Dramaturgie ganz gut, ich liebe Maigret-Romane und Friedrich Glauser, und früher habe ich auch Perry Rhodan gelesen (lacht), da bin ich unheimlich drauf gestanden. Es gibt auch Bücher, die ich immer wieder lese, GULLIVERS REISEN, Thomas Mann DR. FAUSTUS, ich mag Bücher sehr intensiv kennenlernen, also immer wieder hernehmen.

Christopher Zimmer, wir bedanken uns herzlich für das Gespräch.

**FANTASY IST DAS MÄRCHEN
DER NEUZEIT. EINE
ZEITGEMÄSSE FORM FÜR
GROSS UND KLEIN
(CHRISTOPHER ZIMMER)**

Ist Ihr Buch nun ein Fantasy-Roman für Erwachsene, oder für jüngere Leser...

Die Bereiche sind ja nicht so klar abzu- stecken. Ich selbst habe Jim Knopf von Michael Ende mit 22 gelesen, mit 27, 28 den Augenöffner Tolkien gelesen und war von beiden begeistert. Also zuerst bin ich selber der, für den ich schreibe. Und bei diesem Buch dachte ich auch erst ab der Hälfte: Das könnte unter Umständen was zum Veröffentlichen sein.

Nun kann man Ihr Buch ja auch als Märchen lesen. Märchen ist ja eine wunderbare Erzählform...

Hohlbein hat bei der Preisverleihung darüber gesprochen. Er hat gesagt: Fantasy ist das Märchen der Neuzeit. Und Leute, die Fantasy schreiben, wie er und ich, sind Geschichtenerzähler, so wie es die früher gegeben hat. Es sind, vielleicht verdeutlicht das die Sache etwas, zwei Stränge zusammengekommen: das Märchen, und dann gab es ja noch die Epen. Tolkien hat das beispielsweise verknüpft. Fantasy ist eine zeitgemäße Form, für Groß und Klein.

Gleich die Frage nach dem nächsten Buch. Schreiben Sie gerade daran?

Ja. Und ich sage gerne, daß es wieder Fan-

Silke Rabus



**Leser-
Club**

Kveta Pacovská
ALPHABET
Ravensburger 1996

86 S., DM 48/öS 350/sFr 47
In bekannt abstrakter Pacovská-Manier ist mit ALPHABET ein einfallsreiches und farbintensives ABC-Kunst-Bilderbuch entstanden – zum Aufklappen, zum Tasten, zum Schauen und Suchen, zum Spiegeln. Eine aufregende, spielerisch angelegte Erlebnisreise durch die Buchstabenwelt.

Ragnar Hovland
ALFRED DER BÄR UND SAMUEL DER HUND STEIGEN AUS DEM PAPPKARTON
Hanser 1996, 109 S., DM 29,80/öS 218/sFr 28,40

Poetisch, zärtlich, schelmisch und in bester „Pu-der-Bär-Tradition“ erzählt der Norweger Hovland von der gefährlichen Odyssee des Teddybären Alfred und des alten Stoffhundes Samuel auf ihrer Suche nach Liebe und Geborgenheit. Wahrlich grandios in warmen Farben von Peter Schössow illustriert.

Kirsten Boie
EINE WUNDERBARE LIEBE
Oetinger 1996
80 S., DM-sFr 12,80/öS 95

Kirsten Boie bildet die problematische, extrem emotionale Freundschaft zwischen Mona und dem geistig behinderten Marlon ab: sensibel, differenziert, ohne pädagogischen Zeigefinger – und in einer atemberaubend treffsicher dargestellten Atmosphäre der Alltäglichkeit.

Sharon Creech
SALAMANCAS REISE
St. Gabriel 1996, 263 S.
DM 27,50/öS 198/sFr 26,50

Zu jenen Büchern, die nie ein Ende finden sollten, gehört auch diese traurige, berührende, zärtliche, komische und einfach wunderschöne Erzählung von der 13jährigen Salamanca, die nur mühsam und schmerzvoll den Verlust ihrer Mutter akzeptieren kann.

ab 4 Jahren

(K)ein armes Schwein!

Wie gewonnen so zerronnen

Ferdinand, ein kleines Ferkel mit Stupsnase und Korkenzieherschwanz, findet eines Tages ein Paar goldene Schuhe. Glücklicherweise stolziert er den ganzen Tag damit herum und schläft schließlich selig ein – doch am nächsten Morgen sind die Schuhe verschwunden.

Grausam zweckentfremdet als Haus für eine Schildkröte und als Wiege für drei plärrende Vogeljunge. Anfänglich entsetzt ob dieser Entdeckung, verzichtet Ferdinand schließlich schweren Herzens auf seinen Schatz.

In der Art der Bilder erinnert Rowes neuestes Bilderbuch stark an seinen Vorgänger, das RABEN-BABY. Im Gegensatz zu dessen genial-böser und hintergründiger Ironie läßt die Geschichte diesmal allerdings Witz und ein spöttisches Augenzwinkern doch etwas vermissen. Für den etwas zu harmlosen, zeitweise sogar ins Sentimentale abgleitenden Text entschädigen allerdings Rowes großartigen Bilder reichlich.

Der schlummernde Ferdinand im Ferkel-Nirwana ist ein Abbild vollkommenen Glücks, und sein Entsetzen bei der Entdeckung seines schweren Verlustes erreicht in seiner Expressivität nahezu Munchsche Dimensionen. Eines der liebenswertesten und entzückendsten Schweine seit Winnie-the-Poohs Piglet!

Gudrun Likar

John A. Rowe:
FERKEL FERDINAND.
Deutscher Text von Peter Baumann.
Neugebauer 1996. 36 S.,
DM 24,80/öS 184/sFr 23,80

**Vielleicht wischt der Tod unser
Gedächtnis einfach aus, damit
wir anderwo wieder neu
leben können!**
(aus GEWITTERNACHT, Beltz & Gelberg)

ab 6 Jahren

Wer bin ich?

Bibliophile Gedanken zum Menschsein

Wo ist man eigentlich nachts, wenn man träumt?

Woher kommen all die Ideen, die man so im Kopf hat? Tut Sterben weh? Und wo endet die Unendlichkeit?

Fragen, Wünsche, Träume, Ideen, Ängste und Hoffnungen, die einem Mädchen während einer langen Gewitternacht durch den Kopf gehen. In verblüffenden Gedankensprüngen setzt Michèle Lemieux die weitgehend abstrakten Überlegungen des Kindes in konkrete Bilder um, stellt ungemein treffende Sinnzusammenhänge zwischen knappem Text und den Zeichnungen her, die voller Esprit und Witz die essentiellen Inhalte deuten.

Ein außergewöhnliches, geistreiches, spaßmachendes, liebevoll gestaltetes „Philosophiebuch“, das die wichtigsten Lebensfragen thematisiert, ohne sich jedoch definitive Antworten anzumaßen.

Silke Rabus

Michèle Lemieux:
GEWITTERNACHT.
Beltz & Gelberg 1996.
240 S., DM-sFr 38/öS 281



ab 10 Jahren

Häßliche Zauberin

Die Hexe aus Hänsel und Gretel

Sie ist häßlich. Sie hat einen Buckel. Und sie ist eine Heilerin. Bis zu dem Augenblick, in dem sie der Versuchung der Eitelkeit erliegt. Denn da gelingt es den Dämonen, die ihr bis jetzt gehorchen mußten, sie in ihre Gewalt zu bringen. Aus der Zauberin wird eine Hexe. Ein Kind muß sie essen – doch sie widersteht. Geht fort. Baut sich eine kleine Hütte im Wald. Kämpft weiter gegen ihre Dämonen. Hänsel soll das Kind sein, das sie als erstes frißt. Hänsel, der gemeinsam mit seiner Schwester Gretel eines Tages halbverhungert bei ihrer Hütte aufgetaucht ist. Wie lange kann man seinen Dämonen widerstehen? Donna Jo Napoli hat sich wieder eines Grimmschen Märchens angenommen. Ein faszinierendes, psychologisch überzeugendes, in seiner kargen, reduzierten Sprache umso eindringlicheres Buch, dessen unerwarteter Schluß tief berührt.

Gudrun Likar

Donna Jo Napoli:
IM ZAUBERKREIS.
Aus dem Amerikanischen von Gabriele Haefs.
Sauerländer, 124 Seiten.
DM 22,80/öS 178/sFr 21,80

Aus der Warteschleife

Eine moderne Weihnachtsgeschichte

Die Zeiten sind anscheinend auch für den Weihnachtsmann schwerer geworden. Mit trockenem Witz erzählt Eva Heller von den Zustellungsnotizen eines modernen, computerausgerüsteten Weihnachtsmannes. Der rotbekleidete Wünscheerfüller möchte nämlich für eine Puppe, die aus der Warteschleife des „Geschenk- nur- auf- Wunsch- Verteilungssystems“ gefallen ist, auch das richtige Kind finden. Und das stellt sich in einer Zeit, in der die meisten Kinder bereits fast alles haben, als gar nicht so einfach heraus.

Weniger skurril als gewohnt illustriert Michael Sowa diese ungewöhnliche Weihnachtsgeschichte für Kinder und Erwachsene. Ein skeptischer und zugleich liebe- und humorvoller Blick auf das jährliche Weihnachtsgeschäft.

Silke Rabus

Eva Heller/ Michael Sowa:
DAS UNERWARTETE GESCHENK
VOM WEIHNACHTSMANN UND VON FRAU
GLÜCK UND HERRN LIEBE.
Lappan 1996.
DM 29,80/öS 218/sFr 27,50

Traum vom Leben ohne Lüge

14 Kurzgeschichten über gleichgeschlechtliche Liebe – witzig, berührend, phantastisch, realistisch, aufrüttelnd, traurig.

Die höchst unterschiedlichen Geschichten stammen von einigen der renommiertesten AutorInnen der amerikanischen Jugendliteratur, darunter Francesca Lia Block, Lois Lowry und M. E. Kerr.

Sie erzählen vom langsamen Herantasten an die eigenen Gefühle, dem allmählichen Akzeptieren der Andersartigkeit, den Auseinandersetzungen mit der Familie, den Freunden, der Gesellschaft und der Suche nach der Liebe, die es doch irgendwo geben muß.

Nicht jeder bekommt, wie Vince in der Titelgeschichte *AM I BLUE?*, eine Patentunte als gute Fee zur Seite gestellt, die ihm drei Wünsche erfüllt. Einer davon ist der „Große schwule Traum Nummer drei“: nämlich landesweit alle Menschen mit homosexueller Veranlagung blau einzufärben – in einer Farbskala von zartblau über himmelblau bis tiefdunkelblau wie eine Brombeere – was zu ganz erstaunlichen Einblicken führt ...

Der mühsame Erkenntnisprozeß reicht von Terrys fast noch unbewußter Ahnung in „Sheila“ von Ellen Howard bis zur verzweifelten Gewißheit Tommys in Francesca Lia Blocks zarter Liebesgeschichte „Winnie und Tommy“ und zum ersten sexuellen Kontakt in „Michaels kleine Schwester“ von C. S. Adler.

Als noch schwieriger erweist es sich aber, diese Erkenntnis der eigenen Familie nahezubringen. Denn: „Alle Geschichten über Coming-Outs sind Fortsetzungsgeschichten. Fremde brauchen lange Zeit, um sich kennenzulernen, besonders, wenn sie zu der gleichen Familie gehören.“

Die Palette der Reaktionen umfaßt die leicht angewiderte Akzeptanz seitens der Mutter in „Wir könnten genauso gut Fremde sein“ von M. E. Kerr ebenso wie den Hinauswurf der Tochter in „Sheila“ und die geschockte Erstreaktion und das langsam wachsende Verständnis in der berührenden Eltern-Tochter-Geschichte „Elternsprechtag“ von Nancy Garden.

Zwei der Geschichten – „Drei Montage im Juli“ von James Cross Giblin und „Rückwärtstanz“ von der Herausgeberin Marion Dane Bauer – spielen in den 50er-Jahren, in denen Homosexualität noch ein totales Tabuthema und Grund genug war, wegen „unzüchtiger Handlungen“ vom Internat zu fliegen.

„Halten“ von Lois Lowry setzt sich mit dem Thema auf einer anderen Ebene auseinander: Als Chris, der Lebensgefährte von Willies Vater, stirbt, bekennt sich der heterosexuelle Willie seinem besten Freund gegenüber endlich dazu, daß Chris nicht, wie all die Jahre hindurch behauptet, die Frau seines Vaters war. „In diesem Moment machte ich Schluß mit der Lüge und gab Chris, meinem Vater und mir selbst ein kleines Stück Leben zurück.“

Das Leben mit der Lüge, das Aufrechterhalten einer brüchigen Fassade ist leider noch immer ein Thema für Homosexuelle. So aufgeklärt und liberal sich unsere Gesellschaft auch geben mag – nicht erst seit dem Auftauchen von AIDS ist klar, wie brüchig diese Toleranz noch immer ist.

Die Herausgeberin schreibt in ihrem Nachwort, es sei ihr großer Traum sei, daß „in zehn Jahren so eine Anthologie überflüssig sein wird, daß schwule und lesbische Charaktere so in die Jugendliteratur integriert sein werden, wie sie es im Leben bereits sind“.

Diese wichtige, ehrliche Kurzgeschichtensammlung ist zweifellos ein großer Schritt auf dieses Ziel hin. Ihr sind eine Menge LeserInnen zu wünschen – denn in irgendeiner Weise sind wir alle von diesem Thema betroffen. Wer's nicht glaubt, braucht nur die Titelgeschichte zu lesen ...

Marion Dane Bauer (Hrsg.):
AM I BLUE?

14 Stories von der anderen Liebe. Aus dem amerikanischen Englisch von Nina Schindler und Volker Lenk. Carlsen 1996. 224 Seiten, DM-sFr 29,90/öS 219
Ab 14 und für Erwachsene.

Gudrun Likar

Auswahlbibliographie

Bernheim, Cathy: *CÔTE D'AZUR*. Aus dem Französischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Anrich 1991, 160 Seiten, DM 26,80/öS 198/sFr 26,80.

Block, Francesca Lia: *WEETZIE BAT*. Aus dem amerikanischen Englisch von Susanne Koppe. Beltz und Gelberg 1996, 90 Seiten, DM 19,80/öS 147/sFr 19,80.

Katarina von Bredow: *KRATZSPUREN*. Aus dem Schwedischen von Maike Dörries. Anrich 1995, 144 Seiten, DM 22,80/öS 169/sFr 22,80

Catherine Brett: ... *TOTAL VERKNALLT IN ANNE*. Aus dem kanadischen Englisch von Margarete Längsfeld. dtv pocket 78092, 128 Seiten, DM 9,90/öS 73/sFr 9,90 (lieferbar ab Jänner 1997)

Elin Brodin: *LIEBER POTI ...* Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Sauerländer 1993, 140 Seiten, DM 26,80/öS 199/sFr 24,80

Aidan Chambers: *TANZ AUF MEINEM GRAB*. Aus dem Englischen von Cornelia Holfelder von der Tann. Ravensburger Tb 4063, DM-sFr 9,80/öS 73

Martina Dierks: *BLAUER VOGEL SEHNSUCHT*. Altbörliner 1995, 140 Seiten, DM-sFr 22/öS 163/

Inger Edelfeldt: *JIM IM SPIEGEL*. Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer. Ravensburger Tb 1720, DM-sFr 10,80/öS 80

Jana Frey: *ICH NENN ES LIEBE*. Ueberreuter 1997, 228 Seiten, DM 26,80/öS 196/sFr 25 (lieferbar ab Jänner 1997)

Kirsten Holst: *GANZ NAH UND DOCH SO FERN*. Aus dem Dänischen von Gabriele Haefs. Arena Life Tb 2550, DM-sFr 9,90/öS 73

Timothy Ireland: *WAS LIEGT IN MIR?* Aus dem Englischen von Gerda Bean. Alibabä 1993, 176 Seiten, DM 19/öS 139/sFr 20,20

M. E. Kerr: *DRACHEN IN DER NACHT*. Aus dem amerikanischen Englisch von Cornelia Krutz-Arnold. Arena Life Tb 2549, 224 Seiten, DM-sFr 9,90/öS 77

Anna Levin: *VERSTECKEN IST OUT*. Ueberreuter 1994, 128 Seiten, DM 24,80/öS 181/sFr 23

Angelika Mauel: *NACHRICHTEN VON JAKOB*. tabuphil, 118 Seiten, DM-sFr 9,80/öS 73

Doris Meissner-Johannknecht: *AMOR KAM IN LEINENSCHUHEN*. Ravensburger Tb 4146, 128 Seiten, DM-sFr 7,80/öS 58

Doris Meissner-Johannknecht: *TUCHFÜHLUNG*. Peter Hammer 1996, 252 Seiten, DM-sFr 22,80/öS 169



BUCH DIGITAL

Mit scharfer Zunge

Der Zettelkasten des Joseph von Westphalen.

Nach 1 1/2 Jahren ist sie endlich fertig, die CD-ROM des Joseph von Westphalen. Vom Verlag angekündigt als die „erste öffentliche Sezierung einer Autorenperson“, heimste sie bei der Präsentation der Vorversion letzten Jahres eine Reihe an Vorschußlorbeeren ein. Gesammelt sind darauf die Essays, Reportagen und besonders die Prosa von Westphalen, der sie mit Kommentaren aus heutiger Sicht gewürzt und mit reichlich Bildmaterial versehen hat. Als Versuch allemal interessant, bietet die CD-ROM auch einen guten Einblick in ein Kapitel jüngerer deutscher Geschichte. Obwohl Kritiker ein wenig die gewohnte Scharfzüngigkeit des „altlinken“ Autors vermissen, von „diffusem, milden Licht“ sprechen, das die Vergangenheit verklärt und dem „Zettelkasten“ des Autors die Verbreitung eines „wonnigen Gefühls“ unterstellen, muß der

Schritt Westphalens neue Erfahrungen auf ungewohntem Terrain zu machen, begrüßt werden. Drei Bücher sind digitalisiert abrufbar, aber weniger zum Lesen am Monitor aufbereitet, vielmehr zum Suchen nach „geilen“ Stellen. Man beginnt bei den Fundstücken, wie Werbeausschnitte, Fotos, Karikaturen, Briefen und anderen Fundstücken, um über sie in die Welt heutiger Texte zu gelangen. Und witzig ist die CD allemal. Über der Kurzweiligkeit wird man manche Schwächen übersehen. Der Autor selbst ist seinem Produkt gegenüber gewohnt kritisch, oder sagen wir besser, einfach realistisch eingestellt.

Buchkultur: Seit wann arbeiten Sie an der CD-ROM?

Westphalen: Vor eineinhalb Jahren bin ich dazu angeregt worden, und vor einem Jahr wurde die CD auf der Messe vorgestellt.

Eigentlich war sie damals grotesk unfertig, trotzdem war eine Menge Presse da und es wurde etwas vorgestellt, was weder lief und wo man nur ein paar Bilder sehen konnte. Es war eher ein stümperhafter Lichtbildervortrag.

Von wem stammt die Idee?

Das war der Franz-Maria Sonner, der ist auch der Herausgeber, gewissermaßen der Produzent, der die CD für den Verlag gemacht hat.

Wie kommt man eigentlich dazu, so etwas zu machen, denn das, was Sie bisher geschrieben haben, deutet nicht unbedingt auf neue Medien hin?

Nein, im Gegenteil, ich bin eher ein altmodischer Autor, der neue Sachen verhöhnt. Aber der Verlag hat Autoren gesucht, mit denen so ein Projekt möglich wäre, und sozusagen mein Ausweis war eine Empfehlung von Martin Walser. Als sie den Walser fragten, hatte er keine Lust,

doch er war in einer Lesung von mir und fand der Vortrag gut und lebendig und eine klare Vorstellung hatte Walser wahrscheinlich auch nicht, aber wenn da Töne und Bewegung drauf sollen, dann wäre ich der Richtige, denn ich könnte irgendwie Leben in so ein Ding bringen. Ich hatte damals eher ein spöttisches Verhältnis zu neuen Medien.

Das Konzept zu der CD kam dann von Ihnen?

Das Konzept schon, aber der Sonner hat mir gezeigt, was das Ding kann. Ich gehe sehr von Bildern aus beim Schreiben. Ich habe eine Pinwand, die dauernd vollgestopft ist mit Bildern, die während des Schreibens dauernd ausgewechselt werden, da ich dadurch sehr viele Anregungen bekomme. Egal welche Pin ups es sind, Pin up girls oder Sprüche oder irgendwas. Und dann war die Überlegung, ob man da nicht irgendwie eine Verbindung schaffen kann. Die Bilder tauchen also auf und führen dann zum Text. Grundlage wurde dann ein Leporello, den ich vor 25 Jahren gemacht habe. Dann war es ganz einfach, ich habe das Material bekommen und für die Verflechtungen gesorgt und gesagt, verbindet B 79 mit D 75, und das wurde dann gemacht.

Auf einigen Passagen gehen Sie sehr offen mit Ihrer Person um. Haben Sie die CD auch benutzt, um zu zeigen, welche Person hinter dem Westphalen steht?

Ich bin ein sehr ungenierter Menschen und mich hat es nicht sehr geniert, daß da Privatphotos verwendet wurden, denn ich dachte, man kann das ironisch so umfunktionieren, daß es nicht mehr so schlimm ist. Ich stehe zu dem Ding, es ist mir nicht peinlich. Außerdem ist es interessant herauszufinden, was hat mich angeregt, welcher Blödsinn hat mich inspiriert.

War das nun auch für Sie eine Möglichkeit, über Ihre früheren Texte nachzudenken?

Das hat mich schon interessiert. Es gibt Texte, die mir völlig entfallen sind. Manchmal ist das dann peinlich, aber das ist auch wichtig. Das kann man dann schon so stehen lassen. Bei einem Gedicht sind dann noch vielleicht ein Wort oder zwei wichtig, aber sonst nichts mehr. Man wird schon kritischer, wenn man sich auf diesem Weg mit seiner Vergangenheit beschäftigt. Und dann sehe ich die Vorteile oder Nachteile von diesem Medium besser, weil ich es einfach kennengelernt habe. Ich will keine Prognosen abgeben, aber man hat

verschiedene Möglichkeiten der Ausdrucksformen, die ich durch die Buchstaben allein nicht so rüberbringe, dazu brauche ich

eine ROM. Dieses Zauberkisten-artige, ich klicke dahin und dann passiert was, ist faszinierend, aber man könnte sie noch hundertmal perfekter machen. Jetzt ist sie die unterste Form der Raffinesse. Man merkt aber, was man machen könnte, neben einer Menge Schnickschnack.

Sie haben jetzt auch Ihren neuen Roman DIE BÖSARTIGEN FRAUEN beendet! Hat Sie die gleichzeitige Arbeit am Roman und an der CD irritiert oder wechselseitig inspiriert?

Da habe ich gemerkt, wie es einen leicht zerreißt, weil es einfach ein anderes Arbeiten ist. Das eine hat ziemlich viel mit Layout zu tun, weil es einfach mit Bildern zu tun hat. Man wird herausgerissen aus der reinen Textwelt in die Welt der Bilder.

Glauben Sie eigentlich, daß Sie ein neues Publikum durch die CD-ROM gewinnen?

Gedacht habe ich daran schon, denn immerhin bin ich

Autor und lebe davon, daß ich meine Bücher verkaufe. Während der Arbeit an der CD habe ich mir gedacht, daß sie vielleicht auch Leuten gefllt die wenig lesen und die dann nach der CD sagen: Mensch das Buch kannst Du vielleicht auch lesen, und dann ein Buch kaufen. Das wäre schon ein Triumph, aber das habe ich nicht angepeilt. Es ist mir auch egal, wenn Leute dabei bleiben und sagen die Bücher interessieren mich nicht. die meisten meiner Bücher sind in der CD drin. Da habe ich darauf bestanden, nicht um sie zu lesen, son-

dern um sie abzusuchen. Mir macht es Spaß, Texte nach verschiedenen Suchbegriffen abzusuchen. In diesen

Tonsetzen weise ich darauf hin, Mensch such mal nach Minirock, such mal nach Katzelschwein oder such mal nach Kohldepp oder was ich sonst alles geschrieben habe.

In Deutschland haben Sie ein weit größeres Publikum als in Österreich?

Ich verstehe das selbst nicht. Man hat mir zwar gesagt, daß ich so einen Wiener oder Prager Ton habe in meinen Texten, die auch teilweise sehr ironisch und sehr politisch sind. Ich weiß nicht, warum in Österreich meine Bücher nicht so ankommen. Ich mag Österreich gern, ich lese Bernhard gerne, das Geschimpfe finde ich herrlich. Seinen sterreichischen Selbstha verstehe ich sehr gut, und die Deutschen kommen mit meinem deutschen Selbstha auch sehr gut aus. Vielleicht mögen die reicher keinen deutschen Selbstha.

Tobias Hierl

**ICH BIN EIGENTLICH
EIN ALTMODISCHER
AUTOR, DER NEUE SACHEN
VERHÖHNT**

CD kurz

Auf großer Fahrt

Gewisse Gebiete und Orte haben im Lauf der Zeit einen Nimbus bekommen, der durch immer neue Legenden und Erzählungen genährt wird. Die Seidenstraße gehört sicher dazu und deshalb wird auch leicht ein multimediales Spektakel daraus. Ein Forscher erzählt, auf einer Karte können Orte angeklickt werden und mittels einer Foto-Slide-Show erhält man einen Eindruck von den vielen Völkern an dieser alten Karawanenverbindung. Viel Material, wie Filme, Fotos und Karten wurde verarbeitet, doch die Lust an der Ferne, wie Thor Heyerdal sie vermittelt, oder die Genauigkeit eines Jan Myrdal wurde nicht erreicht.

Seidenstraße. Auf den Spuren der alten Karawanenwege

Ullstein Soft Media

Mac/Windows CD

DM 79/S 616/sFr 75,-

Jerusalem

Anlalich der 3000-Jahr-Feierlichkeiten wurde ein bunter Spaziergang durch eine der interessantesten und heiß begehrtesten Städte der Welt kreiert. Drei Schwerpunkte dominieren: Geschichte, Religion und Streifzüge. Politik kann bei diesem Thema nicht ausgeklammert werden, doch wurde versucht eine moderate nach allen Richtungen offene Beschreibung zu präsentieren. Die interaktive Benutzerführung ist bildmäßig gut gelöst und erlaubt eine anschauliche Reise durch 5000 Jahre Geschichte. Neben den informativen Interviews sind besonders die Panoramabilder beeindruckend.

Navigo

Mac/Win CD

DM 98/S 790/sFr 96

Theatre of the Imagination

Zu Beginn war ich etwas skeptisch, doch der Name Orson Welles lockte und am Schluß saß ich fasziniert vor dem Computer und härte und las, was in den 30er und 40er Jahren im Radio gebracht wurde. Welles hat mit seinen Radio Shows neue Formen des Hörspiels geschaffen und damit die Möglichkeiten des Mediums ausgereizt. Alle seine bekannten Stcke sind auf dieser CD zu finden. Zum O-Ton kann man auch das Manuskript lesen oder zusätzliche Informationen abrufen. Ein wichtiger Abschnitt der Geschichte des Radios wird hier liebevoll dokumentiert und spannend präsentiert.

Voyager

Mac/Win CD

DM 98/S 790/sFr 96

BÜCHERSUCHDIENST

Ihre Kleinanzeige im Magazin Buchkultur

Ein Textanzeige im Magazin Buchkultur ist der erfolgreiche und kostengünstige Weg um ...

◆Bücher zu verkaufen oder zu suchen ◆vergriffene Literatur zu finden

◆**Besonderes gezielt anzubieten** ◆**Erfahrungen auszutauschen**

Bestellkupon ausfüllen und an Verlag Buchkultur, A-1180 Wien, Währingerstraße 104 schicken

Bitte veröffentlichen Sie nebenstehenden Text in der nächsterreichbaren Ausgabe unter der Rubrik

☐ Ich suche☐ Ich biete an

☐ verschiedenes

☐ Ich bestelle 4 Zeilen á 20 Buchstaben zu DM 10,-/öS 70,- (Geld liegt im Kuvert bei)

☐ 8 Zeilen á 20 Buchstaben zu DM 20,-/öS 140,- (Geld liegt im Kuvert bei)

☐ Ich bin Abonnent des Magazins Buchkultur und zahle für eine Kleinanzeige pro Heft (außer Spezialausgaben) nichts.

☐ Ich bestelle hiermit ein Abo des Magazins Buchkultur (7 Ausgaben pro Jahr) um DM 42,-/öS 280,- und schalte diese Kleinanzeige ohne Kosten.

☐ Senden Sie mir das Magazin Buchkultur mit meiner Anzeige zu DM 7,-/öS 48,-
(plus Versandkostenanteil)

Vor- und Zuname

Datum

Straße

Unterschrift

Land/PLZ/Wohnort

Ich suche

Wilhelm Tietze: Im Feuersturm letzter Kriegsjahre. Műning Verlag, DSZ-Verlag Buchversand. Herbert Stöhr, Perl. 19/1, A-2344 Maria Enzersdorf

Neumann: Nordseeküste II. D. Klasing Verlag. Sowie **Neumann:** Segeln im Wattenmeer. D. Klasing Verlag. Franz Hannaberger, Canisiusg. 8-10/2/1, A-1090 Wien, Tel.: 0222/3101635

Richarda **HUCH**: Wallenstein. Humbert **FINK**: Anatolische Elegien. Humbert **FINK**: Auf Pilgerstraßen durch Europa. Humbert **FINK**: Reise durch Toskana, Umbrien etc. Henry v. **MORTON**: Wanderungen in Italien. Eva Pelnöcker, Schloßstr. 21, A-2453 Sommerein

H. Stanley: Durch den dunklen Welttheil. 2. Auflage 1881, 1. Band Brockhaus. Helmut Hofer, Wischatal 38. A-2013 Göllersdorf

Adalbert **Stifter**: sämtl. Werke. 24 Bde. Prag/Hildesheim 1904-1972.
Alois R. **Hein**: Adalbert Stifter.
Prag/Wien 1904/1952. Dr. M. Meier,
Via Gaggio 14, CH-6500 Bellinzona

Ferdinand **Raimund**: sämtl. Werke. 1960 by Winkler/München. Ottokar **Janetschek**: Der Raxkönig. 1959 by Kremayr/Scheriau. L.G. **Rieck**: In des Schneebergs Mantelfalten. Wien 1924. Österr. Schulbuchverl. Bucherei u. Gästeinformation, A-2770 Gutenstein 21. 02634/222

Ausstellungs-Katalog: Türken vor
Wien. Monika Steffens, Kasparstr.
88. D-51149 Köln

Suche **Bilderband**: Bauer und Arbeiter. Büchergilde Gutenberg 1943.
Alois Senn, Rosengasse 3, A-8463
Leutschach

„Die Kinder in der schwarzen Stadt“. DI Gebeshuber, Margaretenstr. 9/7, A-1040 Wien

"Mord auf der Buchmesse". (alter)
Molden Verl. Klaus Göbel, Schön-
brunner Allee 15, A-1120 Wien,
0222/8132596

Hans Ertl: Bergvagabunden. Eberhard Arnold, Ulrichgasse 4, A-1020 Wien

C. Alexander: Der Fall Edith Stein
(Flucht in die Chimäre) 1969.
Günther Abraham, Boschstr. 24/10,
A-1190 Wien

Musikbuch a. Österr. Jg. 1-4. Weissenst.: Frauen um Rudolf. Programm Sbg. Festspiele: 1950, 51, 56, 60. Jahrb. Bayr. Staatsoper 1-4, 7. Jahrb. Theaterforsch.: 51, 52. Tel.: +43/1/9145685

Kenneth Dover: Homosexualität in
der griechischen Antike. Tel.:
0222/3339802

Ich suche vergriffene Kriminalromane, weiß aber nicht den Autor:

Inspektor Collins—Der Teufel von Rocky Forest, Der dunkelbraune Grabstein, Das Tor mit der Bronzen-Schlange, u.a. Titel. Helmut Weingartner, Koloniegasse 5, A-3300 Amstetten

Mark Brandis: Bordbuch Delta VII. Herder. Dringend gesucht. Tel.: 0222/3686463

Friedrich Heer: Dunkle Mutter Wien, Mein Wien. Verlag nicht bekannt. Dkfm. Franz Knispel, Boshstr. 24/14/11, A-1190 Wien

M. Spillane: Ich, der Richter. Amsel-Verl. und andere Krimis v. Amsel-V. Rudolf Urban, Wulzendorfstr. 78/8, A-1220 Wien

Der Kampf. Sozialdemokratische

Monatsschrift 1/1907/-27/1934/ unv. photo-mechan. Nachdruck - Wien. Tel.: 0222/51581337

Suche Genealogische Handbücher: Adelige, Ritter, Freiherren, Grafen. Tel.: 0222/9850745, abends

Richard Ferber: Philosophische Grundbegriffe. Beck, München. Tel.: +49/05337/8743

„Da schau her“ von Gerhard Polt. Hanns Christian Müller, Hoffmann Verl. Zürich 1984. Gabriele Weghaupt, Neustiftg. 47/20, A-1070 Wien

Alles über **Pinguine**. Keine Fachbücher. Florian Wille, Edmund-Hofbauer-Gasse 16/2B, A-3500 Krems

„**Lore und der Feuermann**“, Bilderbuch, senfgelber Einband, aus den 30er Jahren. „**Uoni Brüder der Wölfe**“. Hubert Hlades, Biberhaufenweg 150/38, A-1220 Wien

„**Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945**“ in 7 Bänden. Reclam Leipzig, auch Einzelbände. Alle Ilse **Aichinger** Bücher gebunden. Hainbersche Kaleidophon über Axel Corti. Vlg. Rhomborg. Jörg Widmaier, Kanitzg. 2A/2, A-1238 Wien

„**Stimmen aus dem Kamin**“, Schneider Verl. Martina Glaser, Steinbauserg. 36/17/11, A-1120 Wien

H. Winterfeld: Timpetill. J. Elfes, Blumenstr. 92, D-46045 Oberhausen,

Tel.: 0208/202572

„**Fridolin, der Osterhase**“. Bilder: E. Kutzer, Verse: A. Holst. Tel.: 0222/8898873

Verlag der an jungem **Autor** interessiert ist (Gedichte, Kurzgeschichten). Autor/in für Brieffreundschaft. Für Tips, Erzählungen und das Reden über Bücher. Chrissy Simon, Auf der Bein 13a, D-55257 Budenheim

Ich biete

O.R. Schatz: Das war der Prater. Globus 1949. 21 Aquarelle. Jörg Widmaier, Kanitzg. 2A/2, A-1238 Wien

Verschiedenes

Alte Ansichtskarten. Ankauf-Verkauf. Stadiong. 4, A-1010 Wien, Tel.: 4073918 od. 5054080

RÄTSEL

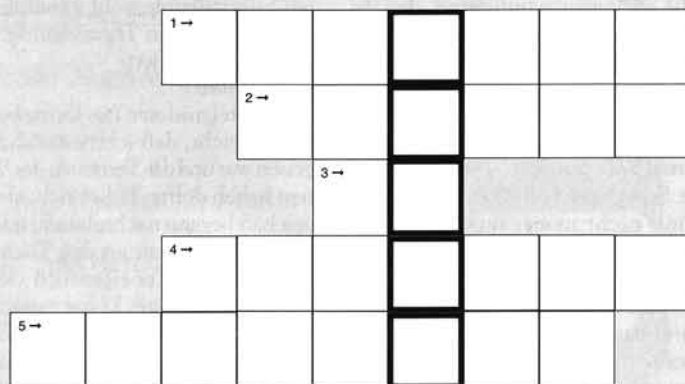
Frage 1 DIE BRÜCKEN DER FREIHEIT heißt der historische Bestseller von ? (Vorname: Ken)

Frage 2 Wie heißt der Schauspieler, Filmstar und Weltenbummler, der heute als Autor unterwegs ist? Vorname: Hardy.

Frage 3 Eine Schauspielerin, deren Initialen zum filmhistorischen Synonym für Sinnlichkeit wurden. Heute schützt sie Robbenbabies... Gesucht: Initialen!

Frage 4 Die britische Antwort auf Stephen King (Vorname James, zuletzt: TOTENTANZ). Nachname gesucht.

Frage 5 Das ist leicht: Gesucht ist der Nachname einer Autorin, die u.a. INSEL DER VERLORENEN TRÄUME schrieb (und VOM WINDE VERWEHT ...)



Welchen Verlag suchen wir diesmal?

Die stark umrandeten Felder ergeben von oben nach unten gelesen das Lösungswort. Schreiben Sie die Antwort auf eine Postkarte und schicken Sie diese an: BUCHKULTUR VerlagsgesmbH., Währinger Str. 89, A-1180 Wien, Kennwort: Rätsel. Unter den richtigen Einsendungen werden unter Ausschluss des Rechtsweges zehn Bücher verlost. Einsendeschluß ist der 10. Januar 1997!

Die Auflösung dieses Rätsels und die GewinnerInnen geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Die GewinnerInnen:

Ing. Herbert Bitter, Antiesenhofen/OÖ – Dr. Hans Gärtner, Polling/D – Bettina Holubar, Pinsdorf/OÖ – Roswitha Klix, Langgöns/D – Annette Kreuzer, Augsburg – Renate Rabl, Wien – Karoline Rieder, Kalwang, Stmk. – Martin Schneider, München – Andrea Schuster, Wien – Katharina Steier, Kiel

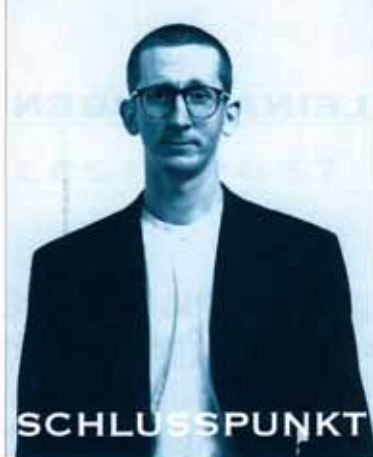
Auflösung zu Heft 41:

1. Bibel / 2. Orient / 3. Hals / 4. Island / 5. Jemen / 6. Priamos

Der gesuchte Verlag: BELSER. Das Gewinnbuch: IRLAND. DIE GRÜNE INSEL. Wir gratulieren den glücklichen Gewinnerinnen und Gewinnern!

VORSCHAU HEFT 44 TOD UND LITERATUR

Ein Themenheft, bei weitem nicht so ernst, wie der Titel klingt.
Plus: Leon de Winter. Ein ausführliches Interview zu seinem neuen Buch (Diogenes) und als Gustostück ein Vorabdruck daraus.
Buchkultur Nummer 44 erscheint am 20. 2. 1997



SCHLUSSPUNKT

von Günther Paal

24. März

Mein Geburtstagsfest ist leider gar kein großer Erfolg geworden. Reinhard konnte nicht kommen, weil er sich bei einem Grounding-Workshop beide Knöchel verstaucht hat, Ilse und Herbert haben voriges Jahr ein Rebirthing-Seminar gemacht, und Ilse zahlt gerade. Und seit Karl sich das Rauchen abgewöhnt hat, küßt er statt dessen Offizierswitwen die Plomben aus dem Mund und sitzt deshalb in Untersuchungshaft. Die anderen blieben mit Ausreden fern, die so unglaublich sind, daß sie hier anzuführen einen Schatten auf meine Biographie würfe. Einzig Martin hat sich, wie er sagte, eingefunden um mein Wiegenfest in würdiger Weise zu begehen. (Martin liest zur Zeit wohl sehr viel). Er hat mir die Filmmusik zu „Die Leprainsel zu Zeiten der Cholera, Teil zwei - Das große Feuer“ geschenkt. Auf Tonband, damit ich mir nicht immer nur neue HiFi-Geräte kaufe, sondern auch einmal ein altes. – Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Trotzdem! Martin hat sich als echter Freund erwiesen und das rechne ich ihm hoch an. Irgendwie wollte dann aber keine rechte Stimmung aufkommen. Es war schon sechs Uhr vorbei, sodaß ich nicht einmal in den Spielzeugladen hätte laufen können, um zwei bunte Papierhütchen zu kaufen (die, wie ich befürchte, das Steuer ohnehin nicht hätten entscheidend herumreißen können). Martin hatte schon zu Mittag ein Achtel Wein getrunken, und mehr wolle er pro Tag nicht trinken, das sei eine Frage der Selbstdisziplin. Ich hatte ein Einsehen und nötigte ihn nicht, mit mir anzustoßen, vermutlich fehlte ihm dadurch wieder die Herausforderung, jedenfalls ging er bald danach.

25. März

Es scheint, als hätte ich mich gestern noch nach Niederschrift der letzten Eintragung in einem Akt der Selbstvergessenheit an dem, wie ich meiner vergeblichen Gastfreundschaft schmeicheln darf, sehr großzügig bemessenen Vorrat geistiger Getränke doch ziemlich ausführlich vergangen. Darauf weisen drei Dinge hin; erstens, daß ich mich deutlich erinnern kann, beim Versuch, mit Derrick Bruderschaft zu trinken, einige Gläser an der Bildröhre meines Fernsehers zerbrochen zu haben, zweitens, daß ich heute morgen als erstes den Luftbefeuchter leergetrunken habe und schließlich die enorme Gedächtnislücke dazwischen. Gleichviel! Die erheblichen Reste des kalten Buffets karrete ich mit einem Taxi zu einem der SOS-Kinderdörfchen. Mit einigem Verhandlungsgeschick konn-

te ich die Taxilenkerin dazu bewegen, sich den Fuhrpreis in Palmers-Gutscheinmünzen auszahlen zu lassen. Diese Gutscheinmünzen habe ich wieder von Tante Erna bekommen. Tante Erna bekommt seit den frühen Fünfziger-Jahren nur Palmers-Gutscheinmünzen zum Geburtstag und vermutlich weiß sie gar nicht, daß man etwas anderes zu Geburtstagen verschenken kann. Als ich mich bei einer ernsthaft angestellten Rechnung ertappe, wieviel Bar Innendruck alle von Tante Erna so gekauften Stützstrümpfe wohl standzuhalten vermögen, gebe ich den Tag endgültig verloren und gehe wieder zu Bett.

26. März

Ein ereignisloser Tag. Einzig bemerkenswert ist vielleicht, daß ich beim Chinesen mittagessen war und das Vertrauen des Wirtes gewonnen haben dürfte. Er hat sich, als das Mittagsgeschäft begann nachzulassen, mit einem roten Gespritzten zu mir an den Tisch gesetzt, und mir erzählt, daß er eigentlich viel lieber Sänger geworden wäre. Er hat tatsächlich, soweit ich das aus seiner Sprechstimme schließen kann, einen sehr vollen Bariton. Aber es sei wohl, wie er sagte, „kana wos haß auf an gschlitztn Tannhäuser“. Er sei Adoptivkind und habe sich nie östlich vom Neusiedlersee aufgehalten.

27. März

Nach meiner Entgleisung vorgestern hatte ich das Gefühl, ich sollte „etwas Vernünftiges“ essen und bin in ein jüngst eröffnetes biologisch kontrolliertes Restaurant gegangen. Dort habe ich Herbert und Ilse getroffen, die tatsächlich Grießbrei löffelte. Als ich beim Kellner Putenbrust bestellte, konnte er nicht an sich halten mir zu erzählen, daß der Lieferant, also, wie er sagte „ihr“ Bauer die Truthähne so biologisch hält, daß er sie sogar noch mit der Hand erwürgt. – Weiß ich wieder nicht, was ich davon halten soll. Vermutlich wollten Ilse und Herbert etwas gutmachen, jedenfalls schleppten sie mich nach Tisch in ein Programmokino, und ich mußte mir einen fast dreistündigen Wenn-eine-Frau-zu-einem-Mann-sagt-ich-liebe-dich-dann-heißt-das-ich-öffne-dir-mein-Herzinnerstes-und-du-scheißt-mir-da-hinein-und-entschuldigst-dich-nicht-dafür-damit-ich-dich-trösten-kann-weil-du-so-einsam-bist-Film ansehen. Noch dazu in Französisch. Am Heimweg bin ich noch in die Videothek gegangen und habe mir die Cassette mit den Testbildern ausgeborgt.

28. März

Emmerich hat mich heute besucht, ganz gegen seine Gewohnheit ohne vorhergehen-

den Anruf. Er war sehr aufgeregt, er habe nun endlich seine erste Kurzgeschichte fertig und möchte, daß ich sie als erster lese. Doch bevor ich sie lese, müsse ich unbedingt wissen, daß jede Namensgleichheit rein zufällig sei. Emmerich hat mir eine Kopie dagelassen, sodaß ich diese bemerkenswerte Geschichte hier im Wortlaut anführen kann. Sie trägt den Titel „Ohne Fesseln“ und liest sich so: Um seine Reiseangst zu überwinden, zog Emmerich seine Rollschuhe an und nagelte sich mit seiner Vorhaut an einen Achtunddreißigtonner. Dabei pfiff er „King of the Road“. Ich denke, das Erbe Jack Keruacs wird in nächster Zeit wohl unangetreten bleiben.

29. März

Heute habe ich Gustav getroffen. Er war in Eile, er müsse zur Fremdenpolizei. Er ist also noch immer nicht davon abzubringen, der nächste Verwandte von Gustave Flaubert zu sein. Schrecklich, was ein Buch in einem Menschenleben anrichten kann! Nächste Weihnachten werde ich ihm eine Gustav Knuth-Biographie schenken, vielleicht hilft ihm das zumindest, seinen gräßlichen französischen Akzent abzulegen.

30. März

Wie seltsam doch das Leben bisweilen ist! Als ich gestern noch in den Abendzeitungen schmökerte, blieb ich von der Schlagzeile „Landwirtschaftsminister erdrosselt sich beim Bandedeltanz“ völlig ungerührt. Irgendwie fühlte ich mich Gustav überlegen, weil ich von Literatur nicht zu beeinflussen bin. Abends jedoch, nach dem zu Bett gehen, fiel mir auf, daß ich seit der letzten Ingeborg Bachmann-Preis-Übertragung nicht mehr im Bett rauche.

31. März

Eigenartig! Schon wieder greift Geschriebenes, wenn auch nur indirekt, in mein Leben ein. Mit der Post kam ein Prospekt von einem Privatkrankenhaus, das sich offenbar auf Organtransplantationen spezialisiert hat. Das „Angebot des Monats“ sind „Spendermagen aus Hungergebieten, nahezu unbenutzt“. Zu Mittag traf ich Martin im Domcafé. Zur Begrüßung hielt er einen überraschend leidenschaftlichen Vortrag über die Schlechtigkeit der Welt und den Verfall der Werte. Als er damit geendet hatte, die Schändung von Moral und Ethik zu beklagen, erzählte ich ihm – zur Bestätigung – von dem Prospekt. Daraufhin mußte er so laut lachen, daß uns der Kellner schließlich aufforderte, das Lokal zu verlassen. Irgendwie häufen sich in letzter Zeit in meinem Leben Dinge, bei denen ich nicht weiß, was ich davon halten soll.



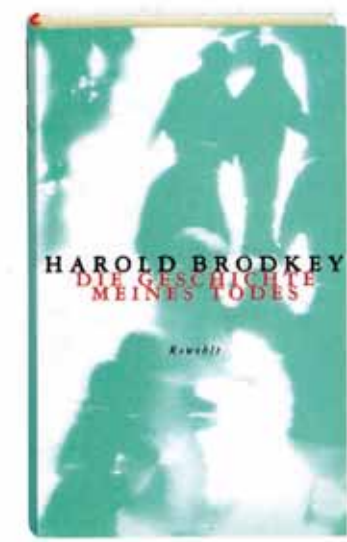
Bedrohte Fauna und Flora. Im neuen BuchJournal



Treffpunkt BuchJournal. Hier treffen Kampfsportarten aus Fernost auf den neuen Knigge und Märchen der Welt auf aktuelle PC-Bücher. Wir treffen Chinesen im Ausland sowie Amelie Fried und Ute Ehrhardt im Interview. Wir treffen mit dem Geschenkbasar den Lesergeschmack ebenso wie den Zeitnerv mit dem Bericht über bedrohte Fauna und Flora. Kostenlos in Ihrer Buchhandlung. Oder anfordern:

BUCH JOURNAL
BuchJournal, Vertriebsabteilung, Postf. 10 04 42, D-60004 Frankfurt/Main.

BRODKEY

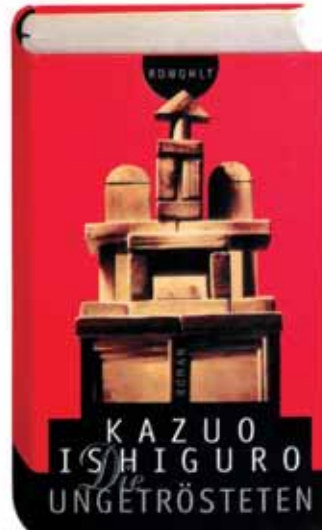


Die Diagnose lautete: Aids. Harold Brodkey beschreibt, wie die tödliche Krankheit sein Leben veränderte. Er starb im Januar 1996.

Fotos: Sterzing, Wikin/Sygma, Jeczawitz



ISHIGURO

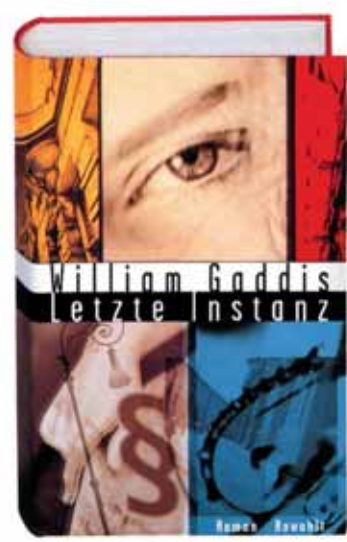


Ein berühmter Pianist in der Mitleidsfalle: Alle laden ihre Probleme bei ihm ab und erwarten Hilfe. Eine bitterböse Satire auf die Mittelmäßigkeit menschlicher Hoffnungen von Kazuo Ishiguro.



Deutsch von Isabella Lorenz, 704 Seiten, Gebunden, DM 49,80/65 364,-/sFr 46,-

GADDIS



«Gerechtigkeit? Gerechtigkeit gibt's im Jenseits. Hier auf Erden gibt's das Recht.» William Gaddis' bissiger Roman über Prozeßwut, Prozeßflut, Geld und Macht.

Deutsch von Nikolaus Stingl, 720 Seiten, Gebunden, DM 54,-/65 394,-/sFr 49,-



Rowohlt